

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Presse. 1890-1944 1936**

57 (7.3.1936) [7.3. u. 8.3.1936] Samstag u. Sonntag

Bezugspreis: Frei Haus monatl. 2.- M. im voraus, im Verlag od. in den Zweigstellen abgeholt 1.70 M. Durch die Post bezogen monatl. 2.- M. zuzügl. 26% Postgebühr Einzelpreise: Vertagsnummer 10 Pf., Samstag/Sonntagnummer 15 Pf. Im Fall höherer Gewalt hat der Besteller keine Ansprüche bei verspäteter oder nicht erscheinender Zeitung. Abbestellungen nur jeweils bis zum a. d. Monats-letzen an den Verlag.

# Badische Presse

und **Handels-Zeitung** Badische Landeszeitung  
Badens große Heimatzeitung

Karlsruhe, Samstag/Sonntag, den 7./8. März 1936

Einzelpreis 15 Pfg.

Nummer 57

Eigentum und Verlag: Schwäbische Druck- und Verlags-Gesellschaft m. b. H., Karlsruhe am Rhein Hauptgeschäftsstelle: Dr. Otto Schenck. Stellvertreter: Max Böhm. Redaktionsleiter: Max Böhm. Schriftf. u. Verlagsabw.: Joh. Jakob Stein für Badische Chronik und Sport; Hubert Doerschner für Volks- und Wirtschaft; Kurt Ender für Kunst, Wissenschaft und Unterhaltung; Max Böhm für den Wirtschaftsteil; Fritz Feld für die Bilder; die Ressortleiter für den Anzeigenteil: Ludwig Weindt, sämtliche in Karlsruhe. Berliner Schriftleitung: Dr. Kurt Meiser. Fernsprecher: 4050 4051 4052, 4053 Hauptgeschäftsstelle: Karl-Friedrich-Str. 6 - Postcheckkonto: Karlsruhe Nr. 19 800. - Bestellen: Best. u. Beimat Buch und Karton Nürnberg und Ruit Roman-Blatt / Deutsche Jugend-Sportblatt Frauen-Zeitung Wälder-Zeitung Landwirtschaft Gartenbau Karlsruhe Vereinsstr. 7. H. II. 36: 20 826. 37. 7

Samstag-Sonntag-Nummer

## Hitlers große Rede im Wortlaut.

# Aufhebung der neutralen Zone.

Der Durchbruch zur vollen deutschen Gleichberechtigung und Souveränität.

**Locarno ist tot - es lebe der Friede!**

Eine historische Reichstags-Sitzung, zu der gestern die Reichsregierung überraschend aufgerufen hatte, liegt hinter uns. Am Samstagmittag nahm der Reichstag von 12 bis 1/2 Uhr eine Erklärung des Führers und Reichsfanzlers entgegen. Diese Erklärung hat zum politischen Ergebnis, daß mit sofortiger Wirkung die entmilitarisierte Zone aufgehoben und damit die volle Souveränität und Gleichberechtigung Deutschlands wiederhergestellt ist. Die Aufhebung der entmilitarisierten Zone und der Einmarsch der deutschen Wehrmacht in das bisher von Militär entblößte Gebiet, also auch nach Baden, ist kein Akt des Krieges, sondern ein weltgeschichtlich bedeutsamer Beitrag Deutschlands für den europäischen Frieden. Nachdem die jetzige Lage durch den Abschluß des französisch-sowjetischen Vertrages unhaltbar geworden ist, schafft die Maßnahme der Reichsregierung jetzt klare Verhältnisse und damit freie Bahn für eine wirkliche, ehrliche und offene kollektive Zusammenarbeit. Deutschland hat in sieben Vorschlägen seine Bereitwilligkeit zu einer friedlichen Zusammenarbeit festgelegt. Mit diesen Vorschlägen erklärt Deutschland nicht nur, daß es sofort bereit ist, Nichtangriffspakte mit Frankreich und Belgien abzuschließen, sondern es erweitert seine Bereitwilligkeit zu Nichtangriffspakten ausdrücklich auch auf Litauen und vor allen Dingen: Deutschland ist nun nach der Wiedererlangung der vollen Souveränität und Gleichberechtigung willens, in den Völkerbund zurückzukehren.

Das ist in kurzen Worten der schwerwiegende politische Inhalt der Rede Adolf Hitlers, die von den Mitgliedern des Reichstages mit einstimmiger Zustimmung aufgenommen wurde. Gerade an den Stellen der Rede, an denen Adolf Hitler seine klaren Bekenntnisse zum Frieden Europas und zu einer aufrichtigen Zusammenarbeit mit Frankreich aussprach, fand er den stärksten Beifall.

Während der Niederschrift dieser Zeilen marschieren Soldaten der deutschen Wehrmacht in die fünfzig Kilometerzone ein und übernehmen damit den Schutz der deutschen Westmark. Sie übernehmen diesen Schutz in friedlicher Absicht und Frankreich kann uns, wenn es sich der Verantwortung dieser Stunde bewußt ist und das heilige Bekenntnis des deutschen Volkes im Zusammenstehen für den Frieden nicht nachzulassen, verstanden hat, nicht mißverstehen, sondern es wird sich den sieben Vorschlägen der deutschen Regierung und damit dem Weg zum wirklichen Aufbau Europas zuwenden müssen.

französischen Kriegsverzicht und dem Bunde Frankreich nach Aufrückhaltung seiner schon bestehenden Bündnisverpflichtungen zu finden. Wenn sich daher Frankreich die abstrakte Formulierung der im Rheinpakt zugelassenen Kriegsmöglichkeit jetzt zunutze macht, um ein neues Bündnis mit einem hochgerüsteten Staate gegen Deutschland abzuschließen, wenn es so die Tragweite des von ihm mit Deutschland vereinbarten Kriegsverzichts weiterhin und in so einschneidender Weise einschränkt und wenn es dabei nicht einmal die festgesetzten Formeln rechtlicher Grenzen innehält, so hat es damit eine völlig neue Lage geschaffen und das politische Wesen des Rheinpaktes sowohl dem Sinne nach als auch tatsächlich zerstört.

Die letzten Debatten und Beschlüsse des französischen Parlaments haben erwiesen, daß Frankreich trotz der deutschen Vorkstellungen entschlossen ist, den Pakt mit der Sowjetunion endgültig in Kraft zu setzen, ja eine diplomatische Unternehmung hat ergeben, daß sich Frankreich schon jetzt an die von ihm geleistete Unterzeichnung dieses Paktes vom 2. Mai 1935 als gebunden ansieht.

Gegenüber einer solchen Entwicklung der europäischen Politik kann aber die deutsche Reichsregierung, will sie nicht die ihr pflichtgemäß anvertrauten Interessen des deutschen Volkes vernachlässigen lassen oder preisgeben, nicht untätig bleiben.

Die deutsche Regierung hat in den Verhandlungen der letzten Jahre stets betont, alle sich aus dem Rheinpakt ergebenden Verpflichtungen so lange zu halten und zu erfüllen zu wollen, als die anderen Vertragspartner auch ihrerseits bereit sind, zu diesem Pakt zu stehen. Diese selbstverständliche Voraussetzung kann jetzt als von Seiten Frankreichs nicht mehr erfüllt angesehen werden. Frankreich hat die ihm von Deutschland immer wieder gemachten freundschaftlichen Angebote und friedlichen Versicherungen unter Verletzung des Rheinpaktes mit einem ausschließlich gegen Deutschland gerichteten militärischen Bündnis mit der Sowjetunion beantwortet. Damit hat der Rheinpakt von Locarno aber seinen inneren Sinn verloren und praktisch aufgehört zu existieren. Deutschland sieht sich daher auch seinerseits nicht mehr als an diesen erloschenen Pakt gebunden an. Die deutsche Regierung ist nunmehr gezwungen, der durch dieses Bündnis neu geschaffenen Lage zu begegnen, einer Lage, die dadurch verschärft wird, daß der französisch-sowjetische Vertrag seine Ergänzung in einem genau parallel gestellten Bündnisvertrag zwischen der Tschechoslowakei und der Sowjetunion gefunden hat.

Im Interesse des primitiven Rechts eines Volkes auf Sicherung seiner Grenzen und zur Wahrung seiner Verteidigungsmöglichkeiten hat daher die deutsche Reichsregierung mit dem heutigen Tage die volle und uneingeschränkte Souveränität des Reiches in der entmilitarisierten Zone des Rheinlandes wiederhergestellt.

Um aber jeder Mißdeutung ihrer Absichten vorzubeugen und den rein defensiven Charakter dieser Maßnahme außer Zweifel zu setzen, sowohl als um ihrer ewig gleich bleibenden Sehnsucht nach einer wirklichen Verbindung Europas zwischen Gleichberechtigten und gleich geachteten Staaten Ausdruck zu verleihen, erklärt sich die deutsche Reichsregierung bereit, auf der Grundlage der nachstehenden Vorschläge sofort

neue Vereinbarungen für die Aufrichtung eines Systems der europäischen Friedenssicherung zu treffen.

## Memorandum an die Locarnomächte.

Das Kernstück der heutigen Reichstagsrede des Führers und Reichsfanzlers bildet ein Memorandum an die Signatarmächte des Locarno-Vertrages. Dieser Teil der Rede hat folgenden Wortlaut:

„Nach schwerem inneren Ringen habe ich mich namens der deutschen Reichsregierung entschlossen, heute der französischen Regierung und den übrigen Signatarmächten des Locarno-Paktes folgendes Memorandum überreichen zu lassen:

„Sofort nach dem Bekanntwerden des am 2. Mai 1935 unterzeichneten Paktes zwischen Frankreich und der Union der sozialistischen Sowjetrepubliken hat die deutsche Regierung die Regierungen der übrigen Signatarmächte des Rheinpaktes von Locarno darauf aufmerksam gemacht, daß die Verpflichtungen, die Frankreich in dem neuen Pakt eingegangen ist, mit seinen Verpflichtungen aus dem Rheinpakt nicht vereinbar sind. Die deutsche Regierung hatte ihren Standpunkt damals sowohl rechtlich als politisch ausführlich begründet und zwar in rechtlicher Beziehung in dem deutschen Memorandum vom 20. Mai 1935, in politischer Beziehung in den vielfachen diplomatischen Besprechungen, die sich an dieses Memorandum angeschlossen haben. Den beteiligten Regierungen ist auch bekannt, daß weder ihre schriftliche Antwort auf das deutsche Memorandum noch die ihnen auf diplomatischem Wege oder in öffentlicher Erklärung vorgebrachten Argumente den Standpunkt der deutschen Regierung erschüttern könnten.

In der Tat hat die gesamte Diskussion, die seit dem Mai 1935 dauert und öffentlich über diese Frage geführt worden ist, in vielen Punkten nur die Auffassung der deutschen Regierung bestätigt, die sie von Anfang an zum Ausdruck gebracht hat.

1. Es ist unbestritten, daß sich der französische Sowjetvertrag ausschließlich gegen Deutschland richtet.
2. Es ist unbestritten, daß Frankreich in diesem für den Fall eines Konfliktes zwischen Deutschland und der Sowjetunion Verpflichtungen übernimmt, die weit über seinen Auftrag aus der Völkerbundsatzung hinausgehen und die es selbst dann zu einem militärischen Vorgehen gegen Deutschland zwingen, wenn es sich dabei weder auf eine Empfehlung oder überhaupt auf eine vorliegende Entscheidung des Völkerbundesrates berufen kann.
3. Es ist unbestritten, daß Frankreich in einem solchen Falle endlich das Recht für sich in Anspruch nimmt, nach eigenem Ermessen zu entscheiden, wer der Angreifer ist.
4. Es steht somit fest, daß Frankreich der Sowjetunion gegenüber Verpflichtungen eingegangen ist, die praktisch darauf hinauslaufen, gegebenenfalls so zu handeln, als ob weder die Völkerbundsatzung noch der Rheinpakt, der auf diese Sahnung Bezug nimmt, in Geltung wären. Dieses Ergebnis des französisch-sowjetischen Vertrages wird nicht damit beseitigt, daß Frankreich darin den Vorbe-

halt gemacht hat, zu einem militärischen Vorgehen gegen Deutschland dann nicht verpflichtet sein zu wollen, wenn es sich durch ein solches Vorgehen einer Sanktion seitens der Garantemächte Italien und Großbritannien aussetzen würde. Diesem Vorbehalt gegenüber bleibt schon die Tatsache entscheidend, daß der Rheinpakt nicht etwa nur auf Garantieverpflichtungen Großbritanniens und Italiens, sondern weiter auf den im Verhältnis zwischen Frankreich und Deutschland festgesetzten Verpflichtungen beruht.

So kommt es allein darauf an, ob sich Frankreich bei der Uebernahme dieser Vertragsverpflichtungen in jenen Grenzen gehalten hat, die ihm im Verhältnis zu Deutschland durch den Rheinpakt auferlegt worden sind.

Das aber muß die deutsche Regierung verneinen.

Der Rheinpakt sollte das Ziel verwirklichen, den Frieden im Westen Europas dadurch zu sichern, daß Deutschland einerseits und Frankreich andererseits in diesem Verhältnis zueinander für alle Zukunft auf die Anwendung militärischer Gewalt verzichteten. Wenn bei dem Abschluß des Paktes bestimmte Ausnahmen von diesem Kriegsverzicht über das Recht der Selbstverteidigung hinaus zugelassen wurden, so lag, wie allgemein bekannt, der politische Grund hierfür allein darin, daß Frankreich schon gegenüber Polen und der Tschechoslowakei bestimmte Bündnisverpflichtungen übernommen hatte, die es bei der Idee der absoluten Friedenssicherung im Westen nicht achten wollte. Deutschland hat sich aus seinem guten Gewissen heraus, damals mit diesen Einschränkungen des Kriegsverzichts abgefunden. Es hat die von dem Vertreter Frankreichs auf den Tisch von Locarno gelegten Verträge mit Polen und der Tschechoslowakei nicht beanstandet, allein unter der Voraussetzung, daß diese Verträge sich an die Konstruktion des Rheinpaktes anpaßten und feinerlei Bestimmungen über die Santhabung des Artikels 16 der Völkerbundsatzung enthielten, wie sie in den französisch-sowjetischen Abmachungen vorgelesen sind. Dem entsprach auch der damals der deutschen Regierung bekannt gewordene Inhalt dieser Sonderabmachungen. Die im Rheinpakt zugelassenen Ausnahmen sind allerdings, nicht ausdrücklich auf Polen und die Tschechoslowakei abgestellt, besonders abstrakt formuliert worden.

Es war aber der Sinn aller hierauf bezüglicher Verhandlungen, einen Ausgleich zwischen dem deut-

## Sieben Vorschläge:

1. Die deutsche Reichsregierung erklärt sich bereit, mit Frankreich und Belgien über die Bildung einer beiderseitigen entmilitarisierten Zone sofort in Verhandlungen einzutreten, und einem solchen Vorschlag in jeder Tiefe und Auswirkung unter der Voraussetzung der vollkommenen Parität von vornherein ihre Zustimmung zu geben.

2. Die deutsche Reichsregierung schlägt vor, zum Zweck der Sicherung der Unversehrbarkeit und Unverletzbarkeit der Grenzen im Westen, einen Nichtangriffspakt zwischen Deutschland, Frank-

reich und Belgien abzuschließen, dessen Dauer sie bereit ist, auf 25 Jahre zu fixieren.

3. Die deutsche Reichsregierung wünscht England und Italien einzuladen, als Garantemächte diesen Vertrag zu unterzeichnen.

4. Die deutsche Reichsregierung ist einverstanden, falls die königlich niederländische Regierung es wünscht und die anderen Vertragspartner es für angebracht halten, die Niederlande in dieses Vertragssystem einzubeziehen.

5. Die deutsche Reichsregierung ist bereit, zur weiteren Verstärkung dieser Sicherheitsabmachungen

zwischen den Westmächten einen Luftpakt abzuschließen, der geeignet ist, der Gefahr plötzlicher Angriffe automatisch und wirksam vorzubeugen.

6. Die deutsche Reichsregierung wiederholt ihr Angebot, mit den im Osten an Deutschland grenzenden Staaten ähnlich wie mit Polen Nichtangriffspakte abzuschließen. Da die litauische Regierung in den letzten Monaten ihre Stellung dem Memelgebiet gegenüber einer gewissen Korrektur unterzogen hat,

nimmt die deutsche Reichsregierung die Litauen betreffende Ausrufung, die sie einst machen mußte, zurück und erklärt sich unter der Voraussetzung eines wirksamen Ausbaues der garantierten Autonomie des Memelgebietes bereit, auch mit Litauen einen solchen Nichtangriffspakt zu unterzeichnen.

7. Nach der nunmehr erreichten endlichen Gleichberechtigung Deutschlands und der Wiederherstellung der vollen Souveränität über das gesamte deutsche

Reichsgebiet sieht die deutsche Reichsregierung den Hauptgrund für den seinerzeitigen Austritt aus dem Völkerbund als behoben an. Sie ist daher bereit, wieder in den Völkerbund einzutreten. Sie spricht dabei die Erwartung aus, daß im Laufe einer angemessenen Zeit auf dem Wege freundschaftlicher Verhandlungen die Frage der kolonialen Gleichberechtigung sowie die Frage der Trennung des Völkerbundstatus von seiner Versailles Grundlage gelöst wird.

# Die denkwürdige Reichstagsitzung.

## Die große Rede des Führers und Reichskanzlers.

in Berlin, 7. März. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Der Beschluß der Reichsregierung, den Reichstag einzuberufen, ist bis zum letzten Augenblick geheim gehalten worden, was um so leichter möglich war, als die Abgeordneten schon Freitagabend aus anderen Gründen vollzählig in Berlin anwesend waren. Als dann die Mitteilung in den Abendstunden herausging, begann sofort der Apparat zu arbeiten, so daß in den Morgenstunden alle erforderlichen Vorbereitungen getroffen waren. Technische Schwierigkeiten bestanden ja ohnehin nicht. Das Reichstagsgebäude selbst wird nach dem Brande zwar nicht mehr benutzt, aber der Sitzungssaal in der ehemaligen Kroll-Oper steht dauernd zur Verfügung. Er ist ja nicht nur provisorisch ausgebaut, sondern zum ständigen Ersatz bereit gehalten und wird auch gelegentlich zu anderen Tagungen benutzt. Es bedurfte also nur ganz kurzer Vorbereitungen, um das Haus zur Aufnahme des Reichstages bereitzuhalten. Am frühen Morgen ist deshalb auch schon alles geschahen, was erforderlich ist. Gegen 9 Uhr wurden auf dem Haus die Fahnen aufgezogen und langsam begann es in der Umgebung lebendig zu werden. Die Nachfrage nach Karten ist begreiflicherweise sehr stark; was gegeben werden kann, ist rasch vergriffen, so daß die meisten umschwanken mußten. Am frühen Mittag wurden dann die ersten Vorbereitungen zur Absperzung getroffen. Neugierige fanden sich in hellen Haufen ein und bildeten Spalier, um wenigstens die Auffahrt des Führers, der Regierung und der Abgeordneten mitzuerleben.

Nach dem feierlichen Einmarsch der Abgeordneten und den Eröffnungsworten des Reichstagspräsidenten und Ministerpräsidenten Göring trat sofort

### der Führer und Reichskanzler

das Wort: Männer des Deutschen Reichstages!

Der Präsident des Deutschen Reichstages, Parteigenosse Göring, hat in meinem Auftrage diese heutige Sitzung einberufen, um Ihnen die Gelegenheit zu geben, eine Erklärung der Reichsregierung entgegenzunehmen zu den Fragen, die nicht nur vor Ihnen, sondern vom ganzen deutschen Volk instinktiv als wichtig, ja entscheidend, angesehen werden.

Als in den grauen Novembertagen des Jahres 1918 der Vorhang über das blutige Trauerspiel des großen Krieges herabgelassen wurde, atmeten Millionen von Menschen in der ganzen Welt auf. Gleich einem Frühlingssahnen ging über die Völker die Hoffnung, daß damit nicht nur eine der traurigsten Verwirrungen der Menschheitsgeschichte ihren Abschluß gefunden, sondern daß eine fehlerhafte und deshalb unheilvolle Zeit ihre geschichtliche Wende erfahren hatte.

### Die Illusion der Wilson-Punkte.

Durch alles Kriegsgeschrei, durch wilde Drohungen und Anklagen, Verwünschungen und Beurteilungen hatten die Auffassungen des amerikanischen Präsidenten die Ohren der Menschheit erreicht, in denen von einer neuen Zeit und einer besseren Welt die Rede war. In zusammengepackten Punkten wurde den Völkern ein Aufruf gegeben für eine neue Völker- und Menschheitsordnung. Was immer auch an diesen Punkten auszustellen war oder ausgeführt wurde, sie hatten ohne Zweifel eines für sich: die Erkenntnis, daß eine mechanische Wiederherstellung früherer Zustände, Einrichtungen und Auffassungen in kurzer Zeit auch wieder zu ähnlichen Folgen führen müßten. Und darin lag das verauernde der Thesen, daß sie mit unbestreitbarer Großartigkeit verstanden, einem Zusammenleben der Völker neue Wege zu geben und es mit einem neuen Geist zu erfüllen, aus dem heraus dann jene Institution wachsen und gedeihen konnte, die als Bund aller Nationen beufen sein sollte, die Völker nicht nur äußerlich zusammenzuschließen, sondern vor allem innerlich einander näher zu bringen in gegenseitiger Rücksichtnahme und in gegenseitigem Verstehen.

Rein Volk ist der Janberkraft dieser Phantasie mehr versallen als das deutsche. Es hatte die Ehre, gegen eine Welt kämpfen zu müssen, und das Unglück, in diesem Kampf zu unterliegen. Es war aber als Unterlegener belastet mit dem Fluch der Verantwortung für ein Ringen, das dieses Volk weder geahnt noch gewünscht hatte. Das deutsche Volk glaubte an diese Thesen mit der Kraft eines an sich und der Welt Verzweifelnden. Es begann damit seinen Weg in seine leiseste Zeit. Wir alle sind viele Jahre hindurch Opfer dieses phantastischen Glaubens und damit Objekte der entsetzlichen Folgen gewesen.

Es ist nicht der Zweck dieser Ausführungen, der furchtbaren Enttäuschung Ausdruck zu verleihen, die unser Volk in steigendem Maße ergriffen hatte. Ich will nicht sprechen von der Verzweiflung und von dem Schmerz und dem Jammer, den diese Jahre für das deutsche Volk und für uns in sich bargen.

Wir waren in einen Krieg gerissen worden, an dessen Ausbruch wir genau so schuldlos oder schuldhaft waren, wie die anderen Völker auch. Wir aber sind gerade als die am meisten nDpfernden an dem leichtesten dem Glauben an eine bessere Zeit versallen.

### Versailles und seine Folgen.

Alein nicht nur wir, die Unterlegenen, haben die Verwundung des phantastischen Bildes einer neuen Zeit und Menschheitsentwicklung in eine jammervolle Realität erlebt, sondern auch die Sieger. Seit die Staatsmänner der dama-

ligen Zeit sich in Versailles einfanden, um eine neue Weltordnung zu beschließen, sind 17 Jahre vergangen. Zeit genug, um ein Urteil über die allgemeine Tendenz einer Entwicklung fällen zu können. Es ist nicht möglich, daß wir hier aus den Quellen literarischer oder publizistischer Tätigkeit kritische Stimmen über diese Zeit zusammensuchen und einander reihen, um so zu einer abschließenden Feststellung zu gelangen, nein:

Es genügt den Blick in die heutige Welt zu lenken, in ihr tatsächliches Erleben, in ihre Hoffnungen und in ihre Enttäuschungen, in ihren Krisen und in ihre Kämpfe, um die eindeutige Antwort zu erhalten, auf die Frage der richtigen Bewertung dieser Entwicklung.

Statt der wärmenden Empfindungen einer allmählichen Entspannung menschlicher Gegensätze erleben wir die sorgenvolle Unruhe, die sich nicht zu vermindern, sondern leider zu steigern scheint.

### Argwohn und Haß, Neid und Sabotage, Mißtrauen und Verdächtigung sind die fühl- und sichtbaren Empfindungen, die die Völker beherrschen.

Jener Friede, der einst als Schluckstein gelegt werden sollte über der vermauerten Gruft des Krieges wurde zur Drahtsaat neuer Kämpfe. Wohin wir seitdem blicken, erleben wir das Aufflackern innerer und äußerer Unruhen. Kein Jahr vergeht, in dem nicht seitdem irgendwo auf dieser Erde statt dem Läuten der Friedensglocken das Geheiß der Waffen vernnehmbar ist.

Wer will sich wundern, daß aus einer solchen tragischen Entfaltung heraus auch im Innern der Völker das Vertrauen zur Nichtigkeit einer Weltordnung erschüttert wird, die in so katastrophaler Weise zu versagen scheint? Neue Vorstellungen versuchen sich der Menschen zu bemächtigen und die sie gewinnen, sofort als Kämpfer für neue Eroberungen auszuschießen.

Die Weltgeschichte wird einmal feststellen, daß seit der großen Kriegsbeendigung die Erde von geistigen, politischen und wirtschaftlichen Umwälzungen heimgesucht wurde, wie sie im Allgemeinen nur in Jahrtausenden auftraten, um Völkern und Kontinenten ihren besonderen Sinn und Charakter zu geben. Man bedenke: seit dieser Zeit ist die Spannung zwischen den Völkern größer geworden als sie je zuvor war. Die bolschewistische Revolution brüdt einem der größten Reiche der Erde nicht nur äußerlich einen Stempel auf, sondern legt es innerlich in einen unüberbrückbaren weltanschaulichen und religiösen Gegensatz zu den umliegenden Völkern und Staaten. Nicht nur allgemein menschliche, wirtschaftliche oder politische Auffassungen brechen zusammen und begraben ihre bisherigen Vertreter, Parteien, Organisationsformen und Staaten unter sich, nein:

eine Welt über sinnlicher Vorstellungen wird eingerissen, ein Gott wird entthront, Religionen und Kirchen ausgerottet, das Jenseits verödet und ein anwalloses Diesseits als das einzig Seiende proklamiert.

Kaiser- und Königreiche stürzten und entwurzeln sich allmäh-

lich, sogar in der Erinnerung genau so wie umgekehrt wieder parlamentarische Demokratien von den Völkern aufgegeben werden, um neue Staatsgedanken an ihre Stelle zu setzen, und parallel damit werden wirtschaftliche Maxime, die früher geradezu als Grundlage des menschlichen Gemeinschaftslebens gegolten haben, überwunden und abgelöst von konträren Auffassungen:

Dazwischen senken sich die Schreden der Arbeitslosigkeit und damit des Hungers und des Elends über die Völker und schlagen Millionen Menschen in ihren Bann.

Diese erstaunte Menschheit aber sieht, daß der Kriegsgott seine Rüstung nicht abgelegt hat, sondern im Gegenteil schwerer gepanzert denn je über die Erde schreitet. Wenn früher Armeen von Hunderttausenden für die Ziele einer imperialistischen Dynastien-, Kabinetts- oder Nationalitätenpolitik eintraten, dann sind es heute Millionenarmeen, die für neue geistige Vorstellungen, für Weltrevolutionen, Volkswidernis oder sogar „nie wieder Krieg“-Idole zum Kriege rufen, und die Völker dafür in Bewegung setzen.

Meine Abgeordneten! Wenn ich Ihnen und dem deutschen Volk diese Tatsachen vor Augen führe, geschieht es weniger, um Ihr Verständnis zu erweiden für die Größe der Zeit, in der wir leben, als vielmehr für die Unzulänglichkeit der geistigen und sachlichen Arbeit jener, die sich einst als berufen aufspielten, der Welt eine neue Epoche friedlicher Evolution und gesegneter Wohlfahrt zu schenken. Und noch etwas möchte ich in dieser Stunde feststellen: An dieser Entwicklung sind nicht wir schuld, denn es lag nicht in unserer Kraft oder in unserem Vermögen, nach dem furchtbaren Zusammenbruch und in der Zeit der Demütigung und wehrlosen Mißhandlung der Welt Ideen zu wählen oder gar Gesetze des Lebens vorzuschreiben. Das taten die mächtigen Regierenden dieser Erde. Deutschland aber gehörte mehr als 15 Jahre nur zu den Regierten.

Ich erwähne dies weiter, weil ich dem deutschen Volk und vielleicht darüber hinaus auch anderen Menschen die Augen öffnen möchte für die Erkenntnis, daß die Befolgung fehlerhafter, weil unrichtiger Grundzüge auch zu fehlerhaften, falschen Ergebnissen führen muß. Daß wir selbst als Leidtragende von dieser Entwicklung besonders schwer betroffen wurden, hängt, wie schon betont, zum Teil mit unserem tiefen Sturz zusammen; allein daß die ganze Welt in diese Zeit andauernder Spannungen und fortwauernder Krisen fiel, ist zurückzuführen auf die geringe Vernunft und Einsicht, mit der die Probleme der Völker im einzelnen und untereinander gesehen und behandelt werden.

Diese Entwicklung aber nahm ihren Ausgang von jenem unglückseligen Vertrage, der einst als ein Werk menschlicher Kurzsichtigkeit und unvernünftiger Leidenschaft in der Geschichte als Musterbeispiel gelten wird, wie man Kriege nicht beenden darf, wenn man nicht neue Wirrisse über die Völker zu bringen beabsichtigt.

# Die Vorbelastung des Völkerbundes.

Aus dem Geiste dieses Vertrages kam bei seiner Verbindung mit der Konstituierung der Gemeinschaft der Nationen die Vorbelastung des Völkerbundes und damit auch dessen Entwertung. Seitdem besteht die Diskrepanz zwischen der durch den Friedensvertrag eingetragenen Welt in Besiegt, das heißt Rechtlose, und Sieger, das heißt Alleinberechtigte und den allein denkbaren Grundfäden des Völkerbundes als einer Gemeinschaft freier und gleicher Nationen. Aus der geistigen Atmosphäre dieses Vertrages heraus kam auch die kurzfristige Behandlung zahlreicher politischer und ökonomischer Fragen der Welt. Völkergrenzen wurden gezogen, nicht nach den klaren Notwendigkeiten des Lebens und der Verückichtigung gegebener Tradition, sondern eher von dem Gedanken der Macht und der Vergeltung und damit wieder begleitet von den Gefühlen der Angst und der Befürchtung der sich daraus möglicherweise ergebenden Revanche.

Es gab einen Augenblick, da hätten es die Staatsmänner in der Hand gehabt, durch einen einzigen Appell an die Vernunft und auch an das Herz der Soldaten der kämpfenden Millionenarmeen der Völker eine brüderliche Verständigung einzuleiten, die der Welt vielleicht auf Jahrhunderte für das Zusammenleben der Nationen und Staaten unendliche Erleichterungen geschenkt haben würde. Es geschah nur das Gegenteil!

Das Schlimmste aber ist, daß der Geist des Hasses dieses Vertrages überging in die allgemeine Mentalität der Völker, daß er die öffentliche Meinung zu infizieren und damit zu beherrschen anfangte, und daß nun aus diesem Geist des Hasses heraus die Unvernunft zu triumphieren begann, die die natürlichsten Probleme des Völkerlebens, ja selbst die eigenen Interessen verkannte und mit giftverblendeten Leidenschaften zerstückte.

Daß die Welt heute von sehr viel Unheil heimgesucht wird, ist weder zu übersehen, noch zu bestreiten. Das Schlimmste aber ist, daß aus dem Geist dieser Verbohrtheit heraus nicht nur die Ursachen dieses Unglücks nicht gesehen werden wollen, sondern daß man sich geradezu an diesem Unglück weidet und in der öffentlichen Diskussion mit mehr oder weniger großer Schadenfreude feststellt, wie bedroht oder gefährdet die Lebensmöglichkeiten des einen oder des anderen Volkes sind.

Daß die Welt zum Beispiel kein Verständnis aufbringen will für die Ursachen über die Schwere der Lebensbehaftung des deutschen Volkes ist bedauerlich.

Geradezu erschütternd aber ist, jeden Tag in so und so vielen Presseorganen lesen zu müssen, mit welcher Verliebtheit man die Sorge wahrnimmt, die das Leben unseres Volkes zwangsläufig begleiten.

Soweit das sich um haltlose Literaten handelt, mag das noch hingehen. Böse aber ist es, wenn auch Staatsmänner beginnen, in den ersten oder vermuteten Anzeichen von Not und Elend eines Volkes erfreuliche Momente für die Beurteilung der allgemeinen Lage und ihrer Zukunft zu sehen.

Dies begann aber im Jahre 1918. Damals setzte in besonders eindringlicher Weise jene „Staatskunst“ ein, die durch Unvernunft Probleme schuf, um dann in ihrer Lösung zu versagen oder sie fortgesetzt angestrengt aufzugreifen. Jene Unvernunft, die bekanntlich überfließt, daß ungeschichtliche staatliche Volkszerstörungen nicht den geschichtlichen tatsächlichen Faktor eines Volkes beseitigen, sondern nur die mögliche Wahrnehmung der Lebensinteressen, die Lebensbehaftung erschweren oder sogar unmöglich machen.

Das war jene Unvernunft, mit der man z. B. im Falle Deutschland, einer 65-Millionen-Nation mit wissenschaftlicher Mathematik erst alle möglichen Lebensstränge nach außen abschnitt, alle wirtschaftlichen Verbindungen raubte, alles Auslandskapital konfiszionierte, den Handel vernichtete, dann dieses Volk mit einer wahrhaft astronomischen Schuld belastete ihm endlich, um diese Schulden abtragen zu können, ausländische Kredite gab, um die Kredite verzinsen zu können, seinen Export um jeden Preis hinaufschraubte, alsdann die Absatzmärkte abbindet, dieses Volk somit einer furchtbaren Benachteiligung und der Verelendung entgegenreibt und nun über mangelnde Zahlungskraft oder seinen bösen Willen klagt.

Das aber bezeichnet man dann als „weisse Staatskunst“.

Meine Abgeordneten des Deutschen Reichstags! Wenn ich diese psychologischen Probleme immer so ausführlich behandle, so geschieht es, weil ich der Ueberzeugung bin, daß man ohne eine Umstellung in der geistigen Betrachtung

der Ausgestaltung unserer... Beziehungen niemals zu dem Resultat einer wirklichen Befriedigung der Menschheit kommen wird.

Eine unvernünftige Politik.

Auch die heutigen schicksalsschweren Spannungen, die wir in Europa erleben, verdanken ihre Entstehung dieser wahrhaft brüllenden Unvernunft, mit der man glaubt, mit den natürlichsten Belangen der Völker umspringen zu können.

Ich möchte, daß das deutsche Volk an dieser Vernunft lerne und selbst nicht in ähnliche Fehler verfällt. Ich möchte, daß die deutsche Nation lernt, in Völkern geschichtliche Realitäten zu sehen, die der Phantast wohl wegtrüben kann, die aber tatsächlich gar nicht wegzutreiben sind.

die inneren Beweggründe der nationalsozialistischen Außenpolitik

versteht, wie es z. B. auch als sehr schmerzhaft empfindet, daß der Zugang eines 33-Millionen-Volkes zum Meer über ein einziges deutsches Reichsgebiet führt, wie es aber als unvernünftig, weil unmöglich erkennt, einem so großen Staat den Zugang zum Meer abstreiten zu wollen.

Es kann nicht der Sinn und der Zweck einer überlegenen Außenpolitik sein, Zustände herbeizuführen, die dann zwangsläufig sofort nach ihrer Veränderung schreien würden. Es ist wohl möglich, daß besonders unter Berufung auf die „Macht“ Politiker solche Vergewaltigungen natürlicher Lebensinteressen vornehmen können, allein, je mehr und je häufiger und in je schwereren Fällen das geschieht, um so größer wird der Druck nach einer Entladung der aufgeschickelten und vergewaltigten Kräfte und Energien sein.

Wieviele Sorgen würde der Menschheit und besonders den europäischen Völkern erspart geblieben sein, wenn man natürliche und selbstverständliche Lebensbedingungen respektiert und bei der politischen Gestaltung des europäischen Lebensraumes sowohl als auch bei der wirtschaftlichen Zusammenarbeit berücksichtigt haben würde.

Das aber scheint mir unbedingt erforderlich zu sein, wenn man in der Zukunft bessere und befriedigendere Resultate erreichen will als jetzt. Und das gilt besonders für Europa. Die europäischen Völker stellen nun einmal eine Familie auf dieser Welt dar.

Spannungen.

Jeder Versuch, die europäischen Probleme anders als nach den Gesetzen einer kühlen und überlegenen Vernunft zu sehen und zu behandeln, führt zu Reaktionen, die für alle unangehm sein werden. Wir leben in einer Zeit des inneren sozialen und gesellschaftlichen Ausgleichs der Völker.

Es ist weise von einer Staatsführung, der Unvernunft die Zügel anzulegen, weise dann aber auch, dem energischen Drängen der Zeit zu gehorchen und zu überlegen, zu dem sozialen Ausgleich hinzuzutreten.

Es läßt sich heute für Europa die Prophezeiung aussprechen, daß dort, wo dieses Problem nicht in so überlegender Weise gelöst wird, oder gar mißlingt, die Spannungen zunehmen werden, um endlich dem geistigen Juge dieser Zeit gehorchend von selbst zum Ausgleich zu drängen.

Es gehört aber auch zur Weisheit des Aufbaues und der Erhaltung einer Völkerfamilie, wie diese in Europa gegeben ist,

diese innerstaatlichen Gesetze auch überstaatlich anzuwenden.

Es ist wenig klug, sich einzubilden, auf die Dauer in einem so beschränkten Hause wie Europa eine Völkergemeinschaft verschiedener Rechtsordnung und Rechtsverteilung aufrecht erhalten zu können. Jeder solche Versuch führt zu einer Ausladung der Willensenergien bei den von dem Unrecht Betroffenen und damit natürlich wieder zu einer Ausladung der Angstpsychose bei den Schuldigen.

dem Problem der „deutschen Frage“

spricht, dann wird es zweckmäßig sein, sich zugleich eine objektive Klarheit über das Wesen dieser Frage zu verschaffen. Für gar manche besteht diese „Frage“ im deutschen Regime, in dem gar nicht begriffenen Unterschied des deutschen Regimes gegenüber dem anderen Regime, in der als bedrohend empfundenen sogenannten „Aufrüstung“ und in all dem, was man in der Folge dieser Aufrüstung als fata morgana zu sehen vermeint.

Rein, meine Herren Politikafter, die deutsche Frage besteht in etwas ganz anderem!

Wir leben auf einem sehr begrenzten und nicht überall fruchtbaren Boden, 67 Millionen Menschen. Das sind rund 136 auf einen Quadratkilometer. Diese Menschen sind nicht weniger fleißig, als die anderer europäischer Völker, aber auch nicht weniger anspruchsvoll. Sie sind nicht weniger intelligent, aber auch nicht weniger lebenswillig.

die überwältigende Mehrheit der Männer des deutschen Volkes hat den Krieg einseitig zwangsläufig mitgemacht wie die Masse des überlebenden französischen oder englischen Volkes auch.

Wenn sie anständig waren, dann haben sie damals genau so ihre Pflicht erfüllt, sofern sie schon das Alter dazu besaßen, wie dies jeder anständige Franzose oder Engländer tat. Wenn sie unanständig waren, haben sie dies unterlassen und vielleicht verdient oder für die Revolution gearbeitet. Diese sind aber heute gar nicht mehr in unseren Reihen, sondern sie leben zum größten Teil als Emigranten bei irgendwelchen internationalen Gastgebern.

Die deutsche Frage lag nun darin, daß dieses Volk zum Beispiel noch im Jahre 1935 für eine Schuld, die es nie begangen hat, eine Minderberechtigung haben soll, die für ein ehrliebendes Volk unerträglich, für ein fleißiges Volk leidvoll und für ein intelligentes Volk entehrend ist.

Denn es hat von dieser Erschwerung der deutschen Lebenshaltung die übrige Welt nicht den geringsten Vorteil. Auf den deutschen Menschen trifft pro Kopf der Bevölkerung 18 mal weniger Grund als zum Beispiel auf einen Russen. Es ist verständlich, wie schwer allein dadurch der Lebenskampf um das tägliche Brot sein muß und es auch ist. Ohne die

für besonders kritisch, wenn dazu noch eine geistige Verbeugung stattfindet, die, ausgehend von kurzfristigen Literaten und international bekannten Unruhefaktoren hinter dieser Unvernunft auch noch die Leidenschaft aufgepeitscht und verwirrter Volksmassen mobilisiert.

Wenn ich diese Befürchtungen ausspreche, dann drücke ich nur das aus, was Millionen Menschen ahnen, fühlen oder erleben, ohne sich vielleicht über die tieferen Ursachen Rechenschaft ablegen zu können. Ich habe aber ein Recht dazu, vor Ihnen, meine Herren Abgeordneten des Reichstages, diese meine Auffassungen klarzulegen, weil sie zugleich die Erklärung sind für unser eigenes politisches Erleben, für unsere Arbeit im Innern des Volkes und auch für unsere Stellungnahme nach außen.

Wenn die übrige Welt oft von

Tüchtigkeit und den Fleiß des deutschen Bauern und die organisatorische Fähigkeit des deutschen Volkes wäre eine Lebensführung für diese 67 Millionen kaum denkbar. Was aber soll man nun von der geistigen Einfalt jener halten, die diese Schwierigkeiten vielleicht sogar erkennen und sich dennoch künstlich in Presseartikeln, Publikationen und Vorträgen über unser Elend freuen, ja geradezu triumphieren, jedem Anzeichen dieser unserer inneren Not nachspüren, um sie der anderen Welt mitteilen zu können.

Sie haben keine Ahnung davon, daß die deutsche Frage ein ganz anderes Gesicht bekommen würde, wenn erst einmal die Fähigkeit und der Fleiß dieser Millionen erlahmen und damit nicht nur das Elend, sondern auch die politische Unvernunft ihren Einzugs halten würden.

Und dies ist eine der deutschen Fragen, und die Welt kann nur interessiert sein daran, wenn diese Frage der Sicherung der deutschen Lebenshaltung von Jahr zu Jahr erfolgreich gelöst werden kann, genau so wie ich wünsche, daß auch das deutsche Volk die in seinem eigenen Interesse liegende glückliche Lösung dieser Lebensfragen bei anderen Völkern begreift und würdigt.

Die Meisterei dieser Frage in Deutschland ist aber zunächst eine Angelegenheit des deutschen Volkes selbst und brauchte die Welt überhaupt nicht zu interessieren. Sie berührt die Interessen anderer Völker nur insofern, als das deutsche Volk bei der Lösung dieser Frage gezwungen ist, wirtschaftlich als Käufer und Verkäufer auch mit den anderen Völkern Verbindungen aufzunehmen, und hier würde es wieder nur im Interesse dieser anderen Welt liegen, diese Frage zu verstehen.

Das heißt, zu begreifen, daß der Schrei nach Brot bei einem 40-, 50- oder 60-Millionenvolk nicht eine ausgekochte Poshaftigkeit des Regimes oder bestimmter Regierungen ist, sondern eine natürliche Aushungerung des Dranges zur Lebensbegehung, und daß fette Völker vernünftiger sind als hungerrige und daß nicht nur die eigenen Regierungen interessiert sein sollen an einer ausreichenden Ernährung ihrer Bürger, sondern ebenso auch die umliegenden Staaten und Völker, und daß daher die Ermöglichung einer solchen Lebensbegehung im höchsten Sinne des Wortes im Interesse aller liegt.

Es blieb der Vorkriegszeit vorbehalten, die gegenteilige Auffassung zu finden und selbst als Kriegsgrund zu proklamieren, nämlich die Meinung, daß ein Teil der europäischen Völkerfamilie um so besser fahren würde, je schlechter es dem anderen ginge.

Das deutsche Volk braucht keine besondere Beihilfe zu seiner Lebensbegehung. Es will nur keine schlechteren Chancen besitzen, als sie auch anderen Völkern gegeben sind.

Dies aber ist die eine deutsche Frage. Und die zweite deutsche Frage

ist folgende: Weil infolge der außerordentlich unglücklichen allgemeinen Verhältnisse und Voraussetzungen der wirtschaftliche Lebenskampf des deutschen Volkes sehr schwer ist, die Intelligenz, der Fleiß und damit der natürliche Lebensstandard aber sehr hoch sind, ist eine außerordentliche Anspannung aller Kräfte notwendig, um diese deutsche erste Frage zu meistern. Es kann dies aber überhaupt nur dann gelingen, wenn dieses Volk auch nach außen hin das

Advertisement for Opel Olympia car. Text includes: 'Großwagen-Vorzüge Kleinstwagen-Preis!', 'OPEL Typ Olympia - Neuzeitliche Form, neuzeitliche Bauweise. Hervorragende Leistung, unübertroffene Fahreigenschaften, erstaunlich niedriger Verbrauch. OPEL Synchron-Federung, zugfreie Entlüftung, geräuscharmes Getriebe und die vielen anderen einzigartigen OPEL-Vorzüge. 2500 RM ab Werk. Machen Sie eine unverbindliche Probefahrt! Lassen Sie sich auch den OPEL 1600 zeigen! In allem ein Großer, nur nicht in Preis und Verbrauch. Schon von RM 3250 an ab Werk. OPEL Typ Olympia DER ZUVERLÄSSIGE'

Großhändler für Karlsruhe, Baden-Baden und das nördliche Mittelbaden: Autohaus Eberhardt G. m. b. H. Karlsruhe: Amalienstr. 55-57 / Fernruf 7329-7332. Baden-Baden: Langestraße 102 / Verkaufsfleiter: Fritz Eurich, Fernruf Nr. 1648.

Gefühl der politischen Gleichberechtigung und damit der politischen Sicherheit besitzt.

Es ist unmöglich, ein Volk von Ehrgefühl und von Tapferkeit in der Welt auf die Dauer als Geloteten halten oder gar leiten zu können.

Es gibt keine bessere Bestätigung für die angeborene Friedensliebe des deutschen Volkes als die Tatsache, daß es sich trotz seiner Fähigkeit und trotz seiner Tapferkeit, die wohl auch von den Gegnern nicht bestritten werden können, sowie trotz seiner großen Volkszahl nur einen so bescheidenen Anteil am Lebensraum und an den Lebensgütern der Welt gesichert hat.

Allein gerade diese immer mehr nach innen gewandte Art des deutschen Wesens vermag es nicht, in unmürdiger Weise entrechtet oder mißhandelt zu werden.

Indem der unglückliche Friedensvertrag von Versailles die geschichtlich geradezu einzige Verewigung eines Friedensausganges nach der moralischen Seite hin festlegte, hat er jene deutsche Frage geschaffen, die ungeleitet eine kritische Belastung Europas und gelöst eine Befreiung Europas darstellt.

Und ich habe mir nach der Unterzeichnung des Friedensvertrages im Jahre 1919 vorgenommen, diese Frage einmal zu lösen, nicht weil ich Frankreich oder irgend einem anderen Staat etwas zuleide tun will, sondern weil das deutsche Volk auf die Dauer das ihm angelegte Leid nicht tragen kann, nicht tragen soll und nicht tragen will!

Im Jahre 1932 stand Deutschland am Rande des bolschewistischen Zusammenbruchs. Was dieses Chaos in einem so großen Staat wie Europa bedeutet haben würde, werden ja vielleicht einzelne europäische Staatsmänner in der Zukunft an anderen Orten noch Gelegenheit haben zu studieren.

Ich habe aber jedenfalls die Ueberwindung dieser äußerlich gerade wirtschaftlich am sichtbarsten in die Erscheinung tretende Krise des deutschen Volkes nur erreicht durch die Mobilisierung der allgemeinen sittlichen und moralischen Werte der deutschen Nation.

Die Gleichberechtigung als Kernproblem.

Der Mann, der Deutschland vom Bolschewismus retten wollte, der mußte die Frage der deutschen Gleichberechtigung zur Entscheidung und damit zur Lösung bringen, nicht um anderen Völkern ein Leid zuzufügen, sondern im Gegenteil, um ihnen durch die Verhinderung des Hereinbrechens eines im letzten Ausmaße für Europa gar nicht vorstellbaren Ruins vielleicht noch ein großes Leid zu ersparen.

Es ist ein wahrhaft tragisches Unglück, daß gerade durch den Versailles Friedenvertrag ein Zustand geschaffen wurde, an dessen Beibehaltung das französische Volk besonders interessiert zu sein. So wenige reale Vorteile dieser Zustand für den einzelnen Franzosen in sich bergen konnte, so groß war die unzureichende Verklammerung, die zwischen der Versailles Diskriminierung des deutschen Volkes und den französischen Interessen zu bestehen schien.

Vielleicht war es auch die Schuld der charakterlichen Schwäche der deutschen Nachkriegsregierungen und unserer Parteien, insbesondere aber unserer Staatsmänner, daß dem französischen Volke und den ersten französischen Staatsmännern die Aufrichtigkeit dieser Auffassung nicht genügend zum Bewußtsein gebracht werden konnte.

Denn je schlechter die einzelnen Regierungen der vor uns liegenden Zeit waren, um so mehr hatten sie das nationale Erwachen des deutschen Volkes selbst zu scheuen, um so größer war daher auch die Angst vor jeder nationalen Selbstbefreiung und damit umso einverständlicher ihre Haltung gegenüber der allgemeinen internationalen Diskriminierung des deutschen Volkes.

Ja sie benötigten geradezu diese schändliche Fesselung, um ihr trautes eigenes Regiment auf diese Weise zu stützen. Wohin dieses Regime Deutschland geführt hat, zeigte eindringlich der drohende Zusammenbruch.

Nun war es natürlich schwer, die Wiederherstellung der deutschen Gleichberechtigung gegenüber einer so eingewurzelten Gewöhnung unserer Nachbarn an die Ungleichberechtigung als für diese nicht nur nicht schädlich, sondern im Gegenteil im letzten Grunde sogar als international nützlich nachzuweisen.

Sie, meine Abgeordneten, Männer des Reichstages, kennen den schweren Weg, den ich gehen mußte seit jenem 30. Januar 1933, um das deutsche Volk aus seiner unwürdigen Stellung zu erlösen, um ihm Schritt für Schritt die Gleichberechtigung zu sichern, ohne es dabei aus der politischen und wirtschaftlichen Gemeinschaft der europäischen Nationen zu entfernen und besonders ohne aus der Abwicklung der Folgen einer alten Feindschaft wieder eine neue zu erzeugen!

Ich werde einmal von der Geschichte die Bestätigung beanspruchen können, daß ich in keiner Stunde meines Handelns für das deutsche Volk die Pflicht vergessen habe, die ich und die wir alle der Aufrechterhaltung der europäischen Kultur und Zivilisation gegenüber zu tragen schuldig sind.

Es ist aber eine Voraussetzung für den Bestand dieses am Ende gerade in der Vielgestaltigkeit seiner Kulturen so eigenartigen Kontinents, daß er nicht denkbar ist, ohne das Vorhandensein freier und unabhängiger Nationalitäten. Es mag jedes europäische Volk überzeugt sein, daß es den größten Beitrag zu unserer abendlichen Kultur geleistet hat.

Im ganzen aber wollen wir uns nichts weg wünschen von dem, was die einzelnen Völker gegeben haben und wollen daher auch nicht streiten über das Gewicht dieser ihrer einzelnen Beiträge, sondern müssen nur erkennen, daß aus der Rivalität der europäischen Einzelleistungen ohne Zweifel die Epochenleistungen stammen auf den verschiedensten Gebieten der menschlichen Kultur.

So sehr wir daher bereit sind, in dieser europäischen Kulturwelt mitzuarbeiten als freies und gleichberechtigtes Mitglied, so hartnäckig und eigenständig möchten wir aber das bleiben, was wir sind.

Ich habe in diesen drei Jahren — leider nur zu oft vergeblich — immer wieder versucht, eine Brücke

zur Verständigung zum französischen Volk zu schlagen. Je mehr wir uns aus der Bitternis des Weltkrieges und seiner Nachjahre entfernen, um so mehr verfinstert in den menschlichen Erinnerungen das Böse und das Schöne des Lebens, der Erkenntnis und Erfahrungen tritt in den Vordergrund. Was sich einst als erbitterter Gegner gegenübergestanden, würdigt sich heute als tapferer Kämpfer eines vergangenen großen Ringens und sieht sich wieder als Träger und Forterhalter eines großen allgemeinen menschlichen Kulturgutes.

Warum soll es denn nicht möglich sein, den zwecklosen jahrhundertelangen Streit, der keinem der beiden Völker einen endgültigen Entscheid gebracht hat und bringen konnte, abzubrechen und durch die Rücknahme einer höheren Vernunft zu ersetzen?

Wo liegt der Vorteil für Frankreich darin, wenn Deutschland in Not verkommt?

Welchen Nutzen hat der französische Bauer, wenn es dem deutschen schlecht geht oder umgekehrt? Oder wem ein Vorteil bietet sich für den französischen Arbeiter etwa aus der Not des deutschen?

Welchen Segen könnte es aber auch für Deutschland bringen, für den deutschen Arbeiter, den deutschen Mittelstand und das deutsche Volk überhaupt, wenn Frankreich von Unglück heimgekehrt würde?

Ich habe versucht, die Frage einer hasserfüllten Klassenkampftheorie im Innern Deutschlands im Sinne einer höheren Vernunft zu lösen, und es ist mir gelungen. Warum soll es nicht möglich sein, das Problem der allgemeinen europäischen Völker- und Staatsverhältnisse aus der Sphäre des Unvernünftigen, Leidenschaftlichen herauszuheben und unter das ruhige Licht einer höheren Einsicht zu stellen?

Ich habe mir jedenfalls eines geschworen: ebenso zäh und tapfer für die deutsche Gleichberechtigung zu kämpfen und diese so oder so durchzusetzen, wie umgekehrt aber auch das Verantwortungsgelühl zu stärken für die Notwendigkeit einer europäischen gegenseitigen Rücksichtnahme und Zusammenarbeit.

Rußland und der Weltbolschewismus

Wenn mir aber heute von einigen meiner internationalen Gegner das vorgehalten wird, daß ich doch diese Zusammenarbeit mit Rußland ablehne, so muß ich demgegenüber folgendes erklären:

Ich lehnte und lehne sie nicht ab mit Rußland, sondern mit dem auf die Beherrschung der Welt Anspruch erhebenden Bolschewismus. Ich liebe mein Volk und hänge an ihm. Ich weiß, daß es nur dann glücklich sein kann, wenn ihm das Leben nach seinem Wesen und seiner Art möglich ist. Ich will nicht, daß über das deutsche Volk, das nicht nur weinen, sondern auch durch sein ganzes Leben hindurch immer herzlich lachen konnte, das Grauen der kommunistischen internationalen Diktatur gesenkt wird.

Ich zittere für Europa bei dem Gedanken, was aus unserem alten menschenverfüllten Kontinent werden soll, wenn durch das Hereinbrechen dieser defonstruktiven und alle bisherigen Werte umstürzenden asiatischen Weltanschauung das Chaos der bolschewistischen Revolution erfolgreich sein würde.

Ich bin vielleicht für viele europäische Staatsmänner ein phantastischer, jedenfalls aber unbedauerlicher Gegner. Daß ich aber in den Augen der bolschewistischen internationalen Weltunterdrücker als einer der größten Feinde gelte, ist für mich nur eine große Ehre und es rechtfertigt mein Handeln vor der ganzen Welt.

Ich kann nicht verhindern, daß andere Staaten ihren Weg gehen, den sie nun einmal glauben gehen zu müssen oder wenigstens gehen zu können. Ich aber werde es verhindern, daß auch Deutschland diesen Weg in das Verderben antritt.

Und ich glaube, daß dieses Verderben in dem Augenblick seinen Einzug halten würde, in dem die Staatsführung sich selbst zum Verbündeten eines solchen destruktiven Lehrges hergeben wollte. Ich sehe keine Möglichkeit, dem deutschen Arbeiter die mich so tief bewegende Gefahr des Un-

glückes eines bolschewistischen Chaos in Deutschland klar zu machen, wenn ich selbst als Führer der Nation mich in engere Beziehungen zu dieser Gefahr bringen wollte. Ich will auch hier als Staatsmann und Führer des Volkes alles das tun, was ich von einzelnen Volksgenossen erwarte und verlange. Ich glaube nicht, daß die engere Berührung mit einer Weltanschauung, die für ein Volk verderblich ist, für Staatsmänner nützlich sein kann.

Wir haben in der deutschen Geschichte der letzten zwanzig Jahre ja Gelegenheit gehabt, Erfahrungen auf diesem Gebiet zu sammeln. Die erste Fühlung mit dem Bolschewismus im Jahre 1917 brachte ein Jahr später von selbst die Revolution. Die zweite Berührung mit ihm genigte, um in wenigen Jahren Deutschland knapp an den Rand des kommunistischen Zusammenbruchs zu bringen. Ich habe diese Beziehungen gelöst und damit Deutschland vor diesem Verderben zurückgerissen. Nichts wird mich bewegen können, einen anderen Weg zu gehen als den, den mir Erfahrung, Einsicht und Voraussicht vorschreiben. Und ich weiß, daß diese Ueberzeugung tiefstes Gedanken- und Ideengut der ganzen nationalsozialistischen Bewegung geworden ist. Mit zäher Beharrlichkeit werden wir die sozialen Probleme und Spannungen in unserem Volke auf dem Wege einer fortgesetzten Evolution lösen und damit uns des Segens einer ruhigen Entwicklung versichern, die allen unseren Volksgenossen augute kommt, und wenn dabei immer neue Aufgaben an uns heranreten, erfüllt uns das mit der Freude desjenigen, der ohne Arbeit und damit neuen Aufgaben nicht zu leben vermag.

Wenn ich diese grundsätzliche Einstellung auf die europäische Politik übertrage, dann ergibt sich daraus für mich die Unterscheidung Europas in zwei Hälften: in jene Hälfte, die sich aus selbständigen und unabhängigen (Fortsetzung auf Seite 7).

Umzüge u. Lohnfahrten für hier und auswärts, übernimmt Alfons Merz, Karlsruhe, Gerwigstraße 10, Telefon 3956.

Amiliche Anzeigen Grundstücksauflösungsversteigerung, 5 B.Z. Nr. 41/35, Das unterzeichnete Notariat versteigert am...

Durlach, Zeichenfrau, Die Stelle einer Zeichenfrau für kleine Stadt ist alsbald zu besetzen. Gezeichnete, durchaus zuverlässige Bewerberinnen wollen sich bis spätestens 9. d. Mts. beim Bekanntheitsamt - Rathaus 2. Stock, Zimmer 5 - melden.

Durmersheim m. Ruhholzer Verkauf, Die Gemeinde Durmersheim verkauft: a) am Montag, den 9. d. Mts., in ihrem Ordinalwald: 227 forstliche Morgen...

2,84 km abwärts, 11 Banneln von 1,74 km abwärts, 11 Banneln von 0,81 km, Zusammenkunft um 10 Uhr an der Oberwaldbrücke. Daran anschließend werden im Heilwald 53 Hektar vor 0,42 km abwärts mitverkauft. Ettlingen

Aufruf, Anlässlich des Heldengedenktages am Sonntag, den 8. März 1936, werden sämtliche öffentlichen Gebäude halbmäßig flaggen. Die Einwohnerhaft wird gebeten, sich diesem Vorgehen anzuschließen. Die Ehrenhalle, die Kriegerehrenmale, das Schlagerkreuz und die Kriegerehrenblätter auf dem Friedhof werden aus diesem Anlaß eine entsprechende Ausschmückung erhalten. Um 11.30 Uhr findet beim Kreisordenamt am Rathaus ein öffentlicher Gedenkstund statt, zu dem die gesamte Bevölkerung hiermit herzlich eingeladen wird. Der Marsch der teilnehmenden Formationen erfolgt um 11.15 Uhr bei der Philipp-Heinrichsstraße. Ettlingen, den 6. März 1936. Der Bürgermeister, Der Ortsgruppenleiter der NSDAP.

Karlsruhe, Bekanntmachung, Das Einwohnermeldeamt und das Bahnbüro bleiben wegen Umzugs am Montag, den 9. u. Dienstag, den 10. März d. J. geschlossen. Vom 11. März 1936 ab befinden sich diese Dienststellen wieder im Polizeipräsidium, Erbschloß, Eingang Karl-Friedrich-Str. 15, Karlsruhe, den 4. März 1936. Der Polizeipräsident.

Handelsregister-Einträge: 1. Deutsche Edelbranntwein-Verwertungsgesellschaft der deutschen Klein- und Obstdrucker mit beschränkter Haftung in Karlsruhe. Durch Beschluß der Gesellschafterversammlung vom 5. Februar 1936 wurde der Gesellschaftsvertrag in § 3 (Geschäftsjahr) geändert, 27. 2. 36.

Was muß man tun? Wenn man Rat und Schutz in allen Lebenslagen sucht... Wenn man eine Stelle sucht... Wenn man lobenden Anerkennungs- und Erlangen wünscht... Wenn man etwas verloren oder gekunden hat... Wenn man etwas kaufen oder verkaufen will... Wenn man Untersticht sucht oder erteilen will... Wenn man möbl. Zimmer sucht oder zu vermieten hat... man muß... MARKSTAHLER & BART, KARLSRUHE I. B., KARLSTR. 30, ABT. DEUTSCHE WK-MÖBEL. Mustergültig in Form und Arbeit, Seit über 20 Jahren bewährt.

Zur Konfirmation und Kommunion eine gute Armbanduhr, eine Taschenuhr od. mod. Schmuck von C. Reinholdt Sohn, Inhab. Frau H. Koch Wwe., Uhrmacher und Juwelier, Kaiserstraße 161. Eigene Reparaturwerkstätte für Reparaturen jeder Art.

Heideländ... 9 Hundstücken, Scheinwäldchen, Schwäbisch, Auenwald, Dona, Holzer V. Mayer, 'Herkraft' am heimischen Herdholzmittel, Flösche M. 270. Zu haben in fast allen Apotheken, Bezugsquellen: Holzer V. Mayer, Bad. Cappelhof, 'HERKRAFT'.

Offenburg, Brennholzversteigerung der Gv. Stiftungsgemeinschaft Offenburg am Mittwoch, den 11. März 1936, um 10 Uhr, im 'Rappen' in Laub, von Gemartung Seelbach, Ginterdamerhof, 400 Stk. Scheit- und Bruchholz, Buch, Eiche, gem. Nadel, 8 Lose Schlagraum, Fortwärt Müllerlelle in Seelbach setzt das Holz, bei Überbieteileitung bis 1. Oktober 1936 unterversichtlich.

Effenheim, Brennholzversteigerung, Das Forstamt Effenheim versteigert am Montag, den 9. März 1936, vormittags 9 Uhr in der 'Sonne' in Effenheim, münster aus Siedswohldstr. 2, Ruwald, Hst. 2, 3 und 4 auf 25 Stk. Buchens., eichens., taunens. und gemischtes Scheit- und Bruchholz und 22 Lose Schlagraum. Im Anschlag an die Versteigerung findet die Auelelle der Rebellenlagen an die Beschler statt.

Reichenbach, Brennholzversteigerung, Die Gemeinde Reichenbach, Amt Laub, versteigert am Samstag, den 27. März 1936, nachmittags 2 Uhr, im Saale zur 'Krone' dahier aus ihrem Gemeindewald: 218 Stk. Buchens., 75 Stk. eich., 4 Stk. gemischtes, 28 Stk. Nadel-Scheit-, 94 Stk. Buchens., 8 Stk. eichens., 92 Stk. gemischte, 31 Stk. Nadel-Bruch-, 20 Stk. Reisbrügel, Fortwärt Rappeneder setzt das Holz auf Verlangen vor.

Triberg, Versteigerung, Das Forstamt Triberg versteigert am Donnerstag, den 12. März d. J., abends 6 Uhr im Galtshaus zum 'Wohren' in Hornberg aus dem Domänenwald 'Storenwald' 102 Stk. meist taunens. Brennholz. Nähere Auskunft durch Förster Solterer in Hornberg.

Ubstadt, Stammholz-Verkauf, Die Gemeinde Ubstadt versteigert am Donnerstag, den 12. März 1936, vorm. 9 Uhr, im Gemeinewald, Zusammenkunft am Rathaus, ca. 36 Eichen 1.-3. Klasse, darunter 6 Buchenerabstämme. Nach dieser Versteigerung erfolgt im Rathaus die Vergebung von ca. 7 Eichen 4. Kl., ferner 46 Buchen, darunter 21 Eichen 1.-3. Kl. und 5 Nadelholzabstämme. Nähere Auskünfte beim Bürgermeister erhältlich.

2,84 km abwärts, 11 Banneln von 1,74 km abwärts, 11 Banneln von 0,81 km, Zusammenkunft um 10 Uhr an der Oberwaldbrücke. Daran anschließend werden im Heilwald 53 Hektar vor 0,42 km abwärts mitverkauft.

das Stammkapital von 20 000 RM. erhöht. Der Gesellschaftsvertrag wurde in derselben Versammlung in den §§ 3, 5, 10 und 13 geändert. Die seitberige Ge-

# Unterhaltungsblatt der Badischen Presse

## Reminiszenzen / Von Georg Büsing.

Noch immer zieht wie ein endloser Strom das gewaltige Geschehen des Krieges durch unsere Seelen. Noch immer dröhnt in unsere Träume hinein der Schritt marschierender Regimenter, das Donnern der Geschütze, das Sperrfeuer über zerfetzter, blutender Erde. Noch immer...

Es läßt sich nicht auslöschen. Es ist noch immer da. In dunklen Nächten, wenn der Schlaf nicht kommt. Dann gehen sie alle noch einmal vorüber, die Kameraden von damals — Mann neben Mann — Bataillon auf Bataillon — und ein jeder blickt dich an mit tiefsten Augen und sagt: Weißt du noch damals vor Verdun...? Weißt du noch, Kamerad...? Und dann kommt die Erinnerung übermächtig und stark.

Der Morgen kam bleich und kalt. Vereinzelt peitschten Schüsse auf. Hinter der zerfetzten Stadt brannte der Wald. Der Wind trieb den Rauch in dicken Schwaden in unseren Gräben. Die Sonne kam. Blutig lag ihr Schein auf den Schneewüsten ringsum. Und auf den Hügeln der Gräber...

Leutnant Wendi hockte im Unterstand. Gestern hatte ihn eine Kugel in den Oberschenkel getroffen. Er hatte Schmerzen, er fieberte. Aber er wollte nicht zurück ins Lazarett. Auf seinen Fall. — Heute abend wird gestürmt, sagte er lächelnd. Dort drüben, das Dorf, um das wir seit Tagen zäh ringen. Mein, bis heute abend wird sich der Schmerz gelegt haben. Bis heute abend wird alles vorüber sein.

Es war vorüber. Mittags stieg das Fieber höher. Wir legten Leutnant Wendi nach draußen unter den frohflaren Himmel. Es war still. Eine Schar Wildgänse zog hoch oben vorüber. Sie schrien. Sie flogen der Heimat zu. Leutnant Wendi hob die Arme, sein Blick strömte taunend in die unendliche Weite. Und so ging er in die Ewigkeit ein. Unser Leutnant.

Unser Kamerad.

Er lachte immer. Er fand immer noch ein lustiges Wort in den dunkelsten Stunden. Er saß breit und behäbig auf der Patronenklappe und rauchte seinen Knaster. Früher war er Straßenarbeiter gewesen. Jetzt war er der Kamerad eines Studienrats, eines Profuristen und eines Studenten der Kunstgeschichte. Karl Müller.

Nachts war Sturm. Der Feind griff an. Er kam über den Stachelstrauch, auf langen Brettern, Gasmasken im Gesicht. Wir schlugen den Angriff ab. In der Dämmerung war wieder Ruhe. Karl Müller saß auf der Patronenklappe und pfeifte seine Pfeife. Aber er lachte nicht. Unser Student schlief.

Als es heller wurde, klopfte Karl Müller seine Pfeife aus und machte sich bereit. „Er liegt vor dem Drahtverhau“, sagte er. „Ich glaube, er lebt noch.“ Vorsichtig verließ Karl den Graben. Wie eine Schlange kroch er über den zerwühlten Boden. Da leckte Geschützfeuer ein. Sehr heftig. Und dort, wo Karl Müller eben noch lag, gähnte eine Lücke, ein dunkler, tiefer Abgrund.

Der Studienrat weinte. Der Profurist grub seinen Kopf in die Lehmbeschwerver Hände. — Er hatte immer gelacht. Er war immer dagewesen, wenn wir nicht weiter wußten. Unser Karl Müller.

Unser Kamerad.

„Lerche“ hieß sein kleiner Eindecker. Und sein Führer, Leutnant Berger, war selbst wie eine Lerche, so heiter und jubelnd, so siegesgewiß und himmelstürmend. Wir liebten ihn alle.

Ein Gegner hatte er im Luftkampf bezwungen. Tag um Tag stieg er auf und flog weit in das Feindesland vor. Er brachte wichtige Erkundigungen, er kämpfte, wenn sich ihm Gegner in den Weg stellten. Und er siegte.

Es war im Frühling, an einem Sonntag. Die Sonne stand wie ein strahlendes Diadem über der blühenden Erde. Ringsum leuchteten die Blumen in allen Farben, jubelnd stiegen die Lerchen auf. Hier bei den Flugzeughallen war das fruchtbarste Land noch nicht zerpflegt von Granaten.

Leutnant Berger holte seine Maschine. Er konnte es nicht lassen, er mußte jeden Tag himmelwärts. Nie war wohl ein Tag herrlicher zum Fliegen geeignet als dieser. Und nie haben wir wohl auch Leutnant Bergrers Sturz siegesgewißer und strahlender als heute.

Und an diesem Tage kreiste er seine letzte Bahn. Ein feindliches Flugzeuggeschwader griff ihn an, schlug ihm tausend Wunden. Gleichzeitig mit zwei zu Tode getroffenen Gegnern stürzte er in die Tiefe. Wir fanden seinen toten Leib auf einer Wiese. Dort lag er gebettet in blühenden Wiesen. Und lächelte. Ein träumerisches, erdenfernes Lächeln — so wie Kindergesichter im Schlaf strahlen, wenn sie glücklich sind. Unser Sieger.

Unser Kamerad.

„Meine liebe Mutter! Ich danke Dir herzlich für Deinen Brief und für die liebevollen Gaben. Aber Du sollst mir nichts wieder schicken, Mutter, Du sparst Dir die Geschichten vom Munde ab und hungerst um meinetwillen. Sieh, wir haben hier doch alles, was wir wünschen. Die Kameraden sind gut und hilfsbereit, wenn einer etwas hat, so ist das für alle. Es ist alles so wundervoll einfach hier draußen.“

Wir liegen am Abhang eines Berges, den feindlichen Stellungen gegenüber. Aber Du brauchst Dich nicht zu ängstigen, ich tue es auch nicht. Es ist alles so groß hier. Wenn ich an das letzte Schuljahr zurückdenke, an meine Pensuren Sorgen und an all das kleine Geschehen in der Stadt, so muß ich lächeln. Das liegt alles so fern, Mutter. Das ist alles verfunken, nur Dich sehe ich noch vor mir. Und für Dich kämpfe ich, dafür, daß es in Deutschland für Dich und alle hell bleibe. Wenn ich zurückkomme, wollen wir nach draußen

ziehen, Mutter. Ein kleines Stück Erde vor der Stadt. Ich glaube kaum, daß ich noch studieren werde. Wenn man ein paar Wochen diese Opferbereitschaft und diesen Heroismus sieht, kommt einem alles andere so nichtig vor...

Ich mußte einen Tag aussetzen mit dem Schreiben. Ich hatte Nacht und Tag was es sehr unruhig. Nun sitzen wir im Unterstand um den selbstgeheimerten Tisch — fünf Mann mit langen Bärten. Meine Kameraden sind alle älter an Jahren, ich bin der Jüngste hier...

Zu Ende. Ein Voltrestreifer verschüttete den Unterstand. Der Brief wurde nie weiter geschrieben. Man fand ihn in der

verkrampften Hand des Kriegsfreiwilligen. Er war der Jüngste der Kompanie. Unser Kamerad.

Schon senkt sich langsam der Schleier des Vergessens über das erschütternde Geschehen jener Zeit. Eine junge Generation wächst auf, eigenwillig und stark, und senkt in scheuer Ehrfurcht ihre Fahnen vor den Ehrenmalen, die das Vaterland den Toten zum Gedächtnis schuf. Unaufhaltsam rollt das Rad der Zeit.

Nur in den Stunden des Besinnens steht jene Zeit noch auf, jene Zeit des Kampfes, des Sieges und der Tat — überreich an Heldentum und Opfergang, aber dunkel umschattet von Männertod und Frauenleid. Und dann weht ein Hauch stiller Ergriffenheit über uns alle hin...

Reminiszenzen.

## Der letzte Weg / Von Wilhelm Scharrelmann.

— und eines Tages schlug auch die Stunde für Zipperlein, Unteroffizier Zipperlein, seinerzeit Buchhalter beim Auktionator Plumboom am Pottthof, nahe der Pilsballe.

Monatelang hatte er im letzten Winter im Schützengraben gelegen und sich gelehrt, einmal wieder marschieren zu können, wie damals, als er mit Madensen durch Rumänien gezogen war. Nun war er auf einem Marsche, der schier kein Ende nehmen wollte, denn der Weg in die Ewigkeit hinaus ist kein Kagenprung und ein Stücklein weiter als die längste der meilenweiten Landstrassen, die Zipperlein mit seiner Kompanie je durchgemessen.

Gleichmütig trotzte er dahin, froh, weder Gewehr noch Affen schleppen zu müssen. Aber der Weg war lang, und die Sonne brannte.

Oft genug hatte er Gelegenheit gehabt, an den Weg zu denken, der nun vor ihm lag, und hatte immer gemeint, an Gesellschaft keinen Mangel zu haben, wenn es einmal dazu kam. Aber im Lande der Ewigkeit geht jeder seinen eigenen Weg, und es war so still und einsam um ihn, wie früher in Plumbooms kleinem Kontor, wenn an heißen Sommertagen kaum mal eine Fliege an den staubigen Fensterscheiben brummt. Dabei blieb der Weg noch nach stundenlangem Wandern so ebe wie vorher, daß er zuletzt meinte, in die Irre gegangen zu sein und zweifelnd im Gehen einhielt, ob er umkehren oder querselber gehen sollte.

Wie er noch stand und guckte, sah er einen querselber auf sich zusehen, der ihn, nähergekommen, mit so wunderlich tiefen und klaren Augen und zugleich so vertraut und voll freundlicher Milde anschaute, daß es Zipperlein vorfam, als sei ihm der Fremde schon einmal begegnet und vielleicht ein Bekannter, auf den er sich nicht gleich besinnen könne. Vielleicht ein Kamerad aus dem Felde, dachte er. Nur der weiche Mantel, der den Fremden in weichen Falten umfloss, machte ihn ein wenig unsicher. Vielleicht einer der türkischen Waffenbrüder, dem er in einem mazedonischen Schützengraben begegnet sein mochte, meinte er zweifelnd, machte sich aber weiter keine Gedanken darum und war froh, endlich einen Wandergenossten zu finden.

Reite Gegend, sagte Zipperlein, um ein Gespräch einzuleiten und wischte sich den Schweiß von der Stirn. Weitaus Sahara. Erinnerst mich mächtig an Kleinasien.

Der Fremde lächelte unmerklich.

Es bleibt nicht immer so, tröstete er.

O, wehrte Zipperlein, unsereiner ist schließlich nicht gerade verwöhnt und Weg ist Weg, stülpte den Helm wieder auf und stapfte neben dem Fremden weiter. Mühte bloß wissen, was meine Kompanie macht, fuhr er fort. Hat höllisch hergegangen die letzten Tage. Aber hier ist das ja ein Zustand — kein Tagesbericht, keine Zeitung, nichts wird man gewahrt. Hast du eine Ahnung, Kamerad, was der Krieg macht? Du denkst doch immer daran?

Freilich, wunderte sich Zipperlein. Wüßte nicht, was mich mehr interessierte. Rech, daß man abtreten mußte. Stand eben vor der Beförderung. Vor vierzehn Tagen noch zum Sergeanten vorgeschlagen! — und war ein wenig verknüppelt, daß kein Geleitsmann an alledem so wenig teilzunehmen sollten, und auf seine Worte nur immer mit dem gleichen

freundlichen Lächeln antwortete, so daß Zipperlein verstummte und mit unwillig knirschenden Stiefeln und benagelten Sohlen ein wenig verärgert neben dem lautlos dahinschreitenden Fremden weiterging.

Rasselbandel! sagte Zipperlein nach einer Pause, einen Gedanken abschließend.

Nun? fragte der Fremde verwundert.

All die Feinde! ereiferte sich Zipperlein. Aber Geduld! Sie werden noch müde werden! Wenn nur die Heimat bei der Stange bleibt! Jetzt haben sie die neue Kriegsanleihe

## Die Gaukulturwoche der NSDAP Gau Baden

vom 15. bis 21. März 1936 will Jugnis ablegen von dem Kulturwillen unseres alemannischen Landes.

aufgelegt. Hast du zufällig was gehört, Kamerad, wie sie sich macht? — Hab' jedesmal meinen rechtschaffenen Vorgesetzten, wenns damit anging und die Zeitungen wieder einmal der Heimat begreiflich machen mühten, um was es geht. Daß es da noch immer wieder die Worte braucht. Sollen wir vielleicht den Krieg ohne Geld führen und einen Diener machen und sagen: He, bitte, rücken Sie gefälligst ein. Hier ist deutsches Land, sind deutsche Städte und Dörfer genug — wollen Sie sich bitte bedienen? Daß man das noch einem Menschen klar machen muß! Zum Teufel auch, auf seiner Geldsack sitzen und sagen: Ich hab' mein Geld zu anderen Dingen nötig? Wem das Daß über dem Kopf brennt, der löse gefälligst erst das Feuer.

Der Fremde schwieg auch dazu und lächelte nur zu der derben Sprache des Kriegers, und das reizte Zipperlein von neuem.

Du bist gewiß so ein Orientale, meinte er und zog die Mundwinkel herab. Siehst mir wenigstens ganz danach aus. Alles egal. Fatum. Nur immer gemüht, keine Aufregung, nicht wahr? Ich danke. Wehren muß man sich in der Welt. Oder meinst du, daß man da unten zwischen Engeln sitzt. Aber siehst du, so ist das. Eine Mutter kann eher ein Duzend Kinder durchbringen, als ein Duzend Kinder ihre Mutter. Die müssen zuweilen einen Puff in die Rippen bekommen. Habt ihr vergessen, daß ihr eine Mutter habt?

Du meinst, die Mutter —

Ist Deutschland, sowohl, antwortete Zipperlein. Mir ist es eine gute Mutter gewesen.

Nun, lächelte der Fremde, die Kinder haben der Mutter bis jetzt noch immer das Nbrige gegeben, sie werden sie auch diesmal nicht im Sitze lassen.

Wär nicht mehr wie Pflicht, knurrte Zipperlein, warf sich unwillig unter den nächsten Dornbusch und sagte: Wegen meiner kannst du allein weitergehen. Wir zwei sind am Ende doch nicht recht füreinander. Müht' mich jetzt ein bißchen ausruhen! und schloß ein wenig verärgert und müde die Augen.

Der Fremde aber ging, das Lächeln ewiger Güte auf seinen Zügen, ihm den Platz zu bereiten, der den Getreuen vorbehalten ist.

## Badener am Narocz-See.

Wie die Russenflut zurückgeschlagen wurde. — Von Albert Lehsten.

„Rußland muß noch badisch werden,“ so schrieben wir an die Wagen, als wir hinausfahren in jenen siegesfrohen Januar Tagen des Jahre 1915 vom Heuberg nach dem unbekannten Osten! Wacker haben wir uns geschlagen in Schnee und Eis, haben den Russen gelagt aus seinen Schlupfwinkeln zwischen Wald und See im Preußenland. Frühling, Sommer ward es, da ging es hinein ins Zarenreich, sechsend, marschierend. Weiter und weiter wich der Feind, dehnte sich die Ebene. Anfang und Ende schien zu verschmelzen in ewiger Melancholie. Der Sommer verging, der Winter kam. Hart packt er uns in unseren Unterständen am Narocz-See. Fern lag die Heimat, fern Bahnen und Chaußeien! Unergründlich waren die Wege, kümmerlich der Nachschub, knapp die Verpflegung. Enger schallte der Musikfiedler den Leibriemen, mager, struppig wurden die Pferde. Rände schlüß durch die Ställe. An Sumpf und Bruch vorüber zog sich die Stellung zu den Dünen am See, scharf sprang sie nach Osten vor am Vorwerk Stachowce, ein willkommenes Ziel russischer Pat-

terien. An Arbeit hatten wir es uns nicht fehlen lassen. Graben hinter Graben entstand auf der engen Landzunge zwischen Dnupi-Bruch und Narocz-See, zur Bastion ward die Friemel-Höhe, Kaufgräben führten tief ins Hinterland, Feldwachen sicherten die Nordflanke am See, ein Draht-Hindernis spannte sich als Riegel über sein Eis. Maschinengewehre schützten es flankierend, Minen laurerten in der Tiefe. Nun wohl, mochte der Russe kommen, wir waren bereit.

Monatelang hielt er Ruhe. Erst Ende Februar ward es lebendig. Neue Batterien schossen sich ein von Kojuga und Isorola, eine Kosakenpatrouille ritt nächstens über das Eis des Narocz-Sees und ward erst bei Nowosmenzjany zerstreut, gefangen. Ein Raunen ging durch unsere Reihen. Der Zar plant Großes, sammelt Massen bei Minsk zum Durchbruch auf Wilna, war selbst bei ihnen, feuerte sie an zur Tat. Wir lachten und fahnen das Gesehr feier. Aber bald wurde es ernst. In der Frühe des 18. März brach die

# Wer sparen will, heizt



Hölle los. Von allen Seiten raste es heran mit Jaulen und Fauchen. Mit peitschenscharfem Knall zersprangen die Schrapnells, mit betäubendem Krachen die schweren Granaten und Minen. Gräben und Brustwehren verschwanden im Strudel, splitternd und berstend sanken die Wälder um Frontk zu Boden, hochauf wirbelten weiße und schwarze Erdfontänen. Wir saßen mit blaßgewordenen Gesichtern und großverwundenen Augen in den Fuchsbüchern. Solch einen Feuersturm hatte die Ostfront noch nicht erlebt.

Stunde für Stunde verrann. Mit unverminderter Wucht trommelten japanische, amerikanische Geschosse über unseren Häuptern. Längst war die Lampe erloschen, das Gespräch verstummt. Vor den Stolleneingängen hockten die Posten und starrten in Dampf, Rauch und Nebel und warteten, warteten. Kein Ruffe zeigte sich. Weiter und weiter ging die Vernichtung. Wie tot lagen die feindlichen Gräben, nur ab und zu aufstöhnend unter dem Vergeltungsfeuer deutscher Geschütze.

Da, um die 10. Stunde, quoll es plötzlich hervor aus dem Birkenwäldchen, der Tannen-Schlucht, dem Erlenzwald: Sturmtruppen mit Stahlhelmen voran, Bataillone, Kolonnen hinterher. Das ganze Feld wimmelte wie auf einen Schlag von gelbbraunen Gestalten. Alarm gellte durch die Unterstände. Herausströmten wir 250er und 251er. Hinter den zerlöschenen Brustwehren nisteten wir uns ein, ruhig ließen wir den Gegner „auf Standvise“ heran. Schon rissen gierige Hände am Draht. Dann brach es über sie herein. Mit Gewehren, Maschinengewehren, Geschützen pfefferten wir in die Massen. Ein Taumeln, ein Stoben kam über sie, ein Wanken und Schwanken, einen Augenblick noch und sie stuteten zurück, Tote und Verwundete zurücklassend sonder Zahl.

Der erste Infanterieangriff war nach kaum 1/4stündiger Dauer abgeklungen. Doch keine Atempause ward uns vergönnt. Erneut setzte das russische Trommelfeuer ein, mit verdoppelter Wut, mit gesteigerter Kraft lastete es auf unseren Linien. Wir saßen schon lange wieder in den Unterständen und warteten, bis wieder der Alarmruf gellte, wieder die Massen herankürmten, sie wieder zurückströmten im Hagel unseres Sperrfeuers. Taumelnd war eingetreten, in Sumpf und Moder verwandelt sich Grabenreihe und Geschütztrichter, 1/2 Meter hoch stand das Wasser über der Eisbede des Narocz-Sees. Durchnäßt, verlorren, ohne wärmende Nahrung harrten wir Musketiere in den Trümmerstellungen, hart wirkten die Kanoniere an den vom Feuer umspielten Geschützen, mühselig quälten sich die Kolonnen durch den Sumpf. Aber die Schlacht ging weiter. Am 19. und 20. Tag und Nacht, Nacht und Tag. Ohne Anfang und Ende deutete uns die Zahl der russischen Geschütze, Geschosse, Bataillone und Kompanien. Noch hielten wir stand, dann aber erlahmte die Kraft. Am 21., bald nach Mitternacht, krochen Gas- und Nebelwälder über unsere Gräben, ungeheuren verpufften unsere Leuchtflugeln. Das Sperrfeuer unserer Batterie blieb aus. Unsere Maschinengewehre, zu früh in Stellung gebracht, wurden zertrümmert von jählings einkehrendem Muffenfeuer. Sibirier griffen an. Eine, zwei, drei Wellen verbluteten unter unseren Handgranaten, aber die vierte, fünfte, sechste stuteten über uns hinweg, nahmen den Doppel-

graben, das Doppelschindernis. Kolonnen folgten im Laufschritt, schwenkten ein, rollten auf, saßen den schon siegreichen Gegenstoß der 250er am See im Rücken. Als der Morgen graute, lagen unsere Trümmer in der zweiten Stellung von Blizniki über die Priemel-Höhe bis Mokrzyce. Nur flach war der Graben, kümmerlich das Hindernis. Aber Hilfe war nahe! Frische Truppen, die 80. Ref.-Div., schwärmten ein, kein Fuß Boden ging mehr verloren. Allmählich vererbte die Schlacht. Noch wurde tagelang gerungen um die Priemel-Höhe, noch gab es böse Stunden in den wassergefüllten Sumpfgräben. Aber des Feindes Wucht war gebrochen. Am 27. traten die Kameraden der 80. Ref.-Div. zum Gegenstoß an. Der Granathügel ward wieder unser. Die russische Offensive war erstickt in „Blut und Schlamm“, über 100 000 Mann deckten die Wallstatt oder füllten die Lazarette. Auch wir hatten schwere Wunden zu heilen, manch lieben Freund zu begraben. Aber unsere Kraft wuchs mit dem Frühling und am 28. April entrieffen wir stürmend den Russen in einigen Stunden alle im tagelangen Ringen gewonnenen Stellungen, trieben ihn weit zurück auf Zanarocze und Stachowce und machten mehr als 5000 Gefangene. Dann erst trat Ruhe ein im blutgetränkten Gelände am Narocz-See.

# Im Banne der grauen Eminenz.

Ein Zeitbild aus der Regierung Wilhelms II. — Von Dr. Paul Selhe.

## Holsteins letztes Jahr.

XXXVII

Bilows Ausweichen vor Holsteins Staatsstreichwünschen und die Nachricht von den Festtagen in Donaueschingen sind die letzten Schläge in Holsteins Leben. Seitdem hofft er nicht mehr. Mit erschütternder Häufigkeit kehren in den Briefen seiner letzten Lebenszeit die Befundungen seiner resignierenden Freude darüber wieder, daß er keinen Sohn habe — denn das jetzt für die Ueberlebenden und für das Reich Jahrzehnte dunkler Nacht kommen werden, ist für ihn gewiß. Als er am letzten Tage des Jahres das Gedicht „Ernst von Wildenbruchs „Deutsches Neujahr 1909“ liest — das dem einst gefeierten Hofdichter die Ungnade des Kaisers einträgt — ist er in schmerzlicher Zustimmung tief berührt von diesen Versen:

„Eine Stunde, unfres Lebens schlimmste Stunde.

Geht mit dir zu Grabe, altes Jahr,

Aber wann verheilt in uns die böse Wunde,

Die du uns geschlagen? Nimmerdar.“

Nimmer heilt auch in Holstein die böse Wunde der Enttäuschung. Noch hält er die Beziehungen zu Bülow aufrecht, aber er macht sich keine Illusionen mehr, als könne er dadurch noch das Reich retten. Als er spürt, daß Bülow genau wie er die kaiserliche Politik für verderblich hält, daß er aber nicht aufzugeben und sich nicht durchzusehen wagt aus

heim bei dem Churfürst. Theodor zu erfragen, an den Medico Schiller geschrieben, daß ER sich ohnverräumt hierher begeben sollte, jhm auch ein Copia die Herzog. ordre geschickt, welche Schmeint, daß Terentissimo seine Suchende punkte gnädigst genehmigen würden, wann er diese höchste Gnade nicht länger Mißbrauchen werde.“ Diese „punkte“ beziehen sich auf Schillers bekannten Brief an den Herzog vom 24. September, in dem er mitteilte, daß der Arztberuf in Widerspruch zu seinen innersten Herzenswünschen stehe. Er hat weiter den Herzog um Aufhebung des Verbots, andere als bloß medizinische Schriften verlesen zu dürfen und suchte ferner um Genehmigung von Bildungsreisen ins „Ausland“ und um das Tragen von Zivilkleidern nach. Wie die jetzt gemachten Funde ergeben haben, hat Augé dem Dichter Straßlosigkeit und Erfüllung seiner Wünsche in Aussicht gestellt. Er hat gemeinsam mit dem Vater Schillers alles getan, um dem Flüchtling seinen Entschluß zur Heimkehr möglichst leicht zu machen. Daß Schiller sowohl Angebot als auch Vermittlung zurückgewiesen hat, ist wohl darauf zurückzuführen, daß er über sein Mißtrauen nicht hinwegkam und daß er noch nicht einmal so sehr die Ungnade und den Zorn des Herzogs fürchtete, als vielmehr ein Mißvertrauen seiner Pläne, die ihm alles bedeuteten. Die völlige Unrettbarkeit der Situation, die Schillers Ablehnung hervorgerufen hat, wird am besten aus folgender Eintragung Augés in das Journal ersichtlich: „den 28. Oct. habe ich dem H. Haupt Schiller das Couvert von seines H. Sohnes letztem brief vom 18ten dieses geschickt. Dabey geschrieben, daß dieser letzte brief dem sah den Boden vollends hinaus gestoben habe, und das S.H.D. Wir gellern eine ordne darauf hätten zugehn lassen, daß ich Meinem gewissen Reg. Medico künftigt nicht mehr Schreiben solle.“ Die bisherige Auffassung, daß Herzog Karl Eugen Schiller in unverfälschter Weise gehandelt habe, wird damit hinfällig. Es ist zweifellos sicher, daß ihn die ablehnende Haltung Schillers gekränkt hat, aber er hat niemals den „in der Welt umherirrenden, entloffenen“ Schiller verfolgt. Er hätte in diesem Fall ja auch wohl kaum die Aufnahme der „Mäurer“ in den Spielplan seines Theaters genehmigt, deren Aufführung bereits 1784 in Stuttgart stattfand. Dadurch wird auch das nachträgliche Verhalten Schillers dem Herzog gegenüber erklärlich, als er sich entschloß, „nur Gutes von ihm zu reden“.

**SA-Kulturkreis vom Stabschef berufen.** Aus der Erkenntnis heraus, daß nur in einer Zusammenfassung aller geistlichen und schöpferischen Kräfte innerhalb der SA ihr Wirken auf einer gebundenen Marschrichtung erfolgreich und über die SA hinaus fruchtbar werden kann, hat der Stabschef des Führers mit Wirkung vom 19. Februar 1936 den Kulturkreis der SA geschaffen. In diese kulturelle und künstlerische Kameradschaft wurden u. a. berufen: Oberführer Franz Moraller, Berlin, und Obertruppführer Hans Duffner, Engklingen im Breisgau.

**Schwäbisches Kulturschaffen der Gegenwart.** Im Rahmen der Kulturwoche, die unter dem Leitwort „Schwäbisches Kulturschaffen der Gegenwart“ von der Landesstelle Württemberg-Hohenzollern des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda in Zusammenarbeit mit der Kreisleitung Stuttgart der NSDAP in Stuttgart veranstaltet wird, fand eine Massenkundgebung statt. Auf der Kundgebung, bei der die Kantate „Helldische Feier“ des jungen schwäbischen Dichters Gerhard Schumann zur Ausführung gelangte, ergriff Reichskulturwalter Hans Finkel das Wort zu einer Rede, in der er in großen Zügen den kulturpolitischen Kampf der Bewegung von ihren Anfängen an aufzählte, um dann zu den kulturpolitischen Fragen der Gegenwart Stellung zu nehmen und vor allem ein lebendiges Bild von der praktischen Arbeit der nationalsozialistischen Kulturpolitik zu vermitteln.

**Ein Jugendwerk von Leonardo da Vinci entdeckt.** Das im Kaiser-Friedrich-Museum in Berlin befindliche Gemälde, das die Begegnung des jugendlichen Christus und Johannes vor einer Felsenlandschaft darstellt und das bisher Domenico Ghirlandaio zugeschrieben wurde, ist jetzt als Jugendbildnis Leonardo da Vincis erkannt worden.

## Es waren welche . . .

Von Herbert Böhme.

Es waren welche, die trugen den Sieg, auf ihren Schultern zu Gott, sie kannten das Wort nicht: Unterleg, und gaben ihm Hohn und Spott.

Es waren welche, die schritten vorbei, und der Tod stand still und stumm, ihr Lied aber war ein jubelnder Schrei, und keiner sah sich um.

Das waren welche, vergeßt es nie, die starben in ihrer Pflicht, und mehr als eine Kompanie, die wartet am jüngsten Gericht,

die sondert dich und mich dann aus: Gefolgsmann oder Knecht! Brich mir das Herz die Brust heraus, folgt ich, mein Herrgott, schlecht.

Furcht, er könne seine Kanzlerstellung dabei verlieren, bricht er in einem Brief an die vertraute Freundin in den zornigen Ausschrei aus: „Bülow treibt eine ruchlose Politik. Eine Bülow-Politik, keine deutsche Politik.“ Noch läuft der verabschiedete Geheimrat, der immer ein rüstiger Wanderer gewesen ist, seine sechs und acht Stunden im Harz. Er gibt sich dabei so göttlich und einfach, wie es immer die eine Seite seiner vielschichtigen und schwer durchschaubaren Natur gewesen ist. Die Kinder, mit denen der freundliche alte Herr scherzt, die Wirte und Förster, mit denen er ihre Wirtschafts- und Krankheitsfragen bespricht, ahnen gewiß nichts von dem furchtbaren Dämon, der in ihm steckt und der mehr als einen Menschen schon zur Strecke gebracht hat. Die persönliche Einfachheit Holsteins geht gerade in den letzten Jahren bis hart an die Grenze des Dumorsittlichen: wer würde in dem Mann, dessen einziger persönlicher Nummer es zu sein scheint, daß er nicht mehr radfahren lernen darf, den Mann vermuten, dessen Leben vom Ehrgeiz der Nacht verbrannt worden ist und der für zwanzig Jahre die Geschichte eines großen Reiches gelenkt hat? Schließlich aber bricht er physisch zusammen. Es ist, als ob dieser schmale, aber zähe Körper nur so lange habe dienen können, als sein Herr ihn im Amte und im Dienste brandete,

**Ob Reparatur ob neue Apparate** **RADIO-ADE** stets gut bedient Dich

als sei es wirklich Holsteins Bestimmung gewesen, unter Akten zu leben oder gar nicht. Ein altes Magenleiden bricht quälend auf und streckt ihn aufs Krankenlager. Die treue Frau von Lebbin sorgt um ihn. Eine sehr kleine Schar von Freunden nimmt rührend Anteil. Neben seinem Bett stehen als letzter Gruß des Lebens die Weiden und die Feldblumen Ida von Stülpnagel, der einstmals von fern Briefchen, die ganz zu lieben er nicht den Mut und nicht die Leidenschaft hatte. Der eigentliche Sinn seines Daseins wird dann noch einmal wach, wenn den Todstranken der Reichskanzler von Bülow besucht, um einige Monate vor seinem Sturz noch von dem Unentbehrlichen die Ratsschlage zu erbitten. In langen und erschöpfenden Aussprachen gewährt sie der Kranke, immer mit dem bitteren und quälenden Gefühl, daß doch alles sinnlos sei, daß hier nichts mehr helfen werde. Am Nachmittag des 8. Mai erwacht dann Holstein von einem Schlaf nicht mehr. Ganz undramatisch geht dieses Leben hinüber, das an dramatischen Situationen reicher war als das irgendeines seiner Zeitgenossen. Kein „letztes Wort“ ist von ihm bekannt geworden. Die Tragödie dieses Lebens kennt keinen effektvollen Abbruch. Ein späterer Dichter, der hier den fünften Akt schreiben wollte, müßte schon weiter in die Jahre nach seinem Tode greifen — bis zu jenem 9. November 1918, als sich alle dunklen Prophezeiungen Holsteins bewahrheiten, als auch der letzte seiner Gegner, der einzige, den er nicht fürzen konnte, vom Schicksal gefällt wird, und als zugleich damit in einem Zusammenbruch ohnegleichen die Welt erlischt, in der er gearbeitet und gekämpft hat. (Schluß folgt.)

## Das Künstlerviertel in der Glasvitrine.

Die Stadtverwaltung von Paris hat soeben in der Avenue Junot ein Haus erworben, in dem demnächst ein Museum des alten Montmartre eröffnet werden wird. Viele Begebenheiten auf dem Montmartre werden durch die zur Schau gestellten Manuskripte der berühmten Niederländer, der Erinnerungen an Lapin A. Gill und der Bilder der bergigen Straße von Saules lebendig werden. Auch Roland Dorjeld und Francis Carco erhalten in dieser malerischen Ausstellung einen würdigen Platz. Der Eröffnung dieses Museums, an dem jetzt fleißig gearbeitet wird, sieht man mit großer Spannung entgegen. Es fragt sich aber, ob dieses Museum auf die zahlreichen Besucher der französischen Hauptstadt dieselbe Anziehungskraft ausüben wird, wie der Montmartre selbst, der einst als eine weltberühmte Sehenswürdigkeit galt.

## Der Schirm als Opernglas.

Ein Irländer fand bei seinen wiederholten Besuchen auf den Turfplätzen, daß die Damen durch Mitnahme der für sie unentbehrlichen Requisiten, wie Handtasche, Schirm und Fernrohr, viel zu viel Gegenstände zu tragen haben und dadurch in ihrer Bewegungsfreiheit sehr behindert sind. Um es den Damen bequemer zu machen, kam der geschäftstüchtige Mann auf die Idee, den Stiel des Schirmes in einen Feldstecher umzuwandeln und dadurch Schirm und Weitsehglas in einem Stück zu vereinen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß dieser überaus praktische Gegenstand bei den Damen großen Anklang findet und im Sommer die Turfbesucherinnen mit dem „Schirmfernrohr“ auf den Rennplätzen zu sehen sein werden.

## Prophetie im „Wiltseber“.

Hermann Burte spricht im Freiburger Sender.

„Dichten ist Gerichtstag halten über sich selbst, über Heimat und Vaterland; Gerichtstag, um das zu erkennen, was den Einzelnen und das Ganze vernichtet, aber auch das, was den Einzelnen und das Ganze stark macht, zum „Herrn über Körper und Seele“. Wenn nun der Dichter im Volkstum eines immerwährenden Grenzraums wurzelt, das Deutschland immer sehr viel mehr als die deutsche Mitte als Aufgabe und Schicksal erlebt hat, so wird dieser Dichter auch jene Kräfte klarer schauen, die dieser Aufgabe entgegenarbeiten, das Schicksal zur Tragik werden lassen.“ So schaute Hermann Burte im Sommer 1911 den Ironie des ideenreich so glanzvollen Reiches und zeigte den im reinen Volkstum empfindenden richtigen Weg in der Geschichte eines Heimatforschers, „Wiltseber (Wildbeur), der ewige Deutsche“.

Nicht um zu prahlen, „sondern um einmal klar und wahr zu bezeugen, wie tief im Geist und in der Seele des Volkes die Träume von der Zukunft gelagert sind, jene Träume, die in der Gegenwart Laten und in der Zukunft ewige Werte sein werden“, sprach Hermann Burte in der Sendefolge „Dichter im Dritten Reich“ über den Freiburger Sender selbst über jene Ausagen im „Wiltseber“, die Vor-Ausagen geworden sind.

„Brennende Fragen der Zeit, die nicht mehr aus dem Bewußtsein des Volkes verschwinden werden, ehe sie irgendwie gelöst sind, wurden im „Wiltseber“ in deutlicher Art ausgeprochen und im Sinne deutschen Bewußtseins entschieden: die Frage nach dem deutschen Glauben, die Ablehnung der roten Lehre und des daraus entstandenen falschen Wegs“. Eine der merkwürdigsten Vorausagen ist das Salatenkreuz, das in der deutschen Geschichte immer dann erschien, wenn deutsches Volkstum in Gefahr war. „Im eigenen Lande sind wir erobert von fremden Gedanken und Künsten und viel zu feige und viel zu faul zum inneren Befreiungskrieg sind Höhe und Niedere.“

„Die Macht ist nicht mehr bei dem Mann, die Macht ist bei den Massen. Er gibt sie ihnen und bekommt sie nie mehr zurück.“ Aber so kündet es Burte-Wiltseber: „Die Geistigen müssen herrschen und das Volk muß gehorchen. Doch der König gehört dem Volk, nicht zu den Geistigen. Es muß der heimliche Herr zu einem wirklichen Herrn werden, mit ihm oder statt seiner.“ Dieser ist heute erfüllt, von der Not erzeugt, aus dem Blute geboren.“ Hier schaute Burte vielleicht aus dem Erbe des Führergedankens im alemannischen Stammesherzogtum mitten aus der Kraft des Volkes. Wenn man diesem Beispiel dichterischen Seherstums noch eines hinzufügen will, so ist dies: Im „Simon“ sah Burte deutsches Leid in und Erlösung aus der Rhein-Ruhrbeziehung.

## Wichtige Schillerfunde in Stuttgart.

**Schillers Flucht in neuer Beleuchtung.** Stadtdirektor Dr. Karl Stenzel-Stuttgart gibt in dem unter dem Titel „Herzog Karl Eugen und Schillers Flucht“ herausgegebenen ersten Heft der von nun an erscheinenden „Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart“ einen interessanten Bericht über einige unerwartete Funde im Archiv der Stadt Stuttgart, die Schillers Flucht in neuer Beleuchtung zeigen. Die Funde bilden eine wertvolle Ergänzung des bisher wenig gewürdigten Journal des Generalfeldzeugmeisters von Augé, der als Vermittler in Einverständnis mit Herzog Karl Eugen in menschlich wohlthuender Weise Schiller zur Rückkehr in die Heimat zu bewegen versucht hat, wie aus folgender Notiz des Journal vom 6. Oktober hervorgeht: „Den 6. October habe ich abermal nach Man-

gen Nationalstaaten aufbaut, aus Völkern, mit denen wir tausendfältig durch Geschichte und Kultur verbunden sind...

Lehren regiert wird, die selbst dem ewigsten und heiligsten Dies- und Jenleitswerden die Vernichtung predigen...

moralisch aufbürden konnte, getragen und wollte es weiter tragen, nur weil ich glaubte, einen Vertrag aufrecht erhalten zu sollen...

Friedensschritte und Locarnopakt.

Es liegt nun eine ungewöhnliche Tragik darin, daß als Abschluß unserer langjährigen aufrichtigen Bemühungen um das Vertrauen, die Sympathie und die Zuneigung des französischen Volkes ein Militärbündnis abgeschlossen wurde...

n. Dieses Streben von mir war aber doppelt schwer, weil ich in derselben Zeit Deutschland aus der Verdrückung eines Vertrages lösen mußte, der ihm seine Gleichberechtigung raubte...

Ja, darüber hinaus habe ich offen und auch hier in diesem Hause die Auffassung vertreten, daß wir nicht nur bereit sind, diesen schwersten Beitrag für die europäische Friedenssicherung zu tragen...

Ihnen, meine Abgeordneten, ist der Inhalt und Sinn dieses Vertrages bekannt. Er sollte zwischen Belgien und Frankreich einerseits und Deutschland andererseits für die Zukunft die Anwendung von Gewalt verhindern...

Ich habe dabei gerade als deutscher Nationalsozialist für das deutsche Volk noch ein weiteres schweres Opfer bringen müssen. Es ist bisher — wenigstens in der neueren Zeit — noch niemals versucht worden, nach einem Kriege dem Verlierer interne Hoheitsrechte eines großen Teiles seines Reiches einfach abzuspülen...

Frankreich und der Sowjetpakt.

Es steht mit diesem Pakt in Widerspruch die Abmachung, die Frankreich im vergangenen Jahre mit Rußland eingegangen und bereits unterzeichnet hat und deren Bestätigung durch die Kammer soeben erfolgt ist...

3. mit der größten Tankwaffe ausgestattet ist, und 4. über die größte Luftwaffe der Welt verfügt.

Die Heranziehung dieses gewaltigen Militärfaktors, der auch in seiner Beweglichkeit und in seiner Führung als ausgezeichnet und jederzeit einsatzbereit geschildert wird, in das mitteleuropäische Spielfeld, zerstört jedes wirkliche europäische Gleichgewicht...

Die Mobilisierung des Ostens.

Diese riesige Mobilisierung des Ostens gegen Mitteleuropa steht aber nicht nur buchstabenmäßig, sondern vor allem auch dem Sinn nach in Gegensatz zu dem Geiste des Locarnopaktes.

Nicht wir als Betroffene allein haben diese Empfindung, sondern sie lebt in unzähligen einflussreichen Männern in allen Völkern und ist auch — publizistisch und politisch belegt — überall offen vertreten worden.

Am 21. Februar wandte ich an mich ein französischer Journalist mit der Bitte, ihm ein Interview zu gewähren. Da mir mitgeteilt wurde, daß es sich um einen jener Franzosen handelt, die sich genau so wie wir bemühen, Wege zur Verständigung zwischen den beiden Völkern zu finden...

noch einmal versucht, mich an das französische Volk zu wenden mit der Bitte um eine Verständigung, an der wir mit ganzem Herzen hängen und die wir so gerne verwirklicht sehen möchten.

Ich habe aber dabei mein tiefstes Bedauern ausgesprochen über die drohende Entwicklung in Frankreich durch den Abschluß eines Paktes, dem unserer Ueberzeugung nach keine so bedeutende Notwendigkeit vorlag, der aber im Falle einer Realisation eine neue Sachlage schaffen müßte und würde...

So sehr ich entsprechend meiner Ankündigung in diesem Interview auch in der Zukunft bereit sein werde, und aufrichtig gewillt bin, jeder deutsch-französischen Verständigung zu dienen, weil ich in ihr ein notwendiges Element zur Sicherung Europas vor unübersehbaren Gefahren erblicke...

Diese Konsequenzen sind sehr schwer, und sie tun uns und mir persönlich bitter leid. Allein ich bin verpflichtet, nicht nur der europäischen Verständigung Opfer zu bringen, sondern auch den Interessen meines eigenen Volkes zu gehorchen. Solange ein Opfer auf der Gegenseite auf Würdigung und Verständnis stoßt, will ich mich gerne auch zum Opfer bekennen und dem deutschen Volke das gleiche anempfehlen...

Das deutsche Volk wird lieber jede Not und jede Drangsal auf sich nehmen, als von dem Gebot der Ehre und dem Willen zur Freiheit und der Gleichberechtigung abzustehen.

Wenn das deutsche Volk für die europäische Zusammenarbeit etwas wert sein soll, dann kann es diesen Wert nur haben als ein ehrliebendes und damit gleichberechtigtes Partner. Im Augenblick, in dem es aufhört, diese charakteristischen Werte zu besitzen, verliert es auch jeden Nutzen...

Ich glaube aber auch, daß man selbst in der Stunde so bitterer Erkenntnisse und schwererer Entscheidungen nicht verläu-

Ich habe mich in den letzten drei Jahren bemüht, langsam aber stetig die Voraussetzungen für eine deutsch-französische Verständigung zu schaffen. Ich habe dabei niemals einen Zweifel darüber gelassen, daß zu den Voraussetzungen dieser Verständigung die absolute Gleichberechtigung und damit die gleiche Rechtswertung der beiden Völker und Staaten gehört...

Dies ist nicht richtig! Was konkret zur Entspannung der deutsch-französischen Beziehungen überhaupt vorgeschlagen werden konnte, habe ich auch mutig und konkret vorgeschlagen.

Ich habe einst nicht geögert, mich dem konkreten Vorschlag der Rüstungsbegrenzung von 200000 Mann anzuschließen. Ich habe mich, als dieser Weg von den verantwortlichen Verfassern selbst preisgegeben wurde, mit einem ganz konkreten neuen Vorschlag an das französische Volk und an die europäischen Regierungen gewandt...

Ich habe eine ganze Reihe weiterer konkreter Vorschläge zur Entgiftung der öffentlichen Meinungen in den einzelnen Staaten und zur Vereinfachung der Kriegsführung und damit letzten Endes zu einer wenn auch langsamen aber sicheren Abrüstung gebracht.

Es ist kein einziger dieser deutschen Vorschläge wirklich berücksichtigt worden.

Der realistische Sinn einer englischen Regierung hat meinen Vorschlag auf Herstellung einer dauernden Relation zwischen der deutschen und der englischen Flotte, die ebenso den Bedürfnissen der deutschen Seiderheit entspricht, wie sie umgekehrt Bedacht nimmt auf die enormen überseeischen Interessen eines großen Weltreiches...

Ich habe dem sehr konkreten Grundgedanken entsprochen, daß die Sammelprogramme einer internationalen Paktomanie ebensowenig Aussicht auf Verwirklichung besitzen wie die Generalvorschlüsse einer unter solchen Umständen von vornherein schon als undurchführbar erwiesenen Weltabrüstung...

Ich habe aus dieser Anschauung heraus den konkreten Vorschlag auch für einen Lustpakt entwickelt unter Zugrundelegung gleicher Stärke für Frankreich, England und Deutschland. Das Ergebnis war zunächst eine Missachtung dieses Vorschlags und dann die Heranziehung eines neuen in seinen militärischen Ausmaßen unübersehbaren osteuropäisch-asiatischen Faktors in das europäische Gleichgewichtsfeld.

Killers Arbeit für den Frieden.

Ich habe mich jahrelang also mit konkreten Vorschlägen abgegeben, allein, ich stehe nicht an zu erklären, daß mir zum mindesten ebenso wichtig wie die konkreten Vorschläge die psychologische Vorbereitung für die Verständigung erzielten ist.

Ich habe auf dem Gebiet mehr getan als ein aufrichtiger strender Staatsmann überhaupt jemals nur erhoffen dürfte.

Ich habe die Frage der Grenzrevisionen aus der Atmosphäre der öffentlichen Diskussion in Deutschland genommen. Man sieht leider nur zu oft auf dem Standpunkt — und das gilt besonders für ausländische Staatsmänner — daß dieser Einstellung keine besondere Bedeutung zukommt...

Es ist viel schwerer für einen Nationalisten, einem Volk zur Verständigung zuzureden, als das Umgekehrte zu tun und es wäre für mich wahrscheinlich leichter gewesen, die Punkte nach Nevada anzupfeifen als das Opfer für die Notwendigkeit einer europäischen Verständigung zu erwecken und dauernd zu vertiefen.

Und dieses habe ich getan. Ich habe die deutsche öffentliche Meinung von Angriffen dieser Art gegen unsere Nachbarvölker befreit. Ich habe aus der deutschen Presse jeden Haß gegen das französische Volk entfernt. Ich bemühte mich, in unserer Jugend Verständnis für das Ideale einer solchen Verständigung hineinzutragen und zwar sicher nicht erfolglos...

Diese innere Bereitwilligkeit aber eine solche Verständigung zu suchen und zu finden, ist wichtiger als ausgeflügelte Versuche von Staatsmännern, die Welt in ein Netz sachlich unbedeutender Pakte zu verpirin-

Ich habe dabei gerade als deutscher Nationalsozialist für das deutsche Volk noch ein weiteres schweres Opfer bringen müssen. Es ist bisher — wenigstens in der neueren Zeit — noch niemals versucht worden, nach einem Kriege dem Verlierer interne Hoheitsrechte eines großen Teiles seines Reiches einfach abzuspülen...

Dieses Problem ist aber zunächst ein politisches Problem und als solches in seiner schwerwiegenden Bedeutung zu werten.

Frankreich hat diesen Vertrag nicht abgeschlossen mit einer irdelichen Macht. Frankreich hat schon vor dem Rheinpakt Bestandsverträge sowohl mit der Tschechoslowakei als auch mit Polen. Deutschland nahm daran keinen Anstoß, nicht nur, weil diese Pakte zum Unterschieß des französisch-sowjetischen Paktes sich den Völkerrechtswidrigkeiten unterwarfen, sondern weil sowohl die Tschechoslowakei als auch Polen aus nationaleigenen Interessen gehandelt haben...

Es ist nicht feststellbar, ob nicht morgen oder übermorgen auch in Frankreich diese Weltanschauung erfolgreich sein wird. Sollte aber dieser Fall eintreten — und als deutscher Staatsmann muß ich auch damit rechnen, denn es ist sicher, daß dieser neue bolschewistische Staat eine Sektion der bolschewistischen Internationale sein würde...

So wenig Deutschland in der Lage ist — schon aus rein territorialen Gründen — Rußland anzugreifen, so sehr wäre Rußland jederzeit in der Lage, über den Umweg seiner vorgeschobenen Positionen einen Konflikt mit Deutschland herbeizuführen. Die Feststellung des Angreifers wäre dann, weil unabhängig von der Bestimmung des Völkerbundesrates, wohl von vornherein gewiß. Die Behauptung oder der Einwand, daß Frankreich und Rußland nichts tun würden, was sie eventuellen Sanktionen auslösen könnte...

nicht zu erweisen ist, welcher Art wirksame Sanktionen gegen eine so befechtete Weltanschauung und militärische neue Konstruktio n wie der Bolschewismus überhaupt sein könnte.

Wir haben jahrelang vor dieser Entwicklung besorgt gewarnt. Nicht weil wir von ihr mehr zu fürchten haben als andere, sondern weil sie eines Tages von furchtbaren Folgen für ganz Europa begleitet sein kann. Man hat diese unsere ernstesten Bedenken abzutun versucht mit dem Hinweis auf die Unfähigkeit des russischen Kriegsinstrumentes, ja auf seine Schwerfälligkeit und Unverwendbarkeit in einem europäischen Kampf...

1. fest, daß die russische Armee eine Friedensstärke von 1.850.000 Mann besitzt, daß sie 2. 17,5 Millionen Mann Kriegsstärke und Reserven umfaßt, daß sie

Vertical text on the left margin, partially cut off.

Vertical text on the right margin, partially cut off.

men darf, für die europäische Zusammenarbeit trotz allem erst recht einzutreten und nach neuen Wegen zu suchen, um eine Lösung dieser Frage in einem für alle nützlichen Sinne zu ermöglichen.

Ich habe mich daher weiter bemüht, in konkreten Vorschlägen der Empfindung des deutschen Volkes Ausdruck zu

# Schwur und Bekenntnis.

Männer, Abgeordnete des Deutschen Reichstages! In dieser geschichtlichen Stunde, da in den westlichen Provinzen des Reiches deutsche Truppen soeben ihre künftigen Friedensgarnisonen beziehen, vereinigen wir uns alle zu

## Zwei heiligen inneren Bekenntnissen:

1. Zu dem Schwur, vor keiner Macht und vor keiner Gewalt in der Wiederherstellung der Ehre unseres Volkes zurückzuweichen und lieber der schwersten Not ehrenvoll zu erliegen, als jemals vor ihr zu kapitulieren. Und 2. zu dem Bekenntnis, nun erst recht für eine Verständigung der Völker Europas und insbesondere für eine Verständigung mit unseren westlichen Völkern und Nachbarn einzutreten.

Nach drei Jahren glaube ich so, mit dem heutigen Tage den Kampf um die deutsche Gleichberechtigung als abgeschlossen ansehen zu können. Ich glaube, daß damit aber die erste Voraussetzung für unsere feierzeitige Zurückziehung aus der europäischen kollektiven Zusammenarbeit weggefallen ist. Wenn wir daher nunmehr wieder bereit sind, zu dieser Zusammenarbeit zurückzukehren, dann geschieht dies mit dem aufrichtigen Wunsche, daß vielleicht diese Vorgänge und ein Rückblick auf diese Jahre mitwirken werden, daß Verständnis für diese Zusammenarbeit auch bei den anderen europäischen Völkern zu vertiefen.

## Wir haben in Europa keine territorialen Forderungen zu stellen.

Wir wissen vor allen Dingen, daß Spannungen, die sich entweder aus falschen territorialen Bestimmungen oder aus dem Mißverhältnis von Volkszahlen mit ihren Lebensräumen ergeben, in Europa durch Kriege nicht gelöst werden können. Wir hoffen aber, daß die menschliche Einsicht mitwirken wird, das Schmerzliche dieser Zustände zu lindern und Spannungen auf dem Wege einer langsamen evolutionären Entwicklung in friedlicher Zusammenarbeit zu beheben, und insbesondere empfinde ich mit dem heutigen Tage erst recht die Notwendigkeit, die Verpflichtungen zu würdigen, die uns die wiedergewonnene nationale Ehre und Freiheit auferlegen. Verpflichtungen, nicht nur unserem eigenen Volke gegenüber, sondern auch gegenüber den übrigen europäischen Staaten.

So möchte ich denn an dieser Stelle noch einmal die Gedanken, die ich in den 13 Punkten meiner letzten Rede hier ausgesprochen habe, in die Erinnerung der europäischen Staatsmänner zurückrufen, mit der Versicherung, daß wir Deutsche gern alles tun wollen, was zur Verwirklichung dieser sehr realen Ideale möglich und nötig ist.

geben, das, um seine Sicherheit besorgt, für seine Freiheit zu jedem Opfer bereit, zu einer wirklichen aufrichtigen und gleichberechtigten europäischen Zusammenarbeit jederzeit gewillt ist. (Soldat Befehlsaufgabe des auf Seite 1 wiedergegebenen Memorandums.)

Dann fuhr der Führer fort:

Meine Parteigenossen! Seit drei Jahren führe ich nun die Regierung des deutschen Reiches und damit des deutschen Volkes. Groß sind die Erfolge, die mich die Vorsehung in diesen drei Jahren für unser Vaterland erhalten ließ. Auf allen Gebieten unseres nationalen, politischen und wirtschaftlichen Lebens ist unsere Stellung gebessert worden. Ich darf an diesem Tage aber auch bekennen, daß mich in dieser Zeit zahlreiche Sorgen bedrückten, und unzählige schlaflose Nächte, arbeitserfüllte Tage begleiteten. Ich konnte dies alles nur tun, weil

ich mich nie als Diktator meines Volkes, sondern stets nur als sein Führer und damit als sein Beauftragter gefühlt

hatte. Ich habe um die innere Zustimmung des deutschen Volkes zu meinen Idealen einst vierzehn Jahre gerungen und bin dann, dank seines Vertrauens, von dem ehrenwürdigen Generalfeldmarschall berufen worden. Ich habe aber auch seitdem alle meine Kraft nur aus dem glücklichen Bewußtsein geschöpft, mit meinem Volk unauflösbar verbunden zu sein, als Mann und als Führer.

Ich kann diese geschichtliche Periode der Wiederherstellung der Ehre und Freiheit meines Volkes nicht abschließen, ohne das deutsche Volk nunmehr zu bitten, mir und damit allen meinen Mitarbeitern und Mitarbeitern die nachträgliche Zustimmung zu erteilen zu all dem, was ich in diesen Jahren an scheinbar eigenwilligen Entschlüssen an harten Maßnahmen durchzuführen und an großen Opfern fordern mußte.

Ich habe mich deshalb entschlossen, am heutigen Tage den deutschen Reichstag aufzulösen, damit das deutsche Volk sein Urteil abzugeben vermag über meine und meiner Mitarbeiter Führung.

In diesen paar Jahren hat Deutschland wieder zurückgehalten seine Ehre, wiedergewonnen seinen Glauben, überwunden seine größte wirtschaftliche Not und endlich einen neuen kulturellen Aufstieg eingeleitet. Dies glaube ich vor meinem Gewissen und vor meinem Gott aussprechen zu dürfen. Ich bitte jetzt das deutsche Volk, mich in meinem Glauben zu stärken und mir durch die Kraft seines Willens auch weiterhin die eigene Kraft zu geben, um für seine Ehre und seine Freiheit jederzeit mutig einzutreten und für sein wirtschaftliches Wohlergehen sorgen zu können und mich besonders zu stärken in meinem Ringen um einen wahrhaften Frieden.

## Reichstag aufgelöst.

DNB Berlin, 7. März. Im Anschluß an die Rede des Führers verlas Ministerpräsident Göring eine Botschaft des Führers, in der der Reichstag mit Ablauf des 28. März aufgelöst wird.

Die Neuwahlen zum Reichstag finden am Sonntag, den 29. März 1936 statt.

## Flaggen heraus!

Berlin, 7. März. Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda fordert die Bevölkerung auf, aus Anlaß der endgültigen Wiederherstellung der deutschen Freiheit und Souveränität und damit der deutschen Ehre am heutigen und morgigen Tag zu flaggen. Sie bringt damit auch ihre innere Verbundenheit mit den Toten des Weltkrieges, deren Opfer nunmehr nicht mehr umsonst ist, in wirksamster Weise zum Ausdruck.

## Beflaggung aller öffentlichen Gebäude.

Berlin, 7. März. Der Reichs- und preussische Minister hat angeordnet: Aus Anlaß der Wiedergewinnung der deutschen Freiheit flaggen heute und morgen alle öffentlichen Gebäude Vollmast.

## Explosion in Mailand.

Bis jetzt 15 Tote in Flugmotorenfabrik.

Mailand, 7. März. In der großen Mailänder Automotorenfabrik Isotta Fraschini erfolgte heute um 1/2 Uhr eine große Explosion. Bis jetzt wurden 15 Tote aus den Trümmern geborgen. Die Zahl der Opfer dürfte sich noch erhöhen.

Die Explosion ereignete sich in einem Metallschmelzofen mit großer Stichflamme. Das Gebäude, in dem der Ofen stand, wurde in Trümmer gelegt. Die anderen Abteilungen der Fabrik wurden nicht beschädigt. Der Knall war in einem Umkreis von 15 km zu hören. Ein Knabe, der sich in der Nähe der Fabrik aufhielt, wurde durch den Luftdruck 10 Meter weit fortgeschleudert. Die Ursache der Explosion ist noch nicht geklärt.

## Flughalle auf Korea abgebrannt.

Schanghai, 7. März. Die große japanische Flughalle auf dem Flugplatz von Seoul in Korea wurde am Samstagmorgen von einem Großfeuer völlig zerstört. Wenn japanische einstufige Militärflugzeuge und zwei Verkehrsflugzeuge für je zehn Personen wurden ein Raub der Flammen. Der Sachschaden beträgt eine Million Yen. Die Ursache des Brandes ist bisher noch nicht festgestellt.

# Kameradschaft und Olympischer Geist.

Eine Rede des Reichsportführers vor der Schwedisch-Deutschen Vereinigung in Stockholm.

Bei einer Veranstaltung der Schwedisch-Deutschen Vereinigung in Stockholm, hielt Reichsportführer von Tschammer und Osten eine Rede, in der er u. a. ausführte: Der Erfolg in Garmisch-Partenkirchen habe Deutschland die Gewissheit gegeben, daß die Deutschen im olympischen Geist gehandelt hätten. Den Worten seien die Taten gefolgt. Er sei glücklich, heute hier zu stehen und im Rahmen seiner Ausführungen einen ersten kurzen Rechenschaftsbericht vor der schwedischen Nation geben zu können, die mit gleichem Stolz wie die deutsche Nation auf Garmisch-Partenkirchen zurückblicken könne. Der schwedische Sport habe erneut bewiesen, daß er Weltklasse sei. Die Namen eines Larsson und eines Wiklund, der besten Langläufer der Welt, seien mit ewigen Letztern in die Geschichte der Olympischen Winter Spiele eingetragenen, die schon so reich an bedeutenden schwedischen Namen sei. Es sei ihm eine stolze Freude, dies dem schwedischen Volk im eigenen Lande sagen zu dürfen.

Jedoch nicht nur der äußere Rahmen sei allen Anforderungen an die Olympischen Winter Spiele gerecht geworden. Wichtiger sei noch das unerhörte Erlebnis der Kameradschaft der kämpfenden Nationen gewesen. Die begeisterten Urteile des Auslandes seien ein Beweis dafür, daß Deutschland die olympische Idee im rechten Sinne als eine große Mission des Friedens erkannt habe, denn der Sport sei der ehrlichste Maßstab zwischen den Völkern, weil er auf den besten menschlichen Tugenden, auf Kameradschaft, Treue und Ehre aufgebaut sei. Diese Tugenden seien allein die Grundlage des Fortschritts, das von Herz zu Herz gehe. Die Völkerkunde habe Massen von Zeugnissen zum Beweis dafür erbracht, daß alle innerlich gefunden und lebensfrohen Völker zu allen Zeiten bestimmte Formen der Leibesübungen getrieben hätten. Zahlreiche nordische Sagen seien ein einziges Hohelied auf die Werte, die wir als wesentlichste Grundlagen des Sports achteten.

Es sei interessant zu erfahren, daß die beiden großen Männer auf dem Gebiete der Leibesübungen, der Schwede Ring und der Deutsche Jahn, in der Geschichte und in den Mythen ihres Volkes gelesen hätten, ehe sie ihr Erziehungssystem begründeten. Instinktförmig seien beide den Weg aller großen Erzieher, den Weg über Volkstum und geschichtliche Erinnerungen gegangen. In Griechenland seien die Olympischen Spiele das große Fest aller Griechen gewesen. Heute treten alle Nationen der Welt vor das Sportforum, um ihre Kräfte zu messen. Das bedeute aber nicht, daß damit jeder vorkampfbundene und art eigene Sport in den Völkern zur Grundlage gebe. Dieses Moment bilde im Gegenteil erst die Grundlage für unsere heutigen Olympischen Spiele, die ein Wettstreben der Völker untereinander auf sportlichem Gebiete in höchster Vollendung ermögligten. Der Sport der einzelnen Völker bilde gewissermaßen die Grundlage einer Pyramide, an deren Spitze die Olympischen Spiele stehen. Jedes Volk

strebe nach dieser Spitze hin, um der großen menschheitlichen Sendung der Wettspiele teilhaftig zu werden und damit einen Beweis für sein menschheitliches Streben im allgemeinen zu erbringen.

In Schweden sei beim Aufbau der Leibesübungen Sache und Organisation Hand in Hand gegangen. Die Einheit und die Schlagkraft seien gewahrt worden. In Deutschland sei die Lage durch oft schwer zu vereinende Gegenstände wesentlich schwieriger gewesen. Zur Machtübernahme tummelten sich in Deutschland weit über 300 Verbände, die zwar alle dasselbe wollen vorgaben, aber doch nie einig geworden seien. Heute sei der Sport eine Sache des gesamten deutschen Volkes. Der Staat habe ein wahres Interesse am Sport, aus dem einfachen Grunde, weil es ihm nicht gleichgültig sein könne, ob in ihm ein gesundes oder krankes Volk lebe. Krankheit mache nicht nur schwächer im physischen Sinne, Krankheit mache ebenso moralisch schwach. Ein krankes Volk werde niemals auf eine echte Weise stolz und frei sein, so wie ein freies und stolzes Volk immer auch gesund sein werde.

Das moralische Kranksein als Folge physischer Schwäche bedeute die größte Gefahr für den Bestand eines Staates und für die Sicherheiten der übrigen Staaten der Welt. Darum ergreife der deutsche Staat alle geeigneten Maßnahmen, das Volk dem Sport zugänglich zu machen, weil er in ihm den besten Garant für physische und moralische Gesundheit erblicke. Der Staat, der einen wahren Frieden in der Welt erstrebe, werde auch den Sport als eine der Gelegenheiten, ihn zu erhalten, mit allem Nachdruck fördern.

Mit zwanzigjähriger Verspätung sei Berlin und mit ihm Deutschland in die Lage versetzt worden, seinen Beitrag für den Frieden der Welt zu geben. Wir seien glücklich, es gerade heute tun zu können, da noch die Meinung in der Welt herrsche, Deutschlands neue Staatsform sei nicht geeignet, die Sicherheit und den Frieden Europas zu unterstützen. Das neue Deutschland unterscheide sich allerdings von den früheren Zeiten: es sei stolzer und freier geworden. Aber es sei ebenso offener und bereiter geworden, an den großen Zielen der Menschheit mitzuarbeiten.

## „Nur“ 118,3 Stundenkilometer.

Kilometer lancé in St. Moritz.

Die St. Moritzer Ski-Kämpfe, die mit den Rennen um das „Weiße Band“ eingeleitet wurden, brachten am Freitag mit dem „fliegenden Kilometer“ den Höhepunkt und Abschluß. Durch den starken Schneefall der letzten Tage war die Oberfläche des Steilhanges nicht hart genug, so daß die Höchstgeschwindigkeiten der vergangenen Jahre nicht erreicht wurden. Der Schnellste war der Sieger in Klasse der Touren- und Sprung-Ski, Vulliez-Schweiz, der eine Geschwindigkeit von 118,3 Stundenkilometer in der Stunde erreichte. Hinter ihm belegten Lawrence-England mit 113,7, Dajner-Deutschland

mit 111,0 und Zuber-Schweiz mit 110,5 Stundenkilometer die nächsten Plätze. In der Klasse der Käufer mit Spezial-Ski, von denen die schwersten 40 Kilogramm wogen, siegte Lachner-Deutschland mit 117,9 Stundenkilometer vor dem österreichischen Vorjahrsieger Lude mit 104 Stundenkilometer und dem Schweizer Kuster mit 102,8 Stundenkilometer.

Ein Fußball-Länderspiel Deutschland - Italien wird am 15. November 1936 an einem noch zu bestimmenden Ort in Deutschland ausgetragen werden. Die beiden Verbände haben sich jetzt auf diesen Termin geeinigt.

Neue deutsche Bestleistungen erzielte jetzt die Schwimmersmannschaft des Bremischen SVV, im Bremer Hauptstadion. Ueber 10x50 Meter Rücken schwammen die Bremer 5:49,2 (alter Rekord 5:57,5), über 10x100 Meter Rücken 13:14,2 (13:33,0).

Ein Wasserball-Länderspiel Ungarn - Deutschland ist jetzt für den 12. Juli endgültig nach Fünffkirchen vereinbart worden.

## Badisches Staatstheater

Spielplan vom 7. März bis 15. März 1936.

Im Staatstheater: Samstag, 7. März: E 18. Fh.-Gem. 1001-1100. Der Vogelwänder. Operette von Jeller. 20-23.15 (5.-)	Carlo und Elisabeth. Oper von Verdi. 20-23.15 (5.70).
Sonntag, 8. März: Nachmittags: Geschlossene Vorstellung der R.E. Gemeinde. „Kraft durch Freude“, Preis Karlsruhe. Vortrag in Fiktion. Schauspiel von Walthar Gottfried Kinde. 14.30-16.30. Kein Kartenerwerb im Staatstb. Abends: B 13. Zum Gedanken der Gefallenen d. Weltkrieges. Tannhäuser. Von Wagner. 18.30 bis nach 22.30 (5.-)	Sonntag, 15. März: Morgenfeier der Reichsmusikammer. Redner: Präsident der Reichsmusikammer Generalmusikdirektor Prof. Dr. Peter Raabe und Prof. Dr. Fritz Stein. 10 bis gegen 11.30. Kein Kartenerwerb im Staatstheater! Nachmittags: Geschlossene Vorstellung für die Gewerbedeputierten Minna von Barabehn. Aufführung von Kelling. 15 bis gegen 17.30. Kein Kartenerwerb im Staatstb. Abends: G 19. Fh.-Gem. I. E. (Gr. und 301-400. Der Teufel im Dorf. Ballett von Botka-Walzer. 19.30-21.45 (5.-). (45323)
Montag, 9. März: Geschlossen wegen Vorbereitungen zur Gauskulturwoche.	Auswärtiges Gastspiel: Mittwoch, 11. März: In Gernsbach: Minna von Barabehn.
Dienstag, 10. März: B 19. Fh.-Gem. 1201-1300. Hofland in Steinach. Lustspiel von Kenz und Presber. 20 bis nach 22.30 (4.50).	Rennermeldungen für die Jahresplanmiete, Passbücherna und Einfortschouerte werden bei der Theaterkasse entgegengenommen.
Mittwoch, 11. März: 7. Sinfoniekonzert. Dirigent: Generalmusikdirektor Eugen Jochum (Hamburg). 20 bis 22 (1.30-4.50).	Vorverkaufsstellen: Badisch: Badisches Staatstheater, Tel. 6288 (9.30-13, 15.30-17 Uhr); Musikalienhandlung Fritz Müller, Kaiserstraße 96, Tel. 388; Musikalienhandlung d. Verkehrsvereins, Kaiserstraße 159, Tel. 1420; Singschule, Brunner, Kaiserallee 29, Tel. 4351; Kaufmann Karl Fohlschub, Werderplatz 48, Telefon 538; In Karlsruhe: Karl Schwibers, Musikalienhandlung, (vorm. Müllerhaus Weiß), Adolph-Dittler-Str. 51, Telefon 458.
Donnerstag, 12. März: Geschlossen wegen Vorbereitungen zur Gauskulturwoche.	Sonntag: Badisches Staatstheater, Tel. 6288 (11-13 Uhr).
Freitag, 13. März: F 19 (Freitagmiete), Fh.-Gem. III, E.-Gr. 2. Hälfte und 1-100. Nibelungen. Schauspiel von Paul Joseph Gremerz. 20 bis 22.30 (4.50).	
Sonntag, 14. März: C 19. Fh.-Gem. 101-200. Zum ersten Mal:	

Das gute Besteck vom Fachgeschäft Karl Hummel, Werderstr. 11/13

**Winschermann G.m.b.H.** Kohlen Koks Briketts Holz  
Büro-Stefaniensstr. 94 am Kaiserplatz / Fernspr. No 815, 816, 817



# Aus Karlsruhe

## Ein Beruf stirbt . . .

Der „Provisionsreisende“ wird endgültig aus dem deutschen Wirtschaftsleben verschwinden.

Wie der Referent der Gruppe Handel in der RWG kürzlich mitteilte, soll der Typ des sog. „Provisionsreisenden“ nunmehr endgültig aus dem deutschen Wirtschaftsleben verschwinden und einem sozial würdigeren Verhältnis zwischen Unternehmer und Reisevertreter Platz machen. Die Schriftleitung.

Eigentlich ist es gar kein Beruf, sondern eine soziale Erscheinung, eine Glendsercheinung sozusagen. Wenn die Raben kommen, wird es Winter, wenn die Provisionsreisenden verschwinden, Frühling, Wirtschaftsfühlung.

Als die Fialer und die Gaslaternenanzünder abtraten, widmete man diesen Berufen lange wehmütige Retrospektive und sprach von herbender Romantik. Dem Provisionsreisenden wird niemand eine Träne nachweinen, am wenigsten der Provisionsreisende sich selbst.

Was ist nun ein Provisionsreisender?

Ein Provisionsreisender ist kein Hausierer. Hausierer handeln mit Schnürriemen und Kragenknöpfen, die man immer braucht und ab und zu sogar gerne kauft. Ein Provisionsreisender ist auch kein Kaufmann. Kaufleute haben andere Methoden, ihre Ware an den Mann bzw. an die Frau zu bringen. Ein Provisionsreisender ist ein armes Luder, könnte man sagen, aber was würde das schon bedeuten. Was ist ein armes Luder gegen einen Provisionsreisenden! Ein Provisionsreisender ist ein Arbeitsloser, der das Millionärspatente im vernagelten Rock mit sich herumträgt. Ein Provisionsreisender ist ein hungernder, dürstender Lantalos im zugefrorenen Bach unter einem verdorrten Birnbaum. Ein Provisionsreisender ist ein Quellenfischer in der Wüste Gobi, über der eine ewige Fata Morgana steht. Er ist ein blinder Leichenfledderer auf fremde Rechnung, Angehöriger eines neunten Standes, wenn es einen zehnten nicht gibt.

Man könnte Charles Dickens hier anführen, den großen Engländer, der in seinem „David Copperfield“ eine unsterbliche Figur dieser Art geschaffen hat, den Mr. Micawber, der nie etwas seinen Fähigkeiten entsprechend „Passendes“ findet und vom „Platzreisenden“ über das „Bankwesen“ beim Kohlenhandel landet, ohne je einen Schilling bei all diesen Transaktionen zu verdienen, aber dieser unentwegt optimistische Nassauer Micawber ist bei aller Ähnlichkeit der Umstände doch nichts anderes als ein komisches Londoner Original aus dem Jahre 1830 und nicht zu vergleichen mit einem der Millionen Armer und Vermisster, die hundert Jahre später gezwungen waren auf seinen Spuren zu wandeln und zu verkommen. Meistens begann es damit, daß in einer Zeitung ein Inserat stand, des Wortlautes:

daß arbeitsfreie Damen und Herren sich auf leichte Weise und bei angenehmer Tätigkeit ein Monatseinkommen bis zu 500 Mark verschaffen könnten, daß Vorkenntnisse nicht erforderlich seien und Einarbeit kostenlos erfolge. Dieses Inserat stand als einzelnes unter der Aufschrift „Offene Stellen“ und veranlaßte jeweils einige hundert arbeitsfreie Damen und Herren, das angegebene Hotel aufzusuchen, wo dann ein sehr gut angezogener, zuverlässiger Herr — meistens nannte er sich Direktor oder Organisationsleiter — den interessiert lauschenden Damen und Herren in vollkommen überzeugender Rede auseinandersetzte, daß nur der Untätigkeit ewig ohne Verdienst sei, während jeder, der für seine Firma wirklich und intensiv arbeite, nicht nur sein glänzendes Auskommen, sondern darüber hinaus die Aussicht hätte, bald da zu sein, wo er jetzt hier stünde, denn er selbst habe ebenso angefangen, wie sie jetzt im Begriff seien, es zu tun, und was derlei ermunternde Redensarten mehr sind.

Unter den arbeitsfreien Damen und Herren befanden sich Skeptiker, Menschen, die sich solche Ansprachen teils aus Mitleid, teils in der wirklichen Hoffnung, endlich das „Passende“ zu finden, zum 50. Male immer und immer wieder anhörten. Diese Skeptiker störten den zuverlässigen und aufpolierenden Direktor durch unangenehme Fragen, aber er war ihnen gemächlich, er kannte diese Sorte von „Orientalen“, wie man sie in der Jungstirpache nannte, weil sie sich nur „orientieren“ wollten, und fertigte sie mit einer Handbewegung als die ewig Unvernünftigen ab, die ruhig wieder auf die Wohlfahrtsämter oder zum Stempelgeld zurückkehren sollten, wo sie hingehörten. Die Skeptiker, die alten Hasen, nahmen dann einen gehörigen Teil der arbeitsfreien Damen und Herren wieder mit sich fort, aber einige blieben immer, und dieser Zurückgebliebenen nahm sich nun der Herr Organisationsleiter an. In wenigen Minuten waren sie im Besitz des „Materiells“, der „Unterlagen“, und die Welt, die ganze Welt stand ihnen offen.

Alles stand ihm offen, dem Provisionsreisenden, Geldschätze, Nebenverdienste, bis und über 500 Mark, die ganze Welt wie gesagt, nur eines nicht, und darauf allein kam es an: die Wohnungstür.

Hände, dicke Bücher, könnte man schreiben über alle die Methoden, die gelehrt und systematisch angewandt wurden, um „Eingang“ zu bekommen. „Eingang“ — allein darauf kam es an. Einmal in der Wohnung, ist der halbe Verkauf! hieß es in den Instruktionen. Aber im anderen Lager standen die Hausfrauen. Es war ein regelrechter Krieg. Jeder Teil wußte über die Operationspläne des Gegners Bescheid. Gatten die Provisionsreisenden einen neuen Trick ausgeknobelt, gleich warteten die Hausfrauen mit Gegenmaßnahmen auf. In den letzten Jahren dieses stummen Ringens hatte sich die Lage so zugespitzt, daß die Frauen in ihren Wohnungen saßen wie hinter Festungsmauern und manchmal sogar den Herrn des Hauses nicht mehr einließen, wenn er zu ungewohnter Stunde heimkehrte.

Der größte Feldzug auf diesem Gebiete war die Staubsauger-Kampagne. Aber gleichgültig, ob Waschmaschinen, Staubsauger, Subskriptionswerte über den Weltkrieg, Patentbüchsenöffner, Leibbin-

den, farbige Delbrude unter Glas, Radium-Trinkuren, Familienzeitschriften mit Unfallversicherung, Jodpräparate, Hochfrequenzapparate, Flederfernungsmitel oder Heizkissen — immer hielten die Hausfrauen, von einigen geringfügigen Verlusten abgesehen, die Stellung. Sie hielten sie gegen Tod und Teufel, selbst gegen die schwersten Kanonen unter den Privatreisenden.

So endete diese Schlacht, wie sie enden mußte, mit der Niederlage dieser Riesenarmee von arbeitsfreien Damen und Herren, hinter der nicht nur der Hunger stand, sondern noch weiter hinten, in der Stappe, wenn man im Bilde bleiben will, die Strippenzieher saßen, die Organisationsleiter einer anonymen Gelegenheits- und Konjunkturindustrie, die diesen ausgepowerten Kermis nach Ausgang dieses Kampfes goldene Gebirge versprachen,

eines Kampfes gegen Häuserwände und verschlossene Korridortüren.

Ich habe Architekten und stellungslöse Diplom-Sprachlehrer neben Hilfsarbeitern und Kupferschmieden in den Reihen dieser Glendserarmee kämpfen sehen, aber selbstamterweise kam keiner einmal auf den Gedanken, einen dieser Herren Organisationsleiter am Arm zu nehmen und ihn vor einen „Spion“ oder eine spaltbreit geöffnete Flurtür zu stellen, damit er sich selbst einmal den Eingang verschaffe, der den halben Verkauf bedeutete.

Es war eine Zeiterscheinung, dieser Provisionsreisende, eine Armutsstuppe der Nachkriegsjahre. Gönner wir ihm die ewige Ruhe nach so vielen nutzlosen, aufreibenden Kämpfen. Die Hausfrauen aber mögen hinter ihren Verschönerungen hervorkommen, die Belagerung ist aufgehoben, das Heer der Privatreisenden in der Auflösung begriffen. Ein Beruf, der nie einer war. E. O. Single.

## Heldengedenktag 1936.

Morgen, Sonntag, den 8. März, gedenkt das deutsche Volk der Toten des Weltkrieges.

Aus diesem Anlaß sehen an den Kriegerdenkmälern von 8-20 Uhr Ehrenwachen.

Um 10 Uhr findet auf dem Lorettoplatz in Anwesenheit des Reichskathalters und Gauleiters P. Robert Wagner eine Gedenkfeier statt, zu der die gesamte Bevölkerung eingeladen ist.

Die Gedenkfeier hält Generalmajor Schwarzmeier, Stuttgart.

Wir bitten die Volksgenossen, zu Ehren der Gefallenen Feiernbefragung vorzunehmen.

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei. Kreisleitung Karlsruhe.

## Der Rundfunk am Heldengedenktag.

Im Mittelpunkt des Rundfunkprogramms am Heldengedenktag, 8. März, steht die Übertragung des Staatsaktes der Staatsoper Unter den Linden, die im Rahmen einer Reichssendung für alle deutschen Sender in der Zeit von 11,45 bis 14,00 Uhr durchgeführt wird.

Der Deutschland-Sender bringt um 10,45 Uhr „Die Musik für die sieben Saiten-Instrumente“ des im Jahre 1915 gefallenen Komponisten Rudi Stephan. Für 15,40 Uhr ist unter dem Titel „Sie starben für ihr Volk — in Nord und Süd — in Ost und West“ ein Funkbericht vorgesehen. Das Mikrophon besucht Kriegergräber fremder Nationen in Hamburg, München, Kassel und Ostpreußen. Um 19,25 Uhr spielt das Stammorchester des Reichsländersenders unter Leitung des Komponisten die „Herzliche Suite“ von Herbert Windt. Ludwig Tügel's Funkballade „Die Treue“ kommt unter der Spielleitung von Gerd Fricke um 20 Uhr noch einmal zur Sendung.

Der Reichssender Berlin überträgt in der Zeit von 10 bis 11 Uhr aus dem Theater am Horst-Wessel-Platz die von der Obersten SA-Führung veranstaltete „Heldische Feier“ mit einer Rede des Stadtschefs Luge. Es spielt das große Orchester des Reichssenders Berlin unter Leitung von Franz Wam. Um 11 Uhr bringt der Reichssender Berlin eine Kantate von Alfred Prugel „Berg Douaumont“, die den 387 000 Toten von Verdun gewidmet ist. Um 14 Uhr kommt das Kapitel „Aufstakt zur Somme-Schlacht“ aus dem Kriegsbuch „In Stahlgewittern“ von Ernst Jünger zur Verlesung. Unter dem Titel „Geldleben“ liest Günther Hadant um 18 Uhr Kriegsbriefe von Carl Friedrich Freiherr von Langen, Oswald Voelcke, Bernhard von der Marwitz und Hanns Brann.

Heldengedenkfeier in der Evangelischen Stadtkirche. Zu dieser Feier am Sonntag, den 8. März, abends 8 Uhr, ist ein dem Ernst und der Würde des Tages entsprechendes Programm aufgestellt, das von dem Männer- und Gemischten Chor des Karlsruher Lehrgesangsvereins unter Leitung von Kapellmeister Erich Sauerstein und von Kirchenmusikdirektor Hans Vogel ausgeführt wird. Der Männerchor des Lehrgesangsvereins wird ein altdenkliches Grablied („Ehrenvoll ist er gefallen“) von Friedrich Silcher und „Totenebrüung“ von H. Simon zum Vortrag bringen, der Gemischte Chor das erhabene „Wo ist ein so herrlich Volk“ von Johannes Brahms. Kirchenmusikdirektor Hans Vogel hat zu dieser Feierstunde zwei hochbedeutende Orgelwerke von Franz Liszt (geboren 1811, gestorben 1886) auf Programm gesetzt; die tiefsten, aber mit dem tröstenden Choral „Was Gott tut, das ist wohlgetan“ herrlich geklärten Variationen über das Badische Thema „Weinen, Klagen“ und das heroische Präludium mit Fuge über B.A.C.H. Das einstufige Variationenwerk, das jeder mehr Musikfreund kennen lernen sollte, erfährt in Karlsruhe am Sonntag seine erste Aufführung.

## Die SA im Dienste des BWV.

Wie im ganzen Reich, so führt auch die Karlsruher SA. am Sonntag, dem 8. März, das letzte Eintopf-Gemeinschaftessen in der Städtischen Festhalle durch.

Die SA. läßt somit alle Volksgenossen und Volksgenossinnen ein, an diesem großen Opferwerk teilzunehmen. Genau wie die SA. seit ihrem Bestehen immer getreu den Worten des Führers ihre Pflicht tut und zu jeder Zeit bereit ist, für Volk und Führer und Vaterland einzutreten, genau so muß Du, deutscher Volksgenosse, am Sonntag, dem letzten Eintopfgerichtsonntag, Deine Pflicht erfüllen, indem Du Opfer bringst und durch Deine Teilnahme am Eintopfessen die Volksgenossenschaft beweist.

Auch wird die Karlsruher SA. am Samstag, von 17 Uhr ab, eine Propagandafahrt durch alle Stadtteile von Karlsruhe veranstalten, um anschließend ab 18 Uhr geschlossen vom Schloßplatz ausgehend durch die Waldhornstraße, Kaiserstraße, Kaiserplatz, Amalienstraße und Karlstraße zu marschieren, um die Bevölkerung auf das Eintopf-Gemeinschaftessen aufmerksam zu machen.

So wie die SA., tue auch Du Deine Pflicht! Am letzten Eintopfsonntag des Winterhilfswerkes 1935/36 am 8. März speist das deutsche Volk mit seiner SA. gemeinsamen Eintopf.

Da der Reichskathalter, Parteigenosse Robert Wagner, dienstlich verhindert ist, und somit am 12 Uhr in der Städtischen Festhalle zum Eintopfessen nicht erscheinen, jedoch um 19 Uhr anwesend sein kann, wird der Beginn des Eintopfessens von 12 auf 19 Uhr verlegt.

## Landeskirchenammlung für das BWV.

Die auf Anordnung des Reichskirchenauschusses am Neujahrstag 1936 in der Badischen Landeskirche stattgefundene Sammlung ergab den Betrag von 5221,47 RM. Dieser Betrag ist an den Gaubegrüßten des Winterhilfswerks für Baden abgeführt worden.

## Kreuzer „Karlsruhe“ in Japan.

Außerordentlich herrliche Aufnahme.

Die Besatzung der „Karlsruhe“, die in Japan eintraf, folgte Einladungen der städtischen und der Marinebehörden zu Ausflügen, Theaterbesuchen und Banketts. Die Einwohner von Kobe und Osaka veranstalteten feierliche Empfänge und besuchten in großen Scharen den Kreuzer. Die Zeitungen veröffentlichten Bildberichte und stellten die herzlichen Beziehungen zwischen der Bevölkerung und der Besatzung fest. Besonders wird betont, daß Haltung und Auftreten der Besatzung des deutschen Kreuzers musterhaftig seien.

## Werbefilme der Stadt Karlsruhe.

Aus Anlaß der Vorführung von Werbefilmen der Stadt Karlsruhe haben wir darauf hingewiesen, daß es für eine richtige Werbung für die Schönheiten und Vorteile der Landeshauptstadt nicht genügt, Ausschnitte aus festlichen Veranstaltungen im In- und Auslande im Film vorzuführen, sondern einen Film zu schaffen, in dem die landschaftlichen und baulichen Schönheiten von Karlsruhe, seine prächtigen Gärten und Anlagen in wirkungsvoller Weise den Zuschauern vor Augen geführt werden.

Als Antwort auf diese Anregung wird uns vom Verkehrsverein geschrieben:

Schon seit einigen Jahren bemühen wir uns darum, einen großen sogenannten Kulturfilm von Karlsruhe herauszubringen, der die baulichen, landschaftlichen und sonstigen Schönheiten der Stadt, auch ihr wirtschaftliches Leben, aufzeigt, so wie ihn andere große Städte, z. B. Stuttgart, Düsseldorf, Wiesbaden u. a. bereits besitzen. Das Projekt ist bis jetzt aber an der Kostenfrage leider gescheitert, denn ein solcher Film, von einer erstklassigen Tonfilm-Firma hergestellt, kostet etwa 20 000—30 000 RM., die bis jetzt, auch mit fremder Hilfe, noch nicht haben aufgebracht werden können. Zur Zeit steht der Verkehrsverein erneut in Verhandlungen mit einer der ersten deutschen Herstellerfirmen wegen der Anfertigung eines solchen Kulturfilmes. Ob sie diesmal zum Ziele führen werden, ist wiederum lediglich eine Kostenfrage, deren Lösung dem Verein bei seinen sonstigen vielseitigen Aufgaben erhebliche Sorgen macht.

## Photodokumentationen vom Fastnachtsumzug.

Der Verkehrsverein sammelt aufgabengemäß die Aufnahmen von großen verkehrsbelebenden Veranstaltungen in Karlsruhe, darunter auch solche vom diesjährigen Fastnachtsumzuge. Wer solche Aufnahmen hergestellt hat (auch Amateure), möge sie dem Verkehrsverein umgehend zur Verfügung stellen.

## Badisches Staatstheater.

Heute Samstag, 20 Uhr, findet eine Aufführung von Carl Zellers klassischer Operette „Der Vogelhändler“ in der Inszenierung von Erik Wildhagen mit Alfred Kunzsch am Pult statt.

Morgen Sonntag, 19,30 Uhr, findet anlässlich des Heldengedenktages eine Festaufführung von Richard Wagner, „Tannhäuser“ unter der musikalischen Leitung von Joseph Keilberth, statt. Den Tannhäuser singt Gustav Winkler vom Opernhaus Hannover als Gast, die Elisabeth Barbara Reihner von der Deutschen Oper, Breslau. In weiteren Partien singen Wilma Fichtmüller, Ilse Römer, Adolf Schoepflin, Fritz Harlan, Wilhelm Rentwig, Robert Kiefer, Franz Schuster und Wolfgang Etterer.

Dralle ZAHNCREME große Tube 40 Pfennig

# Karlsruher Filmchau.

## Rezi: August der Starke.

Nun ist auch in Karlsruhe der erste deutsch-polnische Gemeinschaftsfilm „August der Starke“ gestartet. Die geschichtliche Tatsache, daß August der Starke in Personalunion über Polen und Sachsen regierte und seine Residenz schließlich sogar mit Warschau vertauschte, wo er auch starb und seine letzte Ruhestätte fand, machte die filmische Charakterisierung seiner Person im Rahmen einer deutsch-polnischen Gemeinschaftsproduktion besonders geeignet.

Mit lebenden Koboldfrähen und verführerisch lächelnden Frauentypen blendet der Film auf. Die Geister der Lebensstunde von damals werden wach und verbinden sich mit August dem Starcken, der in rauschendem Festgepränge als deutscher „Sonnentönig“ sichtbar wird. Festlicher Auftritt eines Balletts, Nymphen und Triaden in hauchdünnen Gewändern, die die Geliebte des Königs als Götin der Schönheit in ihre Mitte nehmen. Der König selber umkränzt Hauptes in römischer Cäsarengewandung. Veranlagungsstucht und Lebensüberdruß und immer wieder neue Amouren kennzeichnen seinen Lebensweg.

Was mit dieser Verwendungsstucht etwas verfehlt: — daß hinter der Großartigkeit August des Starcken ein Kulturgefühl steht, das neben den leiblichen Genüssen auch die künstlerischen Dinge nicht zu kurz kommen läßt.

Der Film entbehrt der großen dramatischen Konflikte. Er schildert die stille Tragödie eines Regenten, der aus dem Drama nach äußerer Macht die Erfüllung seines Lebens in dem polnischen Königtum sieht, und der am Schluß seines Lebens erkennen muß, daß er ein Fremder in Polen blieb, daß er seinen inneren Kontakt auf die Dauer mit den anderssprechenden Menschen fand, daß er vereinsamte und ein Flohler auf dem Königsstuhle blieb.

Mariael Bohnen verkörpert Königin August den Starcken in der großartigen Pose, mit dem barocken Ueberfluge, die wir von seinem Sonnentönig her in „Fieslotte von der Pals“ schon kennen. Seinen Gegenpieler, Karl XII., der ihm vorübergehend die polnische Krone streitig zu machen sucht, zeichnet als einen ästhetischen Soldaten, dem der fanatische Ehrgeiz im Gesicht geschrieben steht, Günther Hadank. El Dagobert ist mit abeliger Ueberlegenheit die Gräfin Königsmark, deren fluge Ratsschläge einen legendären Einfluß auf den König ausüben, die aber dann der reizvollen Gräfin Cosel, die Marie Luise Claudius mit weiblichem Charme verkörpert, weichen muß. Ernst Regal als Graf Saumagen amüsiert durch seine grotesken Poffenstreiche. Als wahre „Beisäule“ erscheint Maria Krahn in der Rolle der rechtmäßigen Gattin des Königs, die das weltliche Treiben des Hofes bekämpft.

Ausgezeichnet sind die polnischen Darsteller, der markante Alexander Sychicki als polnischer Adelsmarschall, Eoba Samala (Primaballerina der Warschauer Oper), Majja Balzerkewitsch, Wanda Jarszewska und die reizende Mira Wiszniewska.

## Uli und Schauburg: Anna Karenina.

Vor zehn Jahren ist die tragische Gestalt der Anna Karenina zum ersten Male über die Leinwand gegangen. Es war die Zeit, da der Stummfilm in eintrübender Epochenleistung seine eigene Kunstform gefunden hatte. Jener stumme Film „Anna Karenina“, den Greta Garbo und John Gilbert zum Sieg führten, wird von vielen als der beste Stummfilm gefeiert. Nach ihm waren Greta Garbo und John Gilbert das klassische Liebespaar der Leinwand geworden. Nun verkörpert die Garbo abermals diese tollkühne Frauengestalt im Tonfilm. Und wieder hat dieser Film um Anna Karenina die höchste Auszeichnung erhalten, die einem Film zuteil werden kann, er wurde von der internationalen Film-



auszeichnung in Venedig als die beste Filmleistung des Jahres 1935 gekrönt. Aber John Gilbert steht auf der Leinwand nicht mehr neben seiner geliebten Partnerin von ehemals. Er wurde im gleichen Jahre zu Grabe getragen.

Es ist etwas eigenartiges um das Geheimnis der unverminderten Anziehungskraft dieser Greta Garbo. Wie oft schon glaubte man, daß ihre Entwicklung abgeschlossen sei, daß sie gerade jetzt den Kulminationsspunkt ihres künstlerischen Schaffens erreicht habe — und immer wieder wird man überrascht, immer wieder steht man im Vann dieses Ewig-Weiblichen, das sich in ihren Zügen spiegelt, immer plastischer prägt sich der Adel ihrer Persönlichkeit aus. Und das trotz des Ausles, den die Nacktheit jedes Alters und aller Länder mit ihr treiben, trotz der Sensationen, die sich reklamebestimmte Propagandachefs und geschäftstüchtige Journalisten über sie aus den Fingern saugen.

Der Regisseur Clarence Brown führt die Handlung klar durch, vermeidet handlungsmäßige Ornamente, bringt das Werk auf die einfachste filmische Formel, wie sich ja auch das Manuskript enger an das tollkühne Werk anlehnt als ebendem der Stummfilm. Sentimentalitäten kommen nicht auf. Glanzvoll, von seltener Großartigkeit die Bildfolgen von den großen Festlichkeiten in Moskau und Petersburg, blendend die ausgelassene Orgie im Offizierskasino des Garderegiments. Aber diesmal nicht nur millionenschwere amerikanische Aufmachung, sondern wirkliche Stimmung, die etwas von dem Zeitkolorit jener glanzvollsten Tage des zaristischen Rußlands unter Alexander II. eingefangen hat.

Reizvoll der Vergleich der Garbo im damaligen Stummfilm und heute. Damals noch primär die Idealität der äußeren Erscheinung, die Vollkommenheit dieses Gesichtes, heute das Leben darin, das zweite Gesicht gewissermaßen, in dem sich Liebe, Mütterlichkeit und Schmerz widerspiegeln. Damals noch die große Geste, die sinnfällig das Wort zu ersehen hatte. Heute nur ein Lächeln, ein leises Zucken der Lippen, und weibliches Erleben, Zweifel und Erschütterungen bringen um vieles plastischer und menschlicher von innen nach außen. Was die Tragik der tollkühnen Anna Karenina, die darüber zu Grunde geht, weil ihre freie Liebe an dem gesellschaftlichen Vorurteil der Umwelt scheitert, auch heute nicht mehr so zeitgemäß erscheinen, wie sie für unsere Großväter tatsächlich war, es gelingt der Garbo, die Tragik der großen Liebe, die immer an der Unzulänglichkeit der Menschen scheitern wird, schließlich zeitlos und überpersönlich zu gestalten.

Um sie ein ausgezeichnetes Ensemble. Nicht nur Nebenfiguren, sondern Menschen und eigene Schicksale. Frederic March ist ein ausgerechnetes Ensemble. Nicht nur Nebenfiguren, sondern Menschen und eigene Schicksale. Frederic March ist ein ausgerechnetes Ensemble. Nicht nur Nebenfiguren, sondern Menschen und eigene Schicksale. Frederic March ist ein ausgerechnetes Ensemble.

Eine ausgezeichnete Leistung des Charakterspiels zeigt Waffel Rathbone als Graf Karenin. Selbst über die fern trockenem Streber und Bedanten, der nur um seine Karriere bangt, liegt das Schicksal der russischen Liebe zu dieser Frau. A. Denno gibt den Bruder Annas, leichtsinnig, oberflächlich, aber nicht unympathisch. Seine Frau, wissend um

die eheliche Untreue ihres Gatten, resignierend, Maureen O'Sullivan. Freddie Bartholomew, berühmt durch seinen David Copperfield, auch hier von erstaunlicher Natürlichkeit und Sicherheit.

Im übrigen blendende Photographie, geschickte Ueberblendungen, tadelloser Schnitt und eindrucksvolle Musik von Herbert Stothart.

## Gloria: Im Trommelfeuer der Weisfront.

Starkem Interesse in der gesamten Bevölkerung unserer Stadt begegnet der gestern im Gloria-Palast (Mondelfplatz) uraufgeführte, auch jugendfreie neue Film vom Feldentwurf unbekannter Soldaten. Schon die ersten Aufnahmen weisen guten Besuch auf. Unter der militärischen Beratung von Major a. D. Freiherr von Werthern ist dieser Film unter der Regie von G. W. Kaiser herzustellen worden. Er hat keine in sich abgeschlossene Handlung, stellt vielmehr einen Querschnitt durch das gewaltige Ringen an der Weisfront im Weltkrieg dar. Unter den Mitwirkenden sind zu nennen Ernst Rüdert, Bigno Carini, Paul Rehkopf, Kurt Felden, Bodo Arnheim, Max Hochreiter, R. Vincenti-Pfeifer, S. Passarge, O. Tollen, G. Schmidt-Rindow, Max Bierlinner; außer ihnen betätigen sich eine ganze Anzahl anderer Schauspieler. Die treuen aber nicht in Einzelrollen hervortreten, bilden vielmehr vom Band der Kameradschaft umschlungen eine Gesamtleistung. Der Hauptreiz des Films liegt in der Verwendung von Originalaufnahmen, die an der Weisfront in den ganzen Jahren des Krieges gemacht worden sind. Um dem Betrachter ein leichteres Folgen zu ermöglichen, sind Szenen eingereicht, die die Verbindungsbrücke von einem zum anderen Geschehen schlagen.

Die Handlung: Wochenlanger Regen hat die Front in Schlamm und Dreck erstarrt, bis endlich die Sonne das schwarze Wolkenmeer durchbricht. Im zerwühlten, vollständig verflaminten Boden ist der Feind dabei, Munition in die vordere Stellung zu schaffen. Unsere Flieger beobachten die Vorgänge, melden, und die Beschießung setzt ein. Geschäfte aller Kaliber lagern ihre Geschosse hinüber zum Feind. Es folgen Anariffhandlungen, Aufröhlungen von Gräben, Patrouillengänge, die Verchiebungen hinter der Front werden deutlich gemacht, Fliegerunternehmungen gezielt, Luftkämpfe vorgeführt. Und über allem laert das Getöse des Trommelfeuers. Unaufhaltsam dröhnen Abschüsse und Detonationen durcheinander, Feldgeschütze, Haubitzen, Panzerartillerie aller Kaliber, Motorbatterien wehen ihre Granaten in die feindlichen Linien. Das ganze aber zieht sich für den Hörer an dem, was man sich anacwöhnt hat das Wummern

## Aufruf zur Einstellung von Lehrlingen.

Getragen von der Erkenntnis der Bedeutung einer geordneten Berufsarbeit für die deutsche Jugend, die Eltern 1936 die Schule verläßt, und erwachsen aus der Not für die Sicherstellung eines ausreichenden und leistungsfähigen beruflichen Nachwuchses für die deutsche Volkswirtschaft, haben die zuständigen Reichsministerien, sowie der Leiter der Deutschen Arbeitsfront, der Reichsjugendführer und der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung folgenden Aufruf erlassen:

„Auch in diesem Jahre möchten die Eltern zur Schulentlassung kommenden Jugendlichen pünktlich am 1. April ihre Berufsausbildung beginnen.“

Viele wollen später als tüchtige Facharbeiter, Gesellen oder Meister, in Handwerk und Industrie tätig sein, viele wollen im Handel und in der Verwaltung von privaten und öffentlichen Betrieben arbeiten, viele auch die Hand an den Pflug legen.

Alle wollen sie einmal als Arbeiter der Stirn und der Faust ihrem Volke dienen.

Alle wünschen daher nichts sehnlicher als Lehrstellen und Ausbildungsplätze, in denen sie sich auf diese Arbeit für Staat, Volk und Wirtschaft vorbereiten können.

Soll dieses gesunde Drängen der deutschen Jugend nach beruflicher Ausbildung nicht vergeblich sein, dann ist es notwendig, daß Betriebsführer, Lehrmeister und die verantwortlichen Stellen der öffentlichen Verwaltung alle geeigneten Lehrstellen und Ausbildungsplätze verfügbar machen und sie schnellstens den Berufsberatungsstellen der Arbeitsämter melden. Dann ist zu hoffen, daß jeder Jugendliche den ersehnten Lehrplatz findet und daß für jeden Beruf und jeden Betrieb der notwendige und geeignete Nachwuchs sichergestellt wird.

Im Zusammenwirken der Arbeitsämter mit Eltern, Schule und Staat, mit Hitlerjugend, Deutscher Arbeitsfront, mit Vertretern der Berufe und Betriebe ist durch Monate hin eine gewaltige vorbereitende Arbeit geleistet worden. Trotzdem ist der Bedarf an Lehrstellen noch nicht gedeckt.

An die gesamte deutsche Wirtschaft, an die Bauernschaft und die maßgebenden Behörden wenden wir uns daher mit der Aufforderung auch auf diesem Gebiete ihre Pflicht zu tun.

Franz Seidte,  
Reichs- und preußischer Arbeitsminister.

Dr. Hjalmar Schacht,  
Präsident des Reichshandelsreferats, mit der Führung der Geschäfte des Reichs- und preußischen Wirtschaftsministers beauftragt.

R. Walter Darré,  
Reichs- und preußischer Minister für Ernährung und Landwirtschaft.

Dr. Syrup,  
Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung.

Dr. Robert Ley,  
Leiter der Deutschen Arbeitsfront.

Balbur von Schirach,  
Jugendführer des Deutschen Reiches.

**Verkehrsführer.** Wegen Uebertretung der Reichsstraßenverkehrsordnung wurden gebührensichtlich verurteilt bezw. angezeigt: 21 Fußgänger, 2 Fuhrwerkslenker, 43 Nadsfahrer, 65 Kraftfahrer.

**Schnellverfahren.** Dem Polizeipräsidium wurden zur Aburteilung im Schnellverfahren vorgeführt: 3 Personen wegen Trunkenheit und Uebertretung der Reichsstr. 2 Personen wegen groben Unfugs bezw. Ruhestörung, 3 Personen wegen Betrugs.

der Front zu nennen. In dieser Hölle aber laßen die Soldaten teils in Unterhänden, teils, wie es der Dienst erforderte, auf Posten. Heldenhaft haben sie Strapazen ertragen, zermüht vom tagelangen Trommelfeuer trotzdem den Feind mutig empfangen und erschlagen. Sie haben ausdauernd, unerschrocken wie Fels und Schwefel in Opferbereitschaft, Kameradschaft und Treue.

Im Reizprogramm läuft ein sehr interessanter Film der Reichsbahn über die Entstehung ihrer neuen Blüthe, also der „Blühenden“, der hochinteressante Aufnahmen bringt. Man merkt ordentlich, daß Fachleute an der Arbeit waren und an Material und Reifepfen nicht gespart werden brauchte. Auch der zweite Film stammt von der Reichsbahn und zeigt Thüringen von seinen schönsten Seiten. Hier ist dieselbe Feststellung zu machen. Die neueste Fox-Woche ist höchst aktuell.

## Bali: Durch die Wüste.

Karl May ist anferstanden! Und mit ihm alle die Helden und Freunde, die Wilderjäger und Feinde, die keine Berge besiedelten und deren Tug und Laffen uns als Knaben den Atem (und den Schlaf) raubte. Nun sehen wir sie alle lebhaftig vor uns: Kara Ben Nemsi, alias Karl May, der Held der hundert Abenteuer, der Freund und Beschützer der Verfolgten, der tühne Räuber verlebter Ehre, der Todfeind der Wüstenräuber. Fred Maupach hat in ausgeprägtem Spiel, mit verlebendiger Phantasie ihn gestaltet, so wie er eingepreßt ist in das Gedächtnis von Millionen von Jungen und solchen, die es waren. Mit Hales, seinem ebenso treuen wie verschmitzt-großherzerlichen Diener (den Heinz Gwelt fein erfährt hat), sehen wir ihn durch die Wüste reiten, im Kampf mit dem gefährdeten Räuber Abu Seif (eine Glanzleistung Erich Hauhmanss!), dem er die geraubte Schönheit Sertiba (Katherine Berger) wieder entriß und von ihrem Vater, dem Scheich Malek (Wuth W. W. in äußerer und innerer Haltung, in Maske und Spiel ganz Araberfüßt) zum Dank dafür mit dem Wunderbenagt Nib belohnt. Auf ihm entkommt er seinem Todfeind aus der verbotenen heiligen Stadt. Und wieder hilft ihm Sertiba, wie damals, als er mit Hales im gleichenden Wüstenland unter glühender Sonne zu verdursten drohte. In atemberaubender Spannung und geballter Steigerung entrollen sich die Schlupfkämpfe gegen Abu Seif, bis dieser wie ein gebrochtes Bild im Sande versinkt. Und neben diesen herrlichen Kampfscenen hat die Kamera alles eingefangen, was die Begriffe Wüste und Arabien ausfüllt: unendliche Einflamkeit in leuchtender Sonne, Karawanen und Lagerleben, Volkssitten und Lebensweise, Meffa und seine Geheimnisse. All diese Mannigfaltigkeit und Echtheit war nur möglich, weil ein großer Teil der Szenen dort an Ort und Stelle und unter Mitwirkung echter Beduinen gedreht wurde. Sie werden in diesen Tagen nicht nur die Jungen begeistern.

## Tages-Anzeiger.

(Näheres siehe im Inseratenteil.)  
Samstag, den 7. März.

- Staatstheater:**  
Der Vogelhändler, 20—23.15 Uhr.  
**Christuskirche:**  
Vorlesung Prof. Mayer-Greif „Die Nacht des Glaubens“ 20 Uhr.  
**Elchthauskirche:**  
Gasthof (Konzertabend): Der Schwanen ruft, 4. 6.15, 8.30 Uhr.  
Union-Kirche: Anna Karenina, 4. 6.15, 8.30 Uhr.  
Palast-Kirche: Durch die Wüste, 4. 6.15, 8.30 Uhr.  
Schauburg: Anna Karenina, 4. 6.15, 8.30 Uhr.  
Hedens-Kirche: Anruf der Starke, 4. 6.15, 8.45 Uhr.  
Kammer-Kirche: Die Heilige und ihr Karr 3. 5. 7. 8.45 Uhr.  
**Sonntagsveranstaltungen:**  
Kaffee Museum: Tansabend.  
Kaffee Bauer: Tans im Matstetter.  
Kaffee Roland: Großstadt-Kabarett-Programm.  
Kaffee Eden: Tans.  
Kaffee Sol: Tans.  
Kaffee Sonnenraden: Neues Kabarett-Programm.  
Kaffee Doppelblüte: Familien-Kabarett.

- Staatstheater:**  
Nachtigall, „Berrat in Tüft“, 14.30—16.30 Uhr; abends „Tennhauer und der Sängerkriem auf Wartburg“, 18.30—22.30 Uhr.  
**Städtische:**  
Heldenabenteuer, 20 Uhr.  
**Christuskirche:**  
Nocturne (Ev. Verein der Weststadt) 20 Uhr.  
**Elchthauskirche:**  
Gloria-Palast: Im Trommelfeuer der Weisfront, 2.30, 4. 6.15, 8.30 Uhr.  
Gasthof (Konzertabend): Der Schwanen ruft, 4. 6.15, 8.30 Uhr.  
Union-Kirche: Anna Karenina, 2.30, 4. 6.15, 8.30 Uhr.  
Palast-Kirche: Durch die Wüste, 2. 4. 6.15, 8.30 Uhr.  
Schauburg: Anna Karenina, 2.30, 4. 6.15, 8.30 Uhr.  
Hedens-Kirche: Anruf der Starke, 2.30, 4. 6.15, 8.30 Uhr.  
Kammer-Kirche: Die Heilige und ihr Karr 3. 5. 7. 8.45 Uhr.  
**Sonntagsveranstaltungen:**  
Kaffee Museum: Kabarett-Vorführungen nachm. und abends.  
Kaffee Roland: Neues Kabarett-Programm.  
Kaffee Eden: Familien-Kabarett; 2 Vorträge.  
**Vereinsveranstaltungen:**  
SV. Mühlburg: Gauverbands spiel gegen Germania Brödingen, 15 Uhr.

**Paul Linde in Karlsruhe.** Deutschlands populärster Komponist Paul Linde gibt, wie bereits mitgeteilt, am Dienstag, den 10. März, abends 8.15 Uhr, in der Stadt. Festhalle Karlsruhe, mit dem Badischen Funk-Orchester (Kapelle Theo Hollinger, in großer Besetzung) ein einmaliges Festkonzert. Durch die Mitwirkung von Fritz Düttbernd von der Berliner Volksoper wird der „Abend bei Paul Linde“ eine besondere Note erhalten.

**Walzerflänge im Arbeiterbildungsbereich.** Das Deutsche Volkshilfswerk in der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ wird durch den Arbeiterbildungsverein am Montag, den 9. März 1936, abends um 20.15 Uhr, im Konzertsaal Wilhelmstraße 14, einen musikalischen Abend „Johann Strauß, der Walzerkönig“ veranstalten. Mitwirkende sind die Konzertsängerin Klara Beschornier, Sopran, Konzertsänger Otto Wiber, Tenor, die Solotänzerin Inge Sonntag, der Männerchor des Arbeiterbildungsvereins und der Gesangverein Junker & Ruh unter Leitung des Chormeisters Franz Müller. Am Flügel Kapellmeister Hans Trippel vom Bad. Staatsorchester. Karten sind bei der Geschäftsstelle „Kraft durch Freude“, Vammstraße 15, und beim Eintritt zu haben. Mitglieder des Arbeiterbildungsvereins haben freien Eintritt. Alle Volksgenossen sind hierzu eingeladen.

## Sonntagsdienst der Ärzte und Apotheken für den 8. März.

- Ärzte:**  
Dr. Spies, Telefon 3102, Mühlweg, Auerfr. 13.  
Dr. Ufer, Telefon 3780, Hauptstr. 34.  
Dr. Heidenberger, Telefon 3235, Vestenstr. 8.  
**Jahres:**  
Dr. Treber, Telefon. 6674, Vestenstr. 92.  
**Dentisten:**  
Dentist Kurt Sellenbrock, Kaiserstr. 191, Tel. 5127.  
**Apotheken:**  
Hof-Apotheke, Telefon 491, Kaiserstr. 201, Ecke Waldstr.  
Ludwig-Wilhelm-Apotheke, Tel. 705, Vestenfr. 4.  
Hilfs-Apotheke, Tel. 1779, Karlsru. 66, Ecke Waldstr.  
Kaffee-Apotheke, Tel. 2940, Carl-Land, Karlsru. 20.  
Hof-Apotheke, Tel. 1802, Mühlweg, Vestenfr. 41.

Hauptversammlung der Gastwirte.

Am Montag hielten die in der Wirtschaftsgruppe „Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe“ organisierten Karlsruher Gastwirte im vollbesetzten Saal III der Schrempf-Prinzessin...

Das Interesse der Versammlung konzentrierte sich auf die Ausführungen des Vorsitzenden der Wirtschaftskommission des Reichsausschusses zur Durchführung des Karlsruher Garnisontages vom 9. bis 11. Mai 1936...

Im weiteren Verlauf der Versammlung dankte Herr Dohs dem bisherigen Kreisgruppenverwalter R. und, der aus Gesundheitsrücksichten seine Wirtshaft aufgab...

Bezirksgruppenverwalter Knodel, der Führer und Vertrauensmann des badischen Gaststättengewerbes, erstattete Bericht über die Tagung des Schankgewerbes in Berlin am 13. und 14. Februar...

Dr. Gruppenverwalter Dohs schloß nach einigen geschäftlichen Ausführungen die harmonisch und anregend verlaufene Versammlung mit einem Heil auf den Führer.

Was unsere Leser wissen wollen.

A. in D. Am einfachsten ist es, wenn Sie durch ein kleines Interat Interferenzen für die Sammlung Ihrer alten Kunstblätter...

B. in D. Wenn im Vertrau festgelegt ist, daß die Gartenbenutzung in der Miete inbegriffen ist, kann der Vermieter nicht ohne weiteres den Garten für sich in Anspruch nehmen...

C. in D. Der bekannte Richter Rudolf Berner hat seinen Wohnsitz in Düsseldorf-Gülden-Allée.

D. in D. In der Angelegenheit wenden Sie sich am besten direkt an das auftragende Arbeitsamt, das Ihnen genau Bescheid geben kann.

E. in D. Die Kosten für ein notarielles Testament riefen sich nach dem Wert der Hinterlassenschaft. Bis zum Betrage von 1000 Mark...

F. in D. Der Mietvertrag hat noch volle Gültigkeit. Da in demselben die Mietzahlung ausdrücklich vorab vereinbart ist, können Sie nicht monatlich kündigen.

G. in D. Die Kosten für ein notarielles Testament riefen sich nach dem Wert der Hinterlassenschaft. Bis zum Betrage von 1000 Mark...

H. in D. Die Kosten für ein notarielles Testament riefen sich nach dem Wert der Hinterlassenschaft. Bis zum Betrage von 1000 Mark...

I. in D. Die Kosten für ein notarielles Testament riefen sich nach dem Wert der Hinterlassenschaft. Bis zum Betrage von 1000 Mark...

J. in D. Die Kosten für ein notarielles Testament riefen sich nach dem Wert der Hinterlassenschaft. Bis zum Betrage von 1000 Mark...

geleitet werden. Man wäscht sie in kaltem Wasser mit Seife aus, worauf sie zur übrigen Wäsche in den Kessel zu geben sind.

K. in D. Um alte Ledertreibriemen wieder brauchbar zu machen, wenn sie durch lange Benutzung oder durch Befrieren mit Kolobonium usw. ihre Geschmeidigkeit verloren haben, mülten die Riemen mit einer lauwarmen Soda-Lösung abgewaschen werden.

L. in D. Als Material für ein Biogeleit ist narkalls auch ein sauberer Bleichstein zu verwenden, der die Wärme des Eisens lange erhält.

M. in D. Zur Durchfahrt durch den polnischen Korridor müssen Sie im Besitz eines deutschen Reisepasses und eines Durchreisepasses sein.

N. in D. Ob Ihr Sohn verpflichtet ist, einen Aufschuß zu den Kosten des Haushaltes zu leisten, ist nicht ohne weiteres zu bejahen.

O. in D. Sie können als selbständiger Gewerbetreibender oder sonstiger Betriebsunternehmer dann in die Gewerbesteuer freigestellt werden, wenn Sie in Ihrem Betrieb regelmäßig keinen oder höchstens zwei Verkaufspersonen beschäftigen.

P. in D. Wenn durch den Kaufpreiserlösn die öffentliche Ruhe gefährdet wird, also mehrere Personen belästigt werden, so macht sich der Besitzer des Kaufpreisers einer Verletzung des § 360 Abs. 1 Ziff. 11 des Strafgesetzbuches schuldig und kann wegen Aufbebung bestraft werden.

Q. in D. Wenn durch den Kaufpreiserlösn die öffentliche Ruhe gefährdet wird, also mehrere Personen belästigt werden, so macht sich der Besitzer des Kaufpreisers einer Verletzung des § 360 Abs. 1 Ziff. 11 des Strafgesetzbuches schuldig und kann wegen Aufbebung bestraft werden.

R. in D. Wenn durch den Kaufpreiserlösn die öffentliche Ruhe gefährdet wird, also mehrere Personen belästigt werden, so macht sich der Besitzer des Kaufpreisers einer Verletzung des § 360 Abs. 1 Ziff. 11 des Strafgesetzbuches schuldig und kann wegen Aufbebung bestraft werden.

S. in D. Wenn durch den Kaufpreiserlösn die öffentliche Ruhe gefährdet wird, also mehrere Personen belästigt werden, so macht sich der Besitzer des Kaufpreisers einer Verletzung des § 360 Abs. 1 Ziff. 11 des Strafgesetzbuches schuldig und kann wegen Aufbebung bestraft werden.

Fischlage im Küchenzettel.

Jede Hausfrau hat die nationalsozialistische Verpflichtung, sich unserer jeweiligen Gesamternährungsfrage unbedingt anzupassen. Hierher gehört auch in diesen Tagen eine gesteigerte Fischverwendung.

Überall kann man heute Fisch in bester Qualität einkaufen und davon müssen unsere Hausfrauen reichlich Gebrauch machen. Besonders für die Ernährung unserer Kinder ist der Gehalt an phosphorsäurem Kalk im Fischfleisch zum Aufbau der Knochen notwendig.

Alle einschlägigen Geschäfte besitzen moderne Einrichtungen, die unbedingt die Fische frischhalten. Am vorteilhaftesten ist es, diese Fische zu verwenden, die am meisten angeboten und daher auch am billigsten sind.

Es ist Pflicht jeder Hausfrau, für den Montag eine Fischmahlzeit zu wählen. Durch den Verbrauch von Fisch im Haushalt tragen alle Volksgenossen mit dazu bei, unserer deutschen Fischerei Arbeit und Brot zu beschaffen und die Nahrungsfreiheit unseres Volkes zu sichern.

Gewerbepolizeiliches. Zur Anzeige gelangte eine heilfunde Masse wegen Unterlassung der Berufsanmeldung beim Polizeipräsidium und beim Staat. Gesundheitsamt.

Zur Anzeige gelangte ein Hilfsarbeiter, der seit Monaten in seiner Wohnung Wein verkaufte, ohne im Besitze einer Handelszulassung zu sein.

Ein Schreiner wurde angezeigt, der eine Möbelverkaufsstelle betrieb, ohne im Besitze der für Neugründungen erforderlichen Ausnahmewilligung nach dem Einzelhandels-Gesetz zu sein.

Die Anzeige gelangte ein Hilfsarbeiter, der seit Monaten in seiner Wohnung Wein verkaufte, ohne im Besitze einer Handelszulassung zu sein.

Ein Schreiner wurde angezeigt, der eine Möbelverkaufsstelle betrieb, ohne im Besitze der für Neugründungen erforderlichen Ausnahmewilligung nach dem Einzelhandels-Gesetz zu sein.

Zur Konfirmation und Kommunion ganz besonders große Auswahl in Taschenuhren, Armbanduhen, mod. Halsketten, Siegel- u. Steinringe zu bekannt niederen Preisen im Fachgeschäft Paul Fröhlich Uhrmacher.

Franz Josef fast ungenügend - so ist es doch mit dem Zerfall an Gewicht, das alle Korpulenten auf Schritt und Tritt mitschleppen müssen. Abnehmen kann man diesen unnötigen Ballast leider nicht, aber sich allmählich davon befreien, das geht, Gott sei Dank, durch den altbekannten Dr. Richters Fröstelkristalle.

winterhilfswerk 1935/36. Dr. Gruppe Südwest. Aufgabe von Kohlensteinen: Gruppe A, B, C: Montag, den 9. März, von 9-11 Uhr. Gruppe D: Montag, den 9. März, von 15-17 Uhr.

Dr. Gruppe Hochschule Kaiserstraße 41. Die Aufgabe d. Kohlensteinen für die Hilfsbedürftigen der Gruppen A bis F erfolgt an folgenden Tagen: Gruppe A, B und C: Montag vormittags von 9 bis 12 Uhr.

Reelle Bezugsquelle Neue Gänsefedern mit Daunen, ungerissen, doppelt gereinigt. Willy Mantouffal, Gänsemästerei, Neutrebbin 6 d (Oderbe).

MITTEILUNGEN DER NSDAP. (Kauf, Veröffentlichungen entn.) NSDAP, Dr. Gruppe Nassau. Sonntag, 8. März, 8 Uhr: Kranzniederlegung bei den Kriegervätern.

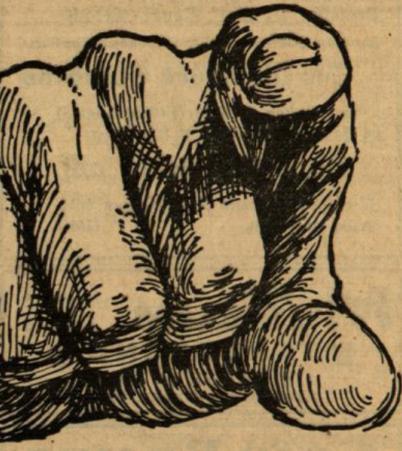
Dr. Gruppe Nassau. Sonntag, 8. März, 8 Uhr: Kranzniederlegung bei den Kriegervätern. Dr. Gruppe Gießen. Die Aufgabe d. Kohlensteinen für die Hilfsbedürftigen der Gruppen A bis F erfolgt an folgenden Tagen.

Dr. Gruppe Gießen. Die Aufgabe d. Kohlensteinen für die Hilfsbedürftigen der Gruppen A bis F erfolgt an folgenden Tagen. Dr. Gruppe Kassel. Die Aufgabe d. Kohlensteinen für die Hilfsbedürftigen der Gruppen A bis F erfolgt an folgenden Tagen.

Soeben ist erschienen: Die badische Hardt von Arthur Hauer, Hauptlehrer 68 Seiten. Steif broschiert RM. 1.- Das Verhältnis für den eigenen Lebensraum muß in jedem deutschen Sinne frühzeitig gewahrt werden.

Dr. Gruppe Kassel. Die Aufgabe d. Kohlensteinen für die Hilfsbedürftigen der Gruppen A bis F erfolgt an folgenden Tagen. Dr. Gruppe Marburg. Die Aufgabe d. Kohlensteinen für die Hilfsbedürftigen der Gruppen A bis F erfolgt an folgenden Tagen.

Dr. Gruppe Marburg. Die Aufgabe d. Kohlensteinen für die Hilfsbedürftigen der Gruppen A bis F erfolgt an folgenden Tagen. Dr. Gruppe Wiesbaden. Die Aufgabe d. Kohlensteinen für die Hilfsbedürftigen der Gruppen A bis F erfolgt an folgenden Tagen.



DU trägst die Verantwortung

Dein Lebenskampf wäre weniger hart, wenn Du allein stündest. Aber Dein Schicksal ist eng verknüpft mit dem Schicksal anderer. Dein Erfolg und Dein Glück bedeuten zugleich Arbeit und Sicherheit für die Menschen, die Dich umgeben.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK



# Badische Chronik

der  
Badischen Presse

Samstag/Sonntag, den 7./8. März

52. Jahrgang / Nr. 57

## Momentbilder aus einer Heilanstalt

Ueber dreißig Jahre Heilanstalt Wiesloch.  
Kranke, die den Staat Milliarden kosten.

Im Rahmen einer Vorlesung über „Volk und Rasse“ machte kürzlich Ministerialrat Prof. P a f f e i s e r mit Studenten der Universität Heidelberg eine Exkursion in die benachbarte Heil- und Pflegeanstalt Wiesloch, die mit 1485 Geisteskranken den Krankheitsprozentsatz enthält, der auf die 800 000 Kopf starke nordbadische Bevölkerung entfällt. Die Bedeutung, die das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses vom 14. Juli 1933 hat, erhellt nicht nur aus dem Einblick in das Grauen, den die Besucher der Anstalt empfangen, sondern schon aus der einfachen Tatsache, daß wir in Baden rund 4800 und im Reich etwa 410 000 Geistesranke haben.

Unsere badische Anstalt in Wiesloch, die aus einer großen Villenkolonie mit umfassendem Ackerareal besteht, wurde 1905 mit einem Kostenaufwand von sechs Millionen Mark errichtet. Die großen Ausgaben für Pfleger und Personal, Ärzte usw., die die Geisteskranken verursachen, werden zum Teil durch die Arbeit ausgeglichen, die die Kranken auf dem Ackerareal verrichten. Immerhin steht ein einziger Kranker auf rund 1000 Mark im Jahr.

Bis zum Erlaß des Sterilisationsgesetzes konnte man die Geisteskrankheit nur rein symptomatisch bekämpfen, d. h. man durfte lediglich die Erscheinungsformen der Krankheit behandeln. Obwohl man wußte, daß ein Mensch, der äußerlich geheilt die Anstalt verließ, erbkranken Kinder bekommen würde, die den Staat später wieder belasten, konnte man nicht eingreifen. Bei diesen erblich Kranken sieht das Uebel in der Erbmasse; erst die nationalsozialistische Gesetzgebung hat hier ein Durchgreifen ermöglicht.

Die Fälle, die das Gesetz zur Unfruchtbarmachung vorschreibt, wurden vom leitenden Direktor der Anstalt den Besuchern an Hand von krassen Beispielen erläutert.

### Ich bin eine Göttin von Geburt.

Das war die fixe Bahndee, die eine Frau in mittleren Jahren hat. Das nennt man Schizophrenie oder Bewußtseinspaltung. Der Laie begreift das nur schwer: die Intelligenz bleibt hier völlig normal, nur die Persönlichkeit, das Ichbewußtsein, zerfällt. Die davon befallenen Kranken kennen sich und ihre Vergangenheit oft kaum mehr oder nur verschwommen, ihre Verwandten und Eltern lassen sie gleichgültig; sie leben nur noch in ihrer Bahnvorstellung, die meist auf früheres Phantasielieben zurückgeht. Nicht nur für eine Göttin von Geburt hält sich diese Frau, sie glaubt ferner, daß sie unaufhörlich Kinder zur Welt bringt, ewige Geburtsschmerzen hat, die sie zu spüren wähnt und u. a. Mutter von 12 Söhnen und einer Tochter Gottes ist! Seit Jahr und Tag wartet sie darauf, daß sie von ihren Söhnen in „ihre Reich“ geholt wird, wo sie ewig leben und herrschen will. Niemand kann ihr das austreden, obwohl sie keine Kinder hat.

Ein aufgeregtes Frauenchen behauptet, die Königin von Israel zu sein und glaubt ferner, daß ihr Gemahl, der König, mit einer Jüdin „Rassenmassen“ schande getrieben habe und deshalb vom Throne verstoßen worden sei. Bei vorhandener krankhafter Erbanlage kommt es oft vor, daß beim Ausbruch der Krankheit religiös übersteigerte in ihrer pietätischen Bigotterie sich selber zu einer Figur in dem Himmel ihrer begeisterten Verückung machen.

### Was der Blumenpeter erzählt.

Im ganzen Reich erzählt man sich Scherze und Witze vom Blumenpeter und denkt dabei vielleicht in den meisten Fällen, daß der Blumenpeter eben auch so eine Witzblattfigur ist wie „Bemmen“ oder „Miksch“. Ein Irrtum! Der Blumenpeter existiert heute noch, wenn er auch nimmer wie vor Jahren in Mannheims Straßen als stadtbekanntes Original Blumen verkauft und sich mit dem geringen Erlös kümmerlich durchs Leben schlägt, sondern in Wiesloch untergebracht ist. Eine Schulbildung hat das Peterle, das von Geburt an schwachsinzig ist, nie bekommen, dazu hat's nicht gelangt. Folglich kann das Peterle auch nicht lesen und schreiben. Drei und vier gibt bei ihm fünf. Der Blumenpeter ist jetzt 50 Jahre alt, wie alt er dann im nächsten Jahr sein wird, das ist für ihn eine zu anstrengende und komplizierte Rechnung. Auch dieser kleine Knirps mit dem Stummelpfeifchen, mit dem er ständig sprechende Bewegungen des Tabakspießens macht, hat den Staat schon Tausende und Abertausende gekostet.

Ein unscheinbar kleiner Mann steht da; auf die Frage „Wer sind Sie?“ antwortet er seit 40 Jahren jedes Mal prompt mit der gleichen Formel: „Seine Majestät, seine Hoheit, seine Durchlaucht, seine Gnaden, Welt-Feiher von Erdel“. Außerdem behauptet er, daß er jeden Besucher geschaffen habe. Da er schon vier Jahrzehnte lang verpflegt wird, hat er insgesamt 40 000 Mark gekostet, was heute mit Zins und Zinseszins die hübsche Summe von beinahe 100 000 Mark (genau 95 000) ergeben würde. Der Mann kann noch viele Jahrzehnte leben. Tausende gibt es von dieser Sorte in Deutschland. Die spätere Wirkung und der Wert des Sterilisationsgesetzes werden da handgreiflich deutlich.

### Menschen hinter Gittern.

Schwere Eisenketten, vielfache Türen, dicke Mauern und rasselnde Schlösser trennen die geisteskranken Schwerverbrecher von der Außenwelt. Da sind mehr Wärter als Gefangene! Ein sorgfältig durchdachter Mechanismus, in dem Technik und menschliche Wachsamkeit aufs modernste zusammenhelfen, hindert jeden Fluchtversuch. Diese strenge Überwachung ist dringend notwendig, denn unablässig finden die Gefangenen auf Flucht; sie sind im Vollbesitz ihrer Kenntnisse und konzentrieren ihre ganze Intelligenz dann auf das eine

Bestreben, frei zu kommen. Monatelang arbeiten sie im Verborgenen, um aus einem alten Nagel eine Feile oder einen Dietrich zu machen, um die Eisengitter zu durchsägen oder um mit einem in ständiger Angst vor Entdeckung hergestellten spitzen Dolch ihre Wärter unvermutet hinterücks zu überfallen und niederzustechen. Meist sitzen da Mörder mit krankhaften Motiven, von denen die meisten lebenslanglich in Haft bleiben.

Nur mit einem weißen Hemd bekleidet steht da ein Mann mit der salbungsvollen, öligen Heiligenscheinne eines Heilsapostels. Demütig schlägt er seine Augen auf, dann hebt er milde an: „Geliebte! Ich bin das Licht der Welt. Wandelt auf dem rechten Pfad!“. Daß sein eigener Lebenswandel recht wenig lichtvoll ist, stört ihn nicht.

Ein Amokläufer wird uns gezeigt. Zuerst war er glänzend begabter Student. Dann glaubte er eine innere Spannung nach langem seellichem Kampfe nur durch einen Mord überwinden zu können. In Baden-Baden suchte er während der Saison sein Opfer. Stundenlang lief er durch die belebten Straßen, um sein Opfer auszuwählen. Jeder der fröhlichen Spaziergänger hätte der Erwählte sein können. Schließlich schoß der Kranke in rasender Aufwallung vor einem Schaufenster einen andern Studenten nieder.

### Der mordsüchtige Thronanwärter.

Da steht einer stumm und verbissen. Er ist davon überzeugt, daß er dazu bestimmt ist, später „Kaiser IV.“ von Deutschland zu werden. Vor ihm, so bildet er sich weiter ein, wollen aber noch drei andere auf den Thron. Diese will der Verbrecher nun alle aus dem Wege räumen. Niemand wird er etwas zuleide tun, hält er aber jemand er einen seiner Rivalen, dann macht er ihn ohne die geringsten Bedenken nieder! Da der Kranke jeden für seinen Rivalen halten kann, ist niemand vor ihm sicher. Seine Wärter hält er für politische Instrumente seiner Rivalen, die ihn hier auf Lebenszeit einsperren wollen, um ihn vom Thron fern zu halten.

Unheimlich viel Kranke glauben sich beehrt. Da bildet sich eine Frau ein, sie werde nichts von Ungehueern heimgeleitet. Ferner meint sie, daß sie durch zehnjährige, millionenfache Prostitution jeden Tag fünf Millionen Mark verdient! Ein anderer behauptet, sein Großhirn sei ein Milchweck und sein Kleinhirn eine Dampfmaschine; das sei ihm so suggeriert worden! In dieser Tonart geht es weiter.

## Zum Gedenken der gefallenen Sanitäter.

Entüllung einer Gedenktafel auf dem Turmberg am Heldengedenktag.

Durlach, 7. März.

Morgen, am Heldengedenktag der deutschen Nation, wird droben auf der Höhe des Turmberges in Durlach für die ehemaligen Angehörigen der mit dem 14. Armee Korps 1914 ausgezogenen Sanitätskompanie 1 und der aus ihr hervorgegangenen Sanitätskompanie 34 (Rumänien) und Sanitätskompanie 24 (Italien) eine Ehrengedenktafel enthüllt. Der feierliche Akt wird sich am Sonntagmorgen um 10 Uhr vor der Ruine vollziehen. An der Windstuhlmauer des Steinernen Wächters der alten Markgrafenstadt und stummen Zeugen ruhmreicher und leidvoller Tage wird die Ehrengedenktafel angebracht. All den Tausenden, die das Jahr über zur Höhe pilgern und hier vorbeiziehen, wird sie Rinderin sein von dem Heldehum der im großen Ringen des Weltkrieges gefallenen braven Sanitäter. Ehemalige Angehörige genannter Sanitätskompanien werden morgen ihren gefallenen und an den Folgen des Krieges verstorbenen 50 Kameraden, darunter auch zwei Durlacher, ein bleibendes Mahnmal setzen.

### Fridolinstag in Säckingen.

Säckingen, 7. März. Am Freitag war in Säckingen der Fridolinstag und viele Fremde waren nach der Waldstadt gekommen, um an den Festgottesdiensten im Münster teilzunehmen. Die Reliquien des Heiligen wurden in der Frühe ausgelegt und waren Gegenstand der Verehrung der vielen Gläubigen. Das eigentliche Fridolinsfest ist bekanntlich wegen des Heldegedenktages auf Sonntag, den 15. März, verschoben. Hierzu wird Erzbischof Dr. Conrad Gröber, Freiburg erwartet, der am Nachmittag im Münster die Predigt halten wird. Die Festpredigt am Vormittag hält Universitätsprofessor Dr. Vinus Popp-Freiburg, das anschließende Pontifikalamt wird von Abt Konrad Winter-Weingarten zelebriert werden. Den Hauptanziehungspunkt des Festes wird dann wieder die große Fridolinsprojektion gegen 11 Uhr vormittags bilden.



### Zum Heldengedenktag.

Das Kriegerdenkmal in Schapbach, eines der eindrucksvollsten und schönsten des Schwarzwaldes. DNB-Heimatbilderdienst.

Die deutschen Volksschulen belasten den Jahreshaushalt mit rund drei Milliarden Reichsmark, die Geisteskranken mit anderthalb Milliarden Reichsmark, also halb so viel! Die ungeheure Bedeutung des Sterilisationsgesetzes erhellt daraus selbstredend. Erst in Generationen werden die segensreichen Wirkungen in Gestalt von finanzieller Entlastung und gesunden deutschen Menschen in Erscheinung treten. — Es wäre nur zu wünschen, daß jeder, der das Gesetz über die Erbgesundheit nicht verstehen will, einmal die erschütternden Bilder von menschlichen Ruinen in unsern deutschen Heil- und Pflegeanstalten sähe; er würde bestimmt anders denken!

## Wohnhaus und drei Scheunen eingestürzt.

Lohrbach bei Mosbach, 6. März. Die Einwohnerschaft wurde nachts durch Feueralarm aus dem Schlafe geschreckt. Es brannte in dem Anwesen von Karl Schoder II. Wohnhaus und drei Scheunen wurden völlig eingestürzt. Die Brandursache ist unbekannt.

### Anwesen niedergebrannt.

sch. Lichtenau, 6. März. Im Anwesen des Landwirts Karl Schwarz (im Reudörfle) brach Freitag morgen 10 Uhr ein Brand aus, der sich mit großer Schnelligkeit auf die angebauten Dekonomiegebäude und das Wohnhaus ausbreitete. Die Freiwillige Feuerwehr aus Lichtenau und die Vöschmannschaften von Ulm waren sofort zur Stelle. Das Vieh konnte gerettet werden und auch das Inventar aus dem Erdgeschob, während es im Obergeschob ein Raub der Flammen wurde. Futter- und Strohvorräte sind verbrannt. Die Bekämpfung des Brandes litt unter Wassermangel. Die bedrohten Angrenzer konnten geschützt werden. Die Brandursache ist unbekannt.

### Wahnsinnstas eines Bierzehnjährigen.

Schaffhausen, 6. März. Am Mittwochmorgen ereignete sich am Schloßweg in Schaffhausen ein blutiges Drama. Um 1/8 Uhr drang der 14jährige Willi Gailer, offenbar in einem Anfall geistiger Unmachtung, ins Schlafzimmer der Eltern ein und verfechtete seiner noch schlafenden Mutter mit einem „Gertel“ mehrere starke Schläge auf den Kopf. Auf ihre Hilferufe kam der 20 Jahre alte Sohn Adolf herbei, dem der Täter am Hinterkopf und der einen Hand ebenfalls schwere Verletzungen beibrachte. Während sich Adolf dann um seine Mutter bemühte, begab sich der Täter ins Badezimmer, wo er sich mit einer Rasierklinge die Halschlagader zu öffnen veruchte und sich schwer verletzte. Die drei Verletzten wurden ins Kantonspital verbracht, wo die Mutter ihren Verletzungen bereits erliegen ist. Auch der Täter befindet sich in bedenklichem Zu-

# Bruchsal baut eine Stadthalle.

### Ein Verein „Stadthalle Bruchsal“ soll die Verwirklichung des Projektes ermöglichen.

M. Bruchsal, 6. März. So, nun ist es endlich so weit: Der Bau der Stadthalle ist gesichert. Wie notwendig sie ist, das wissen wir Bruchsaler genau. Sie ist ein dringendes Bedürfnis, denn der Bürgerhof, in dem bis jetzt alle großen Veranstaltungen abgehalten wurden, hat neben den mancherlei Mängeln, über die wir Bruchsaler schon ein Menschenalter schimpfen, sich auch als viel zu klein erwiesen bei größeren Kundgebungen politischer und kultureller Art. Hunderte von Volksgenossen konnten den Versammlungen nicht beimohnen.

In der am 5. März in der „Fortuna“ einberufenen, sehr gut besuchten Versammlung, zu der alle Kreise der Bevölkerung erschienen waren, zeigte Stadt und Kreisleitung den Weg auf, der zur Ermöglichung des Stadthallen-Neubaus beschritten werden soll. Die Stadt kann nach den Vorschriften der neuen deutschen Gemeinde-Ordnung die Trägerschaft des Bauvorhabens nicht übernehmen. Sie wäre dazu auch nicht in der Lage, wenn die gefällige Möglichkeit an sich gegeben wäre, weil noch dringendere Arbeiten ihrer Finanzierung und Erledigung harren. Die Finanzierung des Bauvorhabens soll durch den Verein „Stadthalle Bruchsal e. V.“ übernommen werden, dessen Gründung denn auch am Donnerstagabend vollzogen ward. Kreisleiter Epp führte unter anderem aus, daß wir seit 8 Jahren die werdende Volksgemeinschaft erleben, die Stärke liegt nur in der Einigkeit, das wissen wir. So soll sich auch hier der letzte Volksgemeinschaft stellen, um das Gemeinschaftshaus zu schaffen. Es geht nicht darum, ob die Stadthalle rentabel ist, sondern daß sie alle Volksgenossen zu gemeinsamen Feiern aufnehmen kann. Darin liegt der große ideale Wert.

Bürgermeister Dr. Fees sprach über die Durchführung des Projektes. Zwei Aufgaben soll der Verein erfüllen, einmal diesen Bau, den man bei vorsichtiger Schätzung auf mehrere 100 000 RM. voranschlagen müsse, vorzubereiten (Vorbereitung, Plangebung, ev. Preisausschreiben), dann ein gewisses Kapital anzusammeln, um dem Bau näherzutreten zu können. Für den größeren Teil der Bauumme soll eine Hypothek ausgenommen werden, der andere Teil aus Mitgliedsbeiträgen beschafft werden. Wenn die Halle fertig ist, soll in der Hauptsache die Aufgabe des Vereins erfüllt sein. Die Stadt wird vom Verein die Stadthalle pachten und die Pacht wird so bemessen sein, daß die Zinsen und Amortisation dadurch gedeckt sind. Die Möglichkeit, daß die Stadthalle ein Zuschußbetrieb sein könnte, wurde erwogen, die geschätzte Summe als Fehlbetrag aber kann in den Voranschlag der kommenden Jahre eingerechnet werden.

Damit auch der ärmste Volksgenosse sein Scherlein zum Bau beitragen kann, wurde der Mindestbeitrag auf 1 RM. im Jahre festgelegt. Wer aber 500 RM. und mehr stiftet, dessen Name wird auf einer Ehrentafel (im Vorraum der Stadthalle) verewigt werden.

Auch andere Ziele werden mit dem Bau verfolgt: dem Sündenbucaplast ein Gesicht zu geben, was sehr zu begrüßen ist. Dann auch wird er eine große Arbeitsbeschaffung für unsere Stadt sein. 70 Anmeldungen für den Verein erfolgten und Dr. Fees konnte verkünden, daß der erste Tausender schon überschritten sei. Für über 50 RM. wurden überdies Nägel überschlagen. Kreisleiter Epp wurde als Vereinsführer gewählt, Finanzinspektor Schönedler als Kassensekretär und Hauptschriftleiter Ernst Deutenmüller als Schriftführer. Der Beirat wird später bestimmt.

## Entlassungsfeier

### in der Kreislandwirtschaftsschule Bruchsal.

M. Bruchsal, 7. März. Die Kreislandwirtschaftsschule Bruchsal beschloß dieser Tage ihre Winterarbeit mit der Prüfung der 64 Schulteilnehmer und der Entlassungsfeier, wozu Vertreter der Stadt, des Bezirkes, der Kreisleitung, des Kreisrates, der Kreisbauernschaft usw. erschienen waren. Nach dem Liede „Wo die alten Eichen raugen“ gaben Fragen und Antworten Einblick in das, was im Unterricht gelehrt und gelernt wurde. Bruchstücke aus den verschiedenen Gebieten des Lehrplans: Nahrung, Boden, Tierhaltung, Viehhaltung, Pflanzen- und Weinbau zeigten den Zuhörern, wie vielfältig das Nutzwert ist, das die Landwirtschaftsschule den jungen Bauern schenken mit ins Leben gibt.

Die nachfolgende Entlassungsfeier stand unter dem Motto: „Der Bauer auf seiner Scholle“ und brachte neben Liedern und prächtigen Gedichten aus dem Bauernleben von Burte, Mühlhausen und Wihang eine Geschichte auf dem Hintergrund der „Heilige Saat“, die in ihrer höchsten Größe erglänzt. In seiner Ansprache dankte der Schulvorstand, Landesökonomierat Noe, allen, die am Aufbau der Schule mitgeholfen, dem Kreisrat, dem Finanz- und Wirtschaftsausschuß, der Stadtgemeinde, der Landesbauernschaft usw. für ihre Unterstützung und ihr Entgegenkommen. Den Schülern aber gab er die Mahnung mit auf den Weg, Pioniere in ihrem Heimalort zu sein, die in der Schule erworbenen Kenntnisse und Erkenntnisse nutzbringend zu verwerten und weiter zu geben; in Gemeinde und Partei freudig mitzuarbeiten und ihre Pflicht bis zum Äußersten zu tun.

Jeder Schüler erhielt dann ein Buch, gestiftet von Kreis, Gemeinde und Kreisbauernschaft. 8 Schüler wurden für besonders gute Leistungen noch mit Extrabüchern beschenkt und zwei erste Preise („Mein Kampf“) konnten an die Schüler Wendelin Schilling-Tiefenbach und Martin Röhl-Stiefel vergeben werden. Am Nachmittag versammelten sich die Schüler, Lehrkräfte und Gäste zu frühlichem Beisammensein im Gasthaus zu den „Drei Königen“.

## Bolkschädling wandert ins Irrenhaus.

Freiburg i. Br., 5. März. Das Strafregister des Alfred Günzberger aus Emmendingen weist eine Kette von Straftaten auf. Notorisches Betrüger war ihm unbeschwerter Bedürfnis. Auf irgend einen Posten gestellt, verlagte er in kurzer Zeit völlig. Ein leichtes Leben unter Verschleierung seines Einkommens und Vermögens sagte ihm besser zu. Ein Taugenichts und Tüchtigt, wie man ihn Gottseidank nur selten trifft. Aber immer wieder kam ihm vor Gericht auf Grund seiner psychopathischen Veranlagung und seines zeitweiligen Irreseins der § 51 zugute. Auf Antrag des Vormundschaftsgerichts verfügte das Bezirksamt Emmendingen die dauernde Unterbringung des Günzberger in einer Heilanstalt. Hiergegen erhob der Angeklagte Einspruch. Da nach dem ärztlichen Gutachten mit einer Wendung zum Besseren bei diesem krankhaften Menschen nicht zu rechnen ist, bleibt die von der Verwaltungsbehörde angeordnete dauernde Unterbringung des Günzberger in einer Irrenanstalt bestehen.

## Zuchthaus für Rückfallbetrüger.

Freiburg i. Br., 5. März. Kaum aus dem Zuchthaus entlassen, fing Gust. Haller aus Kollnau, sein betrügerisches Leben wieder von neuem an. Er wußte sich auf dem Schwarzmarkt auf verschiedene Arten Geld zu verschaffen, u. a. auch durch Zechprellerei. Das Schöffengericht verurteilte ihn zu einem Jahr Zuchthaus und sprach die Sicherungsverwahrung aus.

## Verurteilter Zuckerschmuggler.

Lörrach, 5. März. Das Amtsgericht Lörrach hatte sich in seiner letzten Sitzung wieder mit einem Fall von Zuckerschmuggel zu befassen. Der Angeklagte gehörte einer Bande von Berufsschmugglern an, die vor einiger Zeit zu längeren Gefängnis- und hohen Geldstrafen verurteilt worden waren. Der jetzt vor den Schranken des Gerichts stehende Georg Schmidt aus Wohlen hatte sich an diesen Schmugglerfahrten beteiligt, bei denen 670 Kilogramm Zucker schwarz über die Grenze geschafft worden waren. Das Urteil lautete auf acht Monate Gefängnis, 1900 RM. Geldstrafe und 700 RM. Wertersatzstrafe. Da der Angeklagte sich erst im Dezember vorigen Jahres zu einem Geständnis bequeme, wurde die Untersuchungshaft nicht angerechnet. In der Urteilsbegründung hob der Richter hervor, daß gegen Schmuggler mit aller

Schärfe vorgegangen werde. Allen denen, die sich mit dem Gedanken tragen, dieses unehrliche und volkschädigende Handwerk auszuüben, sei gesagt, daß gegen sie in Zukunft mit den strengsten Strafen eingeschritten werde.

## Unglücksfall im Steinbruch.

Deheln (Amt Waldshut), 6. März. Im hiesigen Porphyrtal löste sich bei Aufräumungsarbeiten plötzlich ein Stein, der in die Tiefe fiel und beim Schlagen ein anderes Steinstück wegprenzte, so daß es einem Arbeiter mit großer Wucht an den Kopf flog. Der Betroffene brach bewußtlos zusammen und wurde ins Waldshuter Krankenhaus gebracht. Trotz der schweren Kopfwunde besteht keine Lebensgefahr.

## Kind vom Tode des Ertrinkens gerettet.

Jell i. B., 6. März. Hier fiel ein kleines Kind, als es sich zu weit über das Geländer lehnte, in den Kanal und wurde von der starken Strömung fortgetragen. Auf das Schreien wurde ein Knabe aufmerksam und konnte es noch im letzten Augenblick fassen und aus dem Wasser ziehen.

## Die Feuerwerkerlaufbahn des Heeres.

Das Generalkommando des V. Armeekorps (Stuttgart) gibt bekannt: Im Bereiche des V. Armeekorps sind jährlich eine größere Anzahl Stellen der Feuerwerkerlaufbahn in bezug der Laufbahn der Offiziere (W.) zu besetzen. Gesuche können dem Generalkommando V. Armeekorps Stuttgart-S., Digastr. 13, übersandt werden. Merkblätter über beide Laufbahnen und über die praktische Ausbildung der Feuerwerkeranwärter können beim Generalkommando angefordert werden. Nachstehend das Wesentliche aus diesen Merkblättern: Die Feuerwerker des Heeres stehen im Rang der Feldwebel und Oberfeldwebel und werden bei Herstellung, Abnahme und Verwaltung des Heeresgeräts und der Munition verwendet.

Der Bewerber muß unter anderem den erfolgreichen Besuch einer höheren Bildungsanstalt mit Obersekundarstufe (mittl. Reife) — für Offiziersanwärter (W.) im allgemeinen die Befreiung einer neuntägigen höheren Lehranstalt — nachweisen. Dipl.-Ingenieure und Ingenieure sowie Studenten der Technischen Hochschule und der höheren Maschinenbauschule werden bevorzugt. Zweijährige — für Abiturienten nur einjährige — praktische Tätigkeit in der Metallindustrie (Eisen- und Maschinenfabrik usw.), die bei Dipl.-Ingenieuren und Ingenieuren ohne weiteres als vorhanden angenommen wird.

Ueber die Ausbildung während der zweijährigen praktischen Tätigkeit siehe das eingangs erwähnte Merkblatt. Die Einstellung erfolgt im Herbst jeden Jahres. Die Ausbildung erfolgt während der ersten 9 Monate im Frontdienst, während der nächsten 3 Monate in einer Truppenwaffenmeisterei und bei den Feldzeugdienststellen, in den nächsten 2 Jahren auf der Heeres-Feuerwerkerschule zum Feuerwerker.

Die Ausbildung in der Heeres-Feuerwerkerschule ist der einer höheren Technischen Lehranstalt gleichgestellt und wird durch eine Abschlussprüfung beendet, deren Befinden die gleichen Rechte wie die staatlichen höheren Maschinenbauschulen (H.M.B.) verleiht. Nach bestandener Abschlussprüfung erfolgt die Beförderung zum Feuerwerker bezw. Oberfeuerwerker nach Maßgabe der freien Planstellen. Die bestandene Abschlussprüfung an der Heeres-Feuerwerkerschule berechtigt zur Führung des Prädikats „Ingenieur“.

## Uebergang zur Laufbahn der Offiziere (W.).

Bei der Abschlussprüfung zum Feuerwerker werden die besten Schüler mit der Universitätsreife oder bei Obersekundarstufe, sofern sie ihrem Können und Wissen und ihren sonstigen Leistungen nach die Abiturienten übertreffen, zum Offiziersanwärter ernannt. Diese Offiziersanwärter werden nach einer 1½ bis 2 jährigen Sonderausbildung und Ablegung der Offiziersprüfung zum Leutnant (W.) befördert.

Im Verlauf der Dienstzeit ist die Zulassung zum Studium an einer technischen Hochschule möglich; dazu werden jährlich 2-5 der besten Offiziere (W.) ausgewählt.

## Weiterverwendung nach 12jähriger Dienstzeit.

Nach 12jähriger Dienstzeit können die Oberfeuerwerker, welche für die Offizierslaufbahn nicht in Frage kommen, ent-

## Sozialismus der Tat!

### Freiwilligkeit für städtische Mitarbeiter.

Heidelberg, 6. März. Wie im Vorjahre, haben Stadtverwaltung sowie Beamten- und Angestelltenrat auch heuer die Mittel aufgebracht, um 91 erholungsbedürftigen städtischen Angestellten und Arbeitern einen kostenfreien zehntägigen Kuraufenthalt in Schönwald zu ermöglichen. Die in den Genuss der Vergünstigung gelangten Mitarbeiter der Stadt haben am gestrigen Mittwoch ihre Reise in den Schwarzwald angetreten. Neben Vertretern der Beamten-, Angestellten- und Arbeiterkassen war auch Bürgermeister Genthe auf dem Bahnsteig erschienen, um die Arbeitskameraden mit besten Erholungswünschen zu verabschieden. Der Bürgermeister erwähnte in seiner kurzen Ansprache, daß die gewährte Vergünstigung eine Belohnung für die der Stadt geleisteten treuen Dienste darstelle; sie solle aber auch Fahrtteilnehmer wie Dabeigebliche zu weiterer Pflichterfüllung anspornen.

## Reg.-Rat Ott vom Bad. Frauenverein vom Roten Kreuz in den Ruhestand getreten.

Mit dem 1. März d. Js. trat der Generalsekretär des Bad. Frauenvereins, Regierungsrat Max Ott, wegen leibender Gesundheit in den Ruhestand, nachdem er 34 Jahre im Dienste stand.

1902 als Kassenbeamter angenommen, hat er sich vor allem im Weltkrieg durch vorbildliche Führung der Kassenarbeiten des gesamten Bad. Roten Kreuzes einseh. Lazarettabteilung besonders verdient gemacht. Durch das Vertrauen seiner Vorgesetzten wurde er schon früh zum Regierungsrat ernannt und war in der Verwaltung des Vereins hervorragend tätig, wobei er mit viel Geschick die Ziele und Zwecke des Frauenvereins auch während der schwierigen Verhältnisse der Nachkriegszeit förderte.

1932 wurde er durch die Berufung zum Generalsekretär ausgezeichnet und führte als solcher das Werk der Gründerin und Schirmherrin des Vereins — Großherzogin Luise — bis jetzt fort.

Nach der nationalen Erhebung war er stets bestrebt, den Neuaufbau des Landesvereins und seiner Gliederung im nationalsozialistischen Sinne zum Wohle des Volkes und Vaterlandes durchzuführen. Seine Verdienste wurden vom Präsidenten des Deutschen Roten Kreuzes durch Verleihung des „Ehrenzeichens“ sowie des „Verdienstkreuzes des Ehrenzeichens“ vom Roten Kreuz anerkannt. Auch die Verdienste, die er sich im Vorstand des Vereins „Mutterhaus der Schwiegermutter des Bad. Frauenvereins“ sowie als Schirmherr des Landesverbandes Baden und des Männervereins vom Roten Kreuz erworben hat, verdienen Lob und Anerkennung zu werden. Die Zweigvereine fanden in ihm stets einen hilfsbereiten Berater, der immer den Sinn für die großen und edlen Aufgaben im Auge hatte. Sein Name wird für immer mit der Geschichte des Bad. Frauenvereins eng verbunden.

Pforzheim, 6. März. Der älteste Einwohner Pforzheims, Fabrikant Johann Burckhardt konnte am Freitag, den 6. März, verhältnismäßig rüstig, seinen 94. Geburtstag feiern.

weder die gehobene mittlere technische Heeres-Beamtenlaufbahn erreichen oder aus dem Reichsheer ausscheiden, um in die freie Wirtschaft oder in das Zivil-Beamtenamt überzutreten.

## Berufs-Aussichten.

Die Feuerwerkerlaufbahn bietet somit gute Aussichten für die Anstellung im Beamtendienst und in der freien Wirtschaft, sofern die Offizierslaufbahn nicht in Frage kommt; denn auch die Privatindustrie nimmt erfahrungsgemäß die technisch gründlich und vielseitig ausgebildeten Feuerwerker gern auf.

Ein besonderer Vorzug der Feuerwerkerlaufbahn ist, daß sie bei geringen eigenen Kosten günstige Berufsaussichten eröffnet und daß sie auch weniger bemittelten jungen Leuten mit technischer und militärischer Eignung offen steht. Mit dem Eintritt in das Heer hat der junge Mann keinen Zusatz von Eltern usw. mehr nötig. Die Lösung reicht zur Befriedigung seiner Bedürfnisse aus, das technische Studium ist kostenlos, während etwaige Nebenkosten aus den Dienstbezügen bestritten werden können.

## Wetterbericht des Reichswetterdienstes (Ausgabeort Stuttgart.)

### Vorübergehend schönes Wetter.

Nachdem die über unserem Gebiet besonders in der Höhe wirksame milde Südströmung nach Osten abgedrängt wurde, kommt es nunmehr unter Einwirkung der zu uns gelangten Luftmassen zum Aufbau eines Hochs, in dessen Bereich sich eine Besserung des Witterungscharakteres einstellen. Doch ist diese voraussichtlich nicht von längerer Dauer, da von Westen her neue Störungen im Anzug sind, die später Bewölkungsanläufe bringen werden.

Wetterausichten für Sonntag, den 8. März: Schwache, vorwiegend westliche Winde, zunächst vorwiegend heiter, später von Westen her wieder Aufkommen von Bewölkung, vereinzelt Frühnebel, stellenweise leichter Nachtfrost, tagsüber ansteigende Temperaturen.

## Schneebericht der Reichsbahndirektion

vom 7. März.

Feldberg: Heiter, — 6 Grad, Schneehöhe 40 cm, Neuschnee 10 cm, Pulver, Eß gut.  
Gersheim: Sporadische Bewölkung.  
Walden: Heiter, — 3 Grad, Schneehöhe 30 cm, Pulver, Eß sehr gut.  
Gandel: Heiter, — 6 Grad, Schneehöhe 50 cm, Pulver, Eß sehr gut.  
Schneidland (Reichsbahndirektion): Heiter, — 4 Grad, Schneehöhe 25 cm, Pulver, Sport sehr gut.  
Todenau: Mauerbrunn: Heiter, — 3 Grad, Schneehöhe 10 cm, verhältnismäßig, Eß gut.  
Breda-Württemberg: Heiter, — 4 Grad, Schneehöhe 10 cm, Sport gut.  
Sornisried: Heiter, — 5 Grad, Schneehöhe 20 cm, Eß sehr gut.  
Mummel: Unteramt: Heiter, — 4 Grad, Schneehöhe 10 cm, Pulver, Eß gut.  
Sand: Breitenbrunn: Wälderhöhe: Wälderhöhe: Heiter, — 3 Grad, Schneehöhe 8-10 cm, Pulver, Eß gut.

## Wasserstand des Rheins

Waldshut: 245 cm, gestiegen 22 cm.  
Rheinheim: 229 cm, gefallen 1 cm.  
Weilach: 129 cm.  
Kehl: 244 cm, gefallen 6 cm.  
Karlsruhe: 398 cm.  
Mannheim: 311 cm, gestiegen 2 cm.  
Gaus: 287 cm, gefallen 8 cm.



SCHACH-ECKE

Nr. 9.

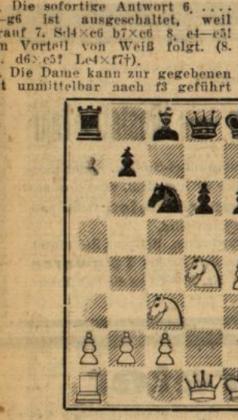
Theoretisch bemerkenswerte Partie.

Der Zug Lg5 in der sizilianischen Partie.

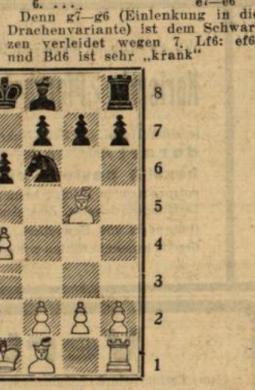
Weiß: Radermacher. Schwarz: Dr. Meyer.

1. e2-e4 e7-e5 2. Sf1-f3 Sb8-c6 3. d2-d4 c5xd4 4. Sf3xd4 Sg8-f6 5. Sb1-c3 d7-d6 6. Le1-g3

Schwarz: Dr. Meyer. werden, wo sie für den geplanten Königsangriff günstig steht.

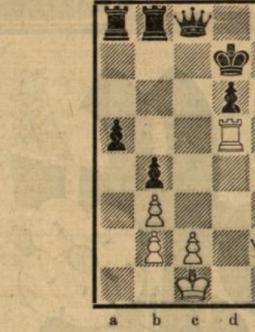


7. Dd1-d2! Wir geben dem Zug zunächst ein Rufezeichen, denn die bisherigen Partien verliefen für Weiß sehr vielversprechend.



(8. ... de5: 9. Df3 führt beinahe erzwungen zum Remis: 9. ... Le7! 10. Lg6: g6: 11. Lb5 0-0, 12. Le6: Tg8 13. Le4! und nun „droht“ Lh7! nebst ewigen Schach, einer Zugfolge, der sich Schwarz kaum entziehen kann, denn auf 15 f5 folgt Dg3! nebst De5! usw.) 9. Lb5 (etwas Besseres ist schwerlich zu finden, denn e6: Dg5: ist für Schwarz nicht unangenehm) 9. ... Sb5: 10. e5: b4 11. Df3 (Um auf b3: mit dem Zwischenschach Dc3! rasch und gründlich zu gewinnen) 11. ... De5! Aber Schwarz wartet, wie schwedische Analytiker festgestellt haben selbst mit einem Zwischenschach auf und behauptet in jedem Falle das bessere Spiel.

7. ... 8. 0-0-0 a7-a6 9. Sd4-b3 10. f2-f4 11. Lf1-e2 12. Lg5xf6 13. Le2-h5 14. f4-f5 15. a2xb3 16. Sc3-e2 17. f5xe6 18. Se2-d4 19. Dd2-e2 20. Lh5-g4 21. ... 22. ... 23. ... 24. ... 25. ... 26. ... 27. ... 28. ... 29. ... 30. ...



23. e4-e5 Nach f4: 24. De5: gibt es eine hübsche Fesselstellung zu sehen. 24. e5xe6 Elegant, aber nicht ganz klar. Die einfache Fortsetzung war Lh3! 24. ... f4: 25. Dg2-ge3! 26. Dg2-ge3! 27. Df3-f4: 28. Df3-f4: 29. Df3-f4: 30. Df3-f4: 31. Df3-f4: 32. Df3-f4: 33. Df3-f4: 34. Df3-f4: 35. Df3-f4: 36. Df3-f4: 37. Df3-f4: 38. Df3-f4: 39. Df3-f4: 40. Df3-f4: 41. Df3-f4: 42. Df3-f4: 43. Df3-f4: 44. Df3-f4: 45. Df3-f4: 46. Df3-f4: 47. Df3-f4: 48. Df3-f4: 49. Df3-f4: 50. Df3-f4: 51. Df3-f4: 52. Df3-f4: 53. Df3-f4: 54. Df3-f4: 55. Df3-f4: 56. Df3-f4: 57. Df3-f4: 58. Df3-f4: 59. Df3-f4: 60. Df3-f4: 61. Df3-f4: 62. Df3-f4: 63. Df3-f4: 64. Df3-f4: 65. Df3-f4: 66. Df3-f4: 67. Df3-f4: 68. Df3-f4: 69. Df3-f4: 70. Df3-f4: 71. Df3-f4: 72. Df3-f4: 73. Df3-f4: 74. Df3-f4: 75. Df3-f4: 76. Df3-f4: 77. Df3-f4: 78. Df3-f4: 79. Df3-f4: 80. Df3-f4: 81. Df3-f4: 82. Df3-f4: 83. Df3-f4: 84. Df3-f4: 85. Df3-f4: 86. Df3-f4: 87. Df3-f4: 88. Df3-f4: 89. Df3-f4: 90. Df3-f4: 91. Df3-f4: 92. Df3-f4: 93. Df3-f4: 94. Df3-f4: 95. Df3-f4: 96. Df3-f4: 97. Df3-f4: 98. Df3-f4: 99. Df3-f4: 100. Df3-f4: 101. Df3-f4: 102. Df3-f4: 103. Df3-f4: 104. Df3-f4: 105. Df3-f4: 106. Df3-f4: 107. Df3-f4: 108. Df3-f4: 109. Df3-f4: 110. Df3-f4: 111. Df3-f4: 112. Df3-f4: 113. Df3-f4: 114. Df3-f4: 115. Df3-f4: 116. Df3-f4: 117. Df3-f4: 118. Df3-f4: 119. Df3-f4: 120. Df3-f4: 121. Df3-f4: 122. Df3-f4: 123. Df3-f4: 124. Df3-f4: 125. Df3-f4: 126. Df3-f4: 127. Df3-f4: 128. Df3-f4: 129. Df3-f4: 130. Df3-f4: 131. Df3-f4: 132. Df3-f4: 133. Df3-f4: 134. Df3-f4: 135. Df3-f4: 136. Df3-f4: 137. Df3-f4: 138. Df3-f4: 139. Df3-f4: 140. Df3-f4: 141. Df3-f4: 142. Df3-f4: 143. Df3-f4: 144. Df3-f4: 145. Df3-f4: 146. Df3-f4: 147. Df3-f4: 148. Df3-f4: 149. Df3-f4: 150. Df3-f4: 151. Df3-f4: 152. Df3-f4: 153. Df3-f4: 154. Df3-f4: 155. Df3-f4: 156. Df3-f4: 157. Df3-f4: 158. Df3-f4: 159. Df3-f4: 160. Df3-f4: 161. Df3-f4: 162. Df3-f4: 163. Df3-f4: 164. Df3-f4: 165. Df3-f4: 166. Df3-f4: 167. Df3-f4: 168. Df3-f4: 169. Df3-f4: 170. Df3-f4: 171. Df3-f4: 172. Df3-f4: 173. Df3-f4: 174. Df3-f4: 175. Df3-f4: 176. Df3-f4: 177. Df3-f4: 178. Df3-f4: 179. Df3-f4: 180. Df3-f4: 181. Df3-f4: 182. Df3-f4: 183. Df3-f4: 184. Df3-f4: 185. Df3-f4: 186. Df3-f4: 187. Df3-f4: 188. Df3-f4: 189. Df3-f4: 190. Df3-f4: 191. Df3-f4: 192. Df3-f4: 193. Df3-f4: 194. Df3-f4: 195. Df3-f4: 196. Df3-f4: 197. Df3-f4: 198. Df3-f4: 199. Df3-f4: 200. Df3-f4: 201. Df3-f4: 202. Df3-f4: 203. Df3-f4: 204. Df3-f4: 205. Df3-f4: 206. Df3-f4: 207. Df3-f4: 208. Df3-f4: 209. Df3-f4: 210. Df3-f4: 211. Df3-f4: 212. Df3-f4: 213. Df3-f4: 214. Df3-f4: 215. Df3-f4: 216. Df3-f4: 217. Df3-f4: 218. Df3-f4: 219. Df3-f4: 220. Df3-f4: 221. Df3-f4: 222. Df3-f4: 223. Df3-f4: 224. Df3-f4: 225. Df3-f4: 226. Df3-f4: 227. Df3-f4: 228. Df3-f4: 229. Df3-f4: 230. Df3-f4: 231. Df3-f4: 232. Df3-f4: 233. Df3-f4: 234. Df3-f4: 235. Df3-f4: 236. Df3-f4: 237. Df3-f4: 238. Df3-f4: 239. Df3-f4: 240. Df3-f4: 241. Df3-f4: 242. Df3-f4: 243. Df3-f4: 244. Df3-f4: 245. Df3-f4: 246. Df3-f4: 247. Df3-f4: 248. Df3-f4: 249. Df3-f4: 250. Df3-f4: 251. Df3-f4: 252. Df3-f4: 253. Df3-f4: 254. Df3-f4: 255. Df3-f4: 256. Df3-f4: 257. Df3-f4: 258. Df3-f4: 259. Df3-f4: 260. Df3-f4: 261. Df3-f4: 262. Df3-f4: 263. Df3-f4: 264. Df3-f4: 265. Df3-f4: 266. Df3-f4: 267. Df3-f4: 268. Df3-f4: 269. Df3-f4: 270. Df3-f4: 271. Df3-f4: 272. Df3-f4: 273. Df3-f4: 274. Df3-f4: 275. Df3-f4: 276. Df3-f4: 277. Df3-f4: 278. Df3-f4: 279. Df3-f4: 280. Df3-f4: 281. Df3-f4: 282. Df3-f4: 283. Df3-f4: 284. Df3-f4: 285. Df3-f4: 286. Df3-f4: 287. Df3-f4: 288. Df3-f4: 289. Df3-f4: 290. Df3-f4: 291. Df3-f4: 292. Df3-f4: 293. Df3-f4: 294. Df3-f4: 295. Df3-f4: 296. Df3-f4: 297. Df3-f4: 298. Df3-f4: 299. Df3-f4: 300. Df3-f4: 301. Df3-f4: 302. Df3-f4: 303. Df3-f4: 304. Df3-f4: 305. Df3-f4: 306. Df3-f4: 307. Df3-f4: 308. Df3-f4: 309. Df3-f4: 310. Df3-f4: 311. Df3-f4: 312. Df3-f4: 313. Df3-f4: 314. Df3-f4: 315. Df3-f4: 316. Df3-f4: 317. Df3-f4: 318. Df3-f4: 319. Df3-f4: 320. Df3-f4: 321. Df3-f4: 322. Df3-f4: 323. Df3-f4: 324. Df3-f4: 325. Df3-f4: 326. Df3-f4: 327. Df3-f4: 328. Df3-f4: 329. Df3-f4: 330. Df3-f4: 331. Df3-f4: 332. Df3-f4: 333. Df3-f4: 334. Df3-f4: 335. Df3-f4: 336. Df3-f4: 337. Df3-f4: 338. Df3-f4: 339. Df3-f4: 340. Df3-f4: 341. Df3-f4: 342. Df3-f4: 343. Df3-f4: 344. Df3-f4: 345. Df3-f4: 346. Df3-f4: 347. Df3-f4: 348. Df3-f4: 349. Df3-f4: 350. Df3-f4: 351. Df3-f4: 352. Df3-f4: 353. Df3-f4: 354. Df3-f4: 355. Df3-f4: 356. Df3-f4: 357. Df3-f4: 358. Df3-f4: 359. Df3-f4: 360. Df3-f4: 361. Df3-f4: 362. Df3-f4: 363. Df3-f4: 364. Df3-f4: 365. Df3-f4: 366. Df3-f4: 367. Df3-f4: 368. Df3-f4: 369. Df3-f4: 370. Df3-f4: 371. Df3-f4: 372. Df3-f4: 373. Df3-f4: 374. Df3-f4: 375. Df3-f4: 376. Df3-f4: 377. Df3-f4: 378. Df3-f4: 379. Df3-f4: 380. Df3-f4: 381. Df3-f4: 382. Df3-f4: 383. Df3-f4: 384. Df3-f4: 385. Df3-f4: 386. Df3-f4: 387. Df3-f4: 388. Df3-f4: 389. Df3-f4: 390. Df3-f4: 391. Df3-f4: 392. Df3-f4: 393. Df3-f4: 394. Df3-f4: 395. Df3-f4: 396. Df3-f4: 397. Df3-f4: 398. Df3-f4: 399. Df3-f4: 400. Df3-f4: 401. Df3-f4: 402. Df3-f4: 403. Df3-f4: 404. Df3-f4: 405. Df3-f4: 406. Df3-f4: 407. Df3-f4: 408. Df3-f4: 409. Df3-f4: 410. Df3-f4: 411. Df3-f4: 412. Df3-f4: 413. Df3-f4: 414. Df3-f4: 415. Df3-f4: 416. Df3-f4: 417. Df3-f4: 418. Df3-f4: 419. Df3-f4: 420. Df3-f4: 421. Df3-f4: 422. Df3-f4: 423. Df3-f4: 424. Df3-f4: 425. Df3-f4: 426. Df3-f4: 427. Df3-f4: 428. Df3-f4: 429. Df3-f4: 430. Df3-f4: 431. Df3-f4: 432. Df3-f4: 433. Df3-f4: 434. Df3-f4: 435. Df3-f4: 436. Df3-f4: 437. Df3-f4: 438. Df3-f4: 439. Df3-f4: 440. Df3-f4: 441. Df3-f4: 442. Df3-f4: 443. Df3-f4: 444. Df3-f4: 445. Df3-f4: 446. Df3-f4: 447. Df3-f4: 448. Df3-f4: 449. Df3-f4: 450. Df3-f4: 451. Df3-f4: 452. Df3-f4: 453. Df3-f4: 454. Df3-f4: 455. Df3-f4: 456. Df3-f4: 457. Df3-f4: 458. Df3-f4: 459. Df3-f4: 460. Df3-f4: 461. Df3-f4: 462. Df3-f4: 463. Df3-f4: 464. Df3-f4: 465. Df3-f4: 466. Df3-f4: 467. Df3-f4: 468. Df3-f4: 469. Df3-f4: 470. Df3-f4: 471. Df3-f4: 472. Df3-f4: 473. Df3-f4: 474. Df3-f4: 475. Df3-f4: 476. Df3-f4: 477. Df3-f4: 478. Df3-f4: 479. Df3-f4: 480. Df3-f4: 481. Df3-f4: 482. Df3-f4: 483. Df3-f4: 484. Df3-f4: 485. Df3-f4: 486. Df3-f4: 487. Df3-f4: 488. Df3-f4: 489. Df3-f4: 490. Df3-f4: 491. Df3-f4: 492. Df3-f4: 493. Df3-f4: 494. Df3-f4: 495. Df3-f4: 496. Df3-f4: 497. Df3-f4: 498. Df3-f4: 499. Df3-f4: 500. Df3-f4: 501. Df3-f4: 502. Df3-f4: 503. Df3-f4: 504. Df3-f4: 505. Df3-f4: 506. Df3-f4: 507. Df3-f4: 508. Df3-f4: 509. Df3-f4: 510. Df3-f4: 511. Df3-f4: 512. Df3-f4: 513. Df3-f4: 514. Df3-f4: 515. Df3-f4: 516. Df3-f4: 517. Df3-f4: 518. Df3-f4: 519. Df3-f4: 520. Df3-f4: 521. Df3-f4: 522. Df3-f4: 523. Df3-f4: 524. Df3-f4: 525. Df3-f4: 526. Df3-f4: 527. Df3-f4: 528. Df3-f4: 529. Df3-f4: 530. Df3-f4: 531. Df3-f4: 532. Df3-f4: 533. Df3-f4: 534. Df3-f4: 535. Df3-f4: 536. Df3-f4: 537. Df3-f4: 538. Df3-f4: 539. Df3-f4: 540. Df3-f4: 541. Df3-f4: 542. Df3-f4: 543. Df3-f4: 544. Df3-f4: 545. Df3-f4: 546. Df3-f4: 547. Df3-f4: 548. Df3-f4: 549. Df3-f4: 550. Df3-f4: 551. Df3-f4: 552. Df3-f4: 553. Df3-f4: 554. Df3-f4: 555. Df3-f4: 556. Df3-f4: 557. Df3-f4: 558. Df3-f4: 559. Df3-f4: 560. Df3-f4: 561. Df3-f4: 562. Df3-f4: 563. Df3-f4: 564. Df3-f4: 565. Df3-f4: 566. Df3-f4: 567. Df3-f4: 568. Df3-f4: 569. Df3-f4: 570. Df3-f4: 571. Df3-f4: 572. Df3-f4: 573. Df3-f4: 574. Df3-f4: 575. Df3-f4: 576. Df3-f4: 577. Df3-f4: 578. Df3-f4: 579. Df3-f4: 580. Df3-f4: 581. Df3-f4: 582. Df3-f4: 583. Df3-f4: 584. Df3-f4: 585. Df3-f4: 586. Df3-f4: 587. Df3-f4: 588. Df3-f4: 589. Df3-f4: 590. Df3-f4: 591. Df3-f4: 592. Df3-f4: 593. Df3-f4: 594. Df3-f4: 595. Df3-f4: 596. Df3-f4: 597. Df3-f4: 598. Df3-f4: 599. Df3-f4: 600. Df3-f4: 601. Df3-f4: 602. Df3-f4: 603. Df3-f4: 604. Df3-f4: 605. Df3-f4: 606. Df3-f4: 607. Df3-f4: 608. Df3-f4: 609. Df3-f4: 610. Df3-f4: 611. Df3-f4: 612. Df3-f4: 613. Df3-f4: 614. Df3-f4: 615. Df3-f4: 616. Df3-f4: 617. Df3-f4: 618. Df3-f4: 619. Df3-f4: 620. Df3-f4: 621. Df3-f4: 622. Df3-f4: 623. Df3-f4: 624. Df3-f4: 625. Df3-f4: 626. Df3-f4: 627. Df3-f4: 628. Df3-f4: 629. Df3-f4: 630. Df3-f4: 631. Df3-f4: 632. Df3-f4: 633. Df3-f4: 634. Df3-f4: 635. Df3-f4: 636. Df3-f4: 637. Df3-f4: 638. Df3-f4: 639. Df3-f4: 640. Df3-f4: 641. Df3-f4: 642. Df3-f4: 643. Df3-f4: 644. Df3-f4: 645. Df3-f4: 646. Df3-f4: 647. Df3-f4: 648. Df3-f4: 649. Df3-f4: 650. Df3-f4: 651. Df3-f4: 652. Df3-f4: 653. Df3-f4: 654. Df3-f4: 655. Df3-f4: 656. Df3-f4: 657. Df3-f4: 658. Df3-f4: 659. Df3-f4: 660. Df3-f4: 661. Df3-f4: 662. Df3-f4: 663. Df3-f4: 664. Df3-f4: 665. Df3-f4: 666. Df3-f4: 667. Df3-f4: 668. Df3-f4: 669. Df3-f4: 670. Df3-f4: 671. Df3-f4: 672. Df3-f4: 673. Df3-f4: 674. Df3-f4: 675. Df3-f4: 676. Df3-f4: 677. Df3-f4: 678. Df3-f4: 679. Df3-f4: 680. Df3-f4: 681. Df3-f4: 682. Df3-f4: 683. Df3-f4: 684. Df3-f4: 685. Df3-f4: 686. Df3-f4: 687. Df3-f4: 688. Df3-f4: 689. Df3-f4: 690. Df3-f4: 691. Df3-f4: 692. Df3-f4: 693. Df3-f4: 694. Df3-f4: 695. Df3-f4: 696. Df3-f4: 697. Df3-f4: 698. Df3-f4: 699. Df3-f4: 700. Df3-f4: 701. Df3-f4: 702. Df3-f4: 703. Df3-f4: 704. Df3-f4: 705. Df3-f4: 706. Df3-f4: 707. Df3-f4: 708. Df3-f4: 709. Df3-f4: 710. Df3-f4: 711. Df3-f4: 712. Df3-f4: 713. Df3-f4: 714. Df3-f4: 715. Df3-f4: 716. Df3-f4: 717. Df3-f4: 718. Df3-f4: 719. Df3-f4: 720. Df3-f4: 721. Df3-f4: 722. Df3-f4: 723. Df3-f4: 724. Df3-f4: 725. Df3-f4: 726. Df3-f4: 727. Df3-f4: 728. Df3-f4: 729. Df3-f4: 730. Df3-f4: 731. Df3-f4: 732. Df3-f4: 733. Df3-f4: 734. Df3-f4: 735. Df3-f4: 736. Df3-f4: 737. Df3-f4: 738. Df3-f4: 739. Df3-f4: 740. Df3-f4: 741. Df3-f4: 742. Df3-f4: 743. Df3-f4: 744. Df3-f4: 745. Df3-f4: 746. Df3-f4: 747. Df3-f4: 748. Df3-f4: 749. Df3-f4: 750. Df3-f4: 751. Df3-f4: 752. Df3-f4: 753. Df3-f4: 754. Df3-f4: 755. Df3-f4: 756. Df3-f4: 757. Df3-f4: 758. Df3-f4: 759. Df3-f4: 760. Df3-f4: 761. Df3-f4: 762. Df3-f4: 763. Df3-f4: 764. Df3-f4: 765. Df3-f4: 766. Df3-f4: 767. Df3-f4: 768. Df3-f4: 769. Df3-f4: 770. Df3-f4: 771. Df3-f4: 772. Df3-f4: 773. Df3-f4: 774. Df3-f4: 775. Df3-f4: 776. Df3-f4: 777. Df3-f4: 778. Df3-f4: 779. Df3-f4: 780. Df3-f4: 781. Df3-f4: 782. Df3-f4: 783. Df3-f4: 784. Df3-f4: 785. Df3-f4: 786. Df3-f4: 787. Df3-f4: 788. Df3-f4: 789. Df3-f4: 790. Df3-f4: 791. Df3-f4: 792. Df3-f4: 793. Df3-f4: 794. Df3-f4: 795. Df3-f4: 796. Df3-f4: 797. Df3-f4: 798. Df3-f4: 799. Df3-f4: 800. Df3-f4: 801. Df3-f4: 802. Df3-f4: 803. Df3-f4: 804. Df3-f4: 805. Df3-f4: 806. Df3-f4: 807. Df3-f4: 808. Df3-f4: 809. Df3-f4: 810. Df3-f4: 811. Df3-f4: 812. Df3-f4: 813. Df3-f4: 814. Df3-f4: 815. Df3-f4: 816. Df3-f4: 817. Df3-f4: 818. Df3-f4: 819. Df3-f4: 820. Df3-f4: 821. Df3-f4: 822. Df3-f4: 823. Df3-f4: 824. Df3-f4: 825. Df3-f4: 826. Df3-f4: 827. Df3-f4: 828. Df3-f4: 829. Df3-f4: 830. Df3-f4: 831. Df3-f4: 832. Df3-f4: 833. Df3-f4: 834. Df3-f4: 835. Df3-f4: 836. Df3-f4: 837. Df3-f4: 838. Df3-f4: 839. Df3-f4: 840. Df3-f4: 841. Df3-f4: 842. Df3-f4: 843. Df3-f4: 844. Df3-f4: 845. Df3-f4: 846. Df3-f4: 847. Df3-f4: 848. Df3-f4: 849. Df3-f4: 850. Df3-f4: 851. Df3-f4: 852. Df3-f4: 853. Df3-f4: 854. Df3-f4: 855. Df3-f4: 856. Df3-f4: 857. Df3-f4: 858. Df3-f4: 859. Df3-f4: 860. Df3-f4: 861. Df3-f4: 862. Df3-f4: 863. Df3-f4: 864. Df3-f4: 865. Df3-f4: 866. Df3-f4: 867. Df3-f4: 868. Df3-f4: 869. Df3-f4: 870. Df3-f4: 871. Df3-f4: 872. Df3-f4: 873. Df3-f4: 874. Df3-f4: 875. Df3-f4: 876. Df3-f4: 877. Df3-f4: 878. Df3-f4: 879. Df3-f4: 880. Df3-f4: 881. Df3-f4: 882. Df3-f4: 883. Df3-f4: 884. Df3-f4: 885. Df3-f4: 886. Df3-f4: 887. Df3-f4: 888. Df3-f4: 889. Df3-f4: 890. Df3-f4: 891. Df3-f4: 892. Df3-f4: 893. Df3-f4: 894. Df3-f4: 895. Df3-f4: 896. Df3-f4: 897. Df3-f4: 898. Df3-f4: 899. Df3-f4: 900. Df3-f4: 901. Df3-f4: 902. Df3-f4: 903. Df3-f4: 904. Df3-f4: 905. Df3-f4: 906. Df3-f4: 907. Df3-f4: 908. Df3-f4: 909. Df3-f4: 910. Df3-f4: 911. Df3-f4: 912. Df3-f4: 913. Df3-f4: 914. Df3-f4: 915. Df3-f4: 916. Df3-f4: 917. Df3-f4: 918. Df3-f4: 919. Df3-f4: 920. Df3-f4: 921. Df3-f4: 922. Df3-f4: 923. Df3-f4: 924. Df3-f4: 925. Df3-f4: 926. Df3-f4: 927. Df3-f4: 928. Df3-f4: 929. Df3-f4: 930. Df3-f4: 931. Df3-f4: 932. Df3-f4: 933. Df3-f4: 934. Df3-f4: 935. Df3-f4: 936. Df3-f4: 937. Df3-f4: 938. Df3-f4: 939. Df3-f4: 940. Df3-f4: 941. Df3-f4: 942. Df3-f4: 943. Df3-f4: 944. Df3-f4: 945. Df3-f4: 946. Df3-f4: 947. Df3-f4: 948. Df3-f4: 949. Df3-f4: 950. Df3-f4: 951. Df3-f4: 952. Df3-f4: 953. Df3-f4: 954. Df3-f4: 955. Df3-f4: 956. Df3-f4: 957. Df3-f4: 958. Df3-f4: 959. Df3-f4: 960. Df3-f4: 961. Df3-f4: 962. Df3-f4: 963. Df3-f4: 964. Df3-f4: 965. Df3-f4: 966. Df3-f4: 967. Df3-f4: 968. Df3-f4: 969. Df3-f4: 970. Df3-f4: 971. Df3-f4: 972. Df3-f4: 973. Df3-f4: 974. Df3-f4: 975. Df3-f4: 976. Df3-f4: 977. Df3-f4: 978. Df3-f4: 979. Df3-f4: 980. Df3-f4: 981. Df3-f4: 982. Df3-f4: 983. Df3-f4: 984. Df3-f4: 985. Df3-f4: 986. Df3-f4: 987. Df3-f4: 988. Df3-f4: 989. Df3-f4: 990. Df3-f4: 991. Df3-f4: 992. Df3-f4: 993. Df3-f4: 994. Df3-f4: 995. Df3-f4: 996. Df3-f4: 997. Df3-f4: 998. Df3-f4: 999. Df3-f4: 1000. Df3-f4: 1001. Df3-f4: 1002. Df3-f4: 1003. Df3-f4: 1004. Df3-f4: 1005. Df3-f4: 1006. Df3-f4: 1007. Df3-f4: 1008. Df3-f4: 1009. Df3-f4: 1010. Df3-f4: 1011. Df3-f4: 1012. Df3-f4: 1013. Df3-f4: 1014. Df3-f4: 1015. Df3-f4: 1016. Df3-f4: 1017. Df3-f4: 1018. Df3-f4: 1019. Df3-f4: 1020. Df3-f4: 1021. Df3-f4: 1022. Df3-f4: 1023. Df3-f4: 1024. Df3-f4: 1025. Df3-f4: 1026. Df3-f4: 1027. Df3-f4: 1028. Df3-f4: 1029. Df3-f4: 1030. Df3-f4: 1031. Df3-f4: 1032. Df3-f4: 1033. Df3-f4: 1034. Df3-f4: 1035. Df3-f4: 1036. Df3-f4: 1037. Df3-f4: 103







4. Fortsetzung.

Taffa war der Kopf schwer. Er mußte weiter, er mußte doch weiter! Immer neue Meldungen von italienischen Bombardements in Abessinien ergossen sich über die Welt.

Er mußte hin, er mußte helfen! Es eilte, es drängte, er hatte keine Zeit zu verlieren. Sollte er warten, und am Ende fiel es Mabel Manson ein, nicht nach Schibuti zu gehen, sondern ganz anderswohin, er hatte die Wartezeit sinnlos in Alexandria verloren?

Es war sehr schwierig, das Beste herauszufinden, wenn man von den Launen einer Frau abhängig war, dachte Taffa, während er den Bahnhof von Alexandria verließ und in die Stadt, zum Hafen ging.

Auf dem Kai des Freihafens, an dem 'Silverking' lag, umgarte ein reduziertes und schmutzig aussehender Araber herum. Als der Mann sah, daß Taffa zum 'Silverking' hinüber wollte, vertrat er ihm den Weg und sprach ihn an.

Dann, das ganze hatte nur eine Sekunde gedauert, unmerkbar für irgendeinen, spürbar nur einem Mann, der wie

Taffa gewöhnt war, auf jede Regung des Gegenübers genau zu achten — dann meinte der Mann: 'Ich wollte fragen, ob es für mich hier Arbeit gibt. Ich habe nichts, gar nichts. Ich gehöre nicht zu den richtigen Stauerleuten. Aber sie nehmen mich nicht auf. Und ich muß doch einen Tag Arbeit haben, sonst falle ich um vor Hunger.'

Sehr kläglich sah der Araber drein, als er das sagte. Und doch glaubte Taffa ihm nicht. Es war nicht, weil die Hände des Arabers aller Arbeit ungewohnt schienen — Taffa kannte nur wenige Araber mit verarbeiteten Händen, die meisten schonten sie und sich, wo sie konnten.

Was das ein Spitzel? Ein Italiener, der sich über die Frucht des 'Silverking' informieren sollte? 'Wir arbeiten nur mit organisierten Stauerleuten', sagte Taffa kurz und ging über die Landplanke.

Um die Mittagsstunde stieg Karras die Treppe des Hotels in Ramle hinunter und bat einen Boy, ihm eine Taxe zu beschaffen. Während lehnte er dann an der Reception und unterließ sich ein wenig mit dem Empfangschef des Hauses, der allerlei Interessantes über den neu erwachten militärischen Betrieb von Alexandria zu berichten mußte.

Troßdem war Karras nicht ganz aufmerksam; im Geiste war er schon auf dem 'Silverking' und bei der zollamtlichen Untersuchung des Schiffens; nun mußte es sich zeigen, ob Taffa in allem zuverlässig gewesen war, oder ob er sich in jene Schwierigkeiten gebracht hatte, die vor allem Deale fürchtete.

Karras grinste. Es war freilich kein Unglück, wenn Mabel Manson der Untersuchung fern blieb, obgleich sie die Eignerin der Tacht war, genigte es doch, wenn Karras sie vertrat, er würde es sogar besser machen, als sie. Doch daß Deale trotz allen seinen Befürchtungen nun immer noch schlief, war eigentlich höchst seltsam; der Mann erfreute sich eines Schlafbedürfnisses und -vermögens, das unglaublich war.

Raum war er hinaus, sein Wagen war noch nicht angefahren, tauchte in der Halle ein junger schmaler Ägypter auf. 'Woht in diesem Haus Herr Karras?' fragte er höflich den Empfangschef.

Der besah ihn, 'Eben hat er die Halle verlassen, wenn Sie sich beeilen, holen Sie ihn noch ein', antwortete er und wies dem jungen Mann Karras' Wagen, der gerade anrückte.

Mohammed Ali eilte hinaus, sprang in seine Taxe, die er wartend, mit laufendem Motor, draußen hatte stehen lassen, und zeigte, weit vorgebeugt, dem Fahrer den Wagen, dem er folgen sollte. Dann lehnte er sich zurück. Sein braunes Gesicht war blutlos, fast grau.

'Sobald ich geschlossen habe', sagte er dann halbblau, sich vorbeugend, zu Omar Fajdas Sohn, der den Chauffeur machte, 'fährt du wie ein Irreer davon. Ich springe aus der Karras abgewandeten Seite aus dem Wagen und sehe zu, unterzutauchen. Sie werden alle glauben, ich wäre noch im Wagen, und werden dir nachfahren. Du fährst, bis sie dich erwischen oder dir einen Reifen entzweischleßen. Dann läßtst du, wunderst dich sehr, daß dein Wagen leer ist und sagst, ich hätte dich mit vorgehaltener Pistole gezwungen, davonzujagen. Wo ich geblieben wäre, das wüßtest du nicht. Sie

werden dich verhören über den Ort, wo ich eingekiegen bin und so weiter, dann werden sie dich wieder entlassen. Wenn du geschickt bist und genau tuft, was ich dir sage, kann dir nichts passieren.'

Rur an Salefs gestrafftem Rücken erkannte Mohammed Ali, daß der junge Mann ihm aufmerksam zuhörte, während er zugleich den Wagen Karras' nicht aus den Augen verlor. Sie fuhren. Mohammed Ali setzte sich wieder bequem im Fond zurecht. Er konnte gerade noch Karras' blondes Haar sehen, das im Fahrwind wehte. Er lachte verächtlich. Hatte sich dieser Mensch das Haar gefärbt, und glaubte nun sicher zu sein? Nicht einmal seinen Namen hatte er geändert, nicht einmal einen anderen Paß befohlen! Und auf solch simple Mährchen fielen, dachte er, die jungen Männer Ägyptens hinein?

Es war so lächerlich, so dumm, daß Mohammed Ali einen Augenblick ermoß, Karras laufen zu lassen. Wer so dumm war, konnte doch keine Gefahr für ihn und seine Kameraden bedeuten. Sofort verjagte er den Gedanken wieder. The best indsmann is the dead indsmann, dachte er; vor hundert Jahren hatten die Briten es so gehalten, als sie Amerika in Besitz nahmen. Warum sollten heute die Ägypter anders denken, da sie dabei waren, ihr Land wieder zu ihrem Eigentum zu machen?

So leicht freilich hatte er es sich nicht gedacht, Karras aufzufinden; wenn alles so weiterging wie bisher, seit er mit seinen Freunden nach Alexandria gekommen war, dann konnte nichts verquer kommen, dann waren sie sicher, und kein Mensch würde je erfahren, wer Karras samt seinem Diener Saib getötet hatte. Und der britischen politischen Polizei würde ebenso das Vergnügen ver sagt bleiben, Karras für seine Waffenhandelsversuche in Sennar zur Rechenschaft zu ziehen, wie der ägyptischen Kriminalpolizei, an Karras — Mohammed Ali lachte auf — den Mord an Saib zu rächen.

Vorn entstand an einer Straßenkreuzung eine Verkehrshörung. Ein paar Wagen stoppten, Salef hatte anscheinend nicht aufgepaßt, plötzlich stand Mohammed Alis Wagen neben dem von Karras. Der Ägypter war entsetzt. Es war unmöglich, in diesem Augenblick zu schießen, es wäre Selbstmord gewesen, da unmittelbar vor ihnen ein Polizist sich bemühte, den Wirrwarr auseinanderzubringen, den ein Lastauto mit Langholz angerichtet hatte. Er versuchte sein Gesicht zu verbergen. Doch ehe es ihm gelungen war, hatten Karras' Augen ihn bereits gestreift und waren — Mohammed Ali bemerkte es mit wirrem Entsetzen — sogleich weiter gewandert. Karras hatte ihn nicht erkannt! Verstoßen, das Taschentuch vor dem Gesicht, wanderte er sich wieder dem blonden Mann zu.

Ganz ruhig, steil aufgerichtet, sah Karras in den Volkern seines Wagens und sah, ein wenig Unge dult im Gesicht, nach vorn. Er war hagerer geworden, stellte Mohammed Ali fest; nun ja, die Flucht aus Kairo war sicherlich keine erfreuliche Sache gewesen; war die Nase nicht ein wenig anders als früher? Fast schien es Mohammed Ali so; aber dann schüttelte er, ärgerlich über seinen dummen Einfall, den Kopf. Der Mann dort drüben war Karras! Er nannte sich selbst so; er hatte sich wohl ein bißchen verändert, doch das machte die andere Haarfarbe; nichts weiter. Wird du nervös? fragte der junge Mann sich erregt; siehst du Gensperiter am hellen Tag? Das gibt es nicht, Mohammed Ali, das gibt es nicht. Selbstverständlich ist der Mann dort drüben Karras — wer denn sonst? Und selbstverständlich wird er in einer Viertelstunde Karras — gewesen sein.

(Fortsetzung folgt.)

Konfirmanden-Uhren u.-Schmuck vom einfachst. bis zum feinsten nur bei Friedrich Abt Ecke Kaiser- und Waldstraße Karlsruhe i. B.

An- und Verkäufe von Kraftwagen u. Motorrädern B. M. W. Motorrad Kleinwagen

Biedermeier Wagnerstr. 23, 24. Kleidermaschinen

Kindertwagen Mofanzug Tiermarkt Drahthaar-Terrier

Urlaub auf See Reise auf deutschen Schiffen

Heirat Heirat Heirat

Gelbstintereant! Heirat

Spargeld wächst Badische Landwirtschafts-Bank

Selbstfahrer Auto-Hasler

Zu verkaufen Kleidermaschinen

...für nur 13 Pfennig so vielseitig! Senko besorgt das Einweichen der Wäsche, das Weichmachen des harten Wassers, die Putz- und Scheuerarbeit in Küche und Haus.

Heirat Heirat Heirat

Dr. phil. Unt. Beamter

Herrenzimmer

TRIUMPH Motorräder

Umständehalb Heirats-Gesuche

Selbst-inferat! Ofter-wunsch!

Teppiche Läufer Bettumrandungen

KORNMANN Motorräder

Soinegg

Fahrrad Jagd-Bilder

Heirat Heirat

Gardinen Schulz Teppiche

Mein lieber Mann, unser treubesorgter Vater und Großvater

Karl Rupp

Altveteran von 1870/71 verschied am 6. März im Alter von 86 Jahren nach einem arbeitsreichen Leben.

KARLSRUHE, März 1936 Körnerstraße 24

In tiefer Trauer:

Die Hinterbliebenen.

Die Einäscherung findet auf Wunsch des Entschlafenen in aller Stille statt.

Wer wagt, gewinnt! Die Donaueschinger Pferdemarkt-Lotterie

Lospreis mit 38 Pferde- und FohlengeWINnen ... 20000 RM. 5000 RM. bietet Gelegenheit dazu! Ziehung am 13. März 1936

Immobilien

Kaiserstraße Stagenhaus

schönes Hoff-Häuser-Paar, moderner Laden, neuzeitl. Wohnungen, Prachtbau, in bestem Zustande, bei 12000 RM. Anz., für 57000 RM. zu verk.

1- od. 2-Fam. = Haus

G., B., E. vorhd., m. Verflüsse, Schuppen, Garten, sofort zu verkaufen, Standort herrliche, Angebote u. Nr. 21837 an die Bad. Presse.

Haus mit Laden

(Offiz.) Einfahrt, Verflüsse, äußerst billig zu verkaufen, St. 23, 48000 M., Preis 27000 M., bei 8-10000 M. Anzahl, durch: W. D. H. a. 13, Immobilienbüro, Werderplatz 44, Telefon 4812. (5531)

Baden-Baden Einfam. = Haus

in best. Lage, Nähe b. elektr. Straßenb., 5 Zimmer u. Terrasse sowie gr. Obstgarten, f. 28000 RM. zu verkaufen, G. Witzler, Bad. Baden, Richtentelstr. 54.

Haus

in gt. Lage, 1x4 3/4 m. Bad, 2x3 u. 2 3/4-Bad, Einf., Garage u. Räume für Lager, Verfl. etc., u. Garten, 1. Preis b. 18000 M., 2. Preis b. 10000 M., f. w. einige Maßstäbe u. gt. Verflüsse, per 1. April zu verpachten, Josef Seib, Karlsruhe, Dannebergstr. 10.

Wohnhaus

Schöne Westlage, malld., renovierter Vorderhaus, mit 1x4 u. 6x3 3/4-Bad, u. an, Einfahrt, Büro, Magazin, Garage, preiswert zu verkaufen, Röhers, Kunz & Schmidt, Immobilien, Kaiserstraße 136.

Neubau

am Hauptbahnhof Karlsruhe, mit 1x3 und 4x2 3/4-Bad, u. an, f. w. Röhers, Kunz & Schmidt, Immobilien, Kaiserstr. 136.

Sterbefälle in Karlsruhe.

3. März, Maria Kappes geb. Stoll, Ehefrau von Alois, 41 Jahre. 5. März, Marie Gauer, Krankenschwester a. D., ledig, 64 Jahre. 6. März, Karl Rupp, Handelsvertreter, 80 J.

ADOLF HITLER-POLYTECHNIK Hoch- und Tiefbau, Maschinenbau, Betriebs-Technik, Elektro-Technik, Ing.-Kaufmann, Auto- und Flugzeugbau, Lehr-Veranstaltungen. Staatlich anerkannt. - Drucksachen frei. Friedberg i. Hessen 5 km. von Bad Nauheim

Höhere Schulen in Karlsruhe.

Anmeldungen zur Aufnahme in Sexta und alle anderen Klassen für das Schuljahr 1936/37: Donnerstag, den 12. März, 15-17 Uhr. Bei der Anmeldung sind vorzulegen: Geburtschein, Impfschein, letztes Schulzeugnis, Portiere zum Nachweis der arischen Abkunft. Aufnahmeprüfungen für alle Klassen: Montag, d. 16. März, 8 Uhr vormittags. (5211)

Schwarzwald-Schule

Realschule mit Oberrealschule, Schulheim in gesunder Wald- u. Höhenlage, Mittl. Reise a. d. Anhalt. Staatl. Abitur, Umklekabine, Sport, Wilderthierhof

Ingenieur-Schule (HTL) Miltweida

Maschinenbau/Betriebswissenschaften, Elektrotechnik/Automobil- u. Flugtechnik

Neue Erfindung D.R.G.M.

Wir längen (und weiten) bis zu 2 Nummern Ihre Schuhe unter Garantie. Warum sich weiter quälen? Einziges Unternehmen dieser Art am hiesigen Plage

Schuhmacherei Stöhr

Amalienstr. 59 n. Auto-Eberhard, Kaiserstr. 38. werden rasch und preiswert angefertigt in der Druck. des „Bad. Presse“ (Schuhwerk)

Druckarbeiten

werden rasch und preiswert angefertigt in der Druck. des „Bad. Presse“ (Schuhwerk)

MOBEL EHRFELD Gute Qualitäten - Enorme Auswahl Niedrige Preise! Karlsruhe, Erbprinzenstr. 1 (Ehstadsdarl.)

Zimmer Lagerplatz

ebfl. mit Mobler, gefast, Ang. u. Nr. 21841 an Bad. Pr.



Zur Saison-Eröffnung!

Der junge Frühling

hat uns seine neuen Modeschöpfungen ins Haus gesandt. Ich möchte Ihnen eine recht überzeugende Vorstellung von der Vielseitigkeit der Eingänge in allen Neuheiten geben, und möchte Ihnen zeigen, daß ich auch der Forderung nach Qualität im Rahmen zeitgemäßer Vielseitigkeit gerecht werde. Darum bitte ich Sie: Nehmen Sie selbst meine Leistung in Augenschein - zuerst die sehenswerte Ausstellung in meinen Schaufenstern, und dann alles was meine Läger Ihnen darbieten. Schon die Betrachtung ist ein Fest für Sie, und Ihre Wünsche für die neue Saison können Sie sich leicht erfüllen.

Modehaus Carl Schöpf

Fertige Kleidung für Damen, Herren und Kinder, sowie Stoffe jeder Art.

Kaufgesuche

Suche größere Briefmarken-Sammlung, einzelne Raritäten, Streifen und Blocks gegen Kasse zu kaufen. Auch Vermittler erwünscht. Angebote u. Nr. B24114a an die Badische Presse.

Haus

mit Baderei und 7x3 3/4-Bad, f. 48000 M. bei 10-12000 M. Anz. zu verk. Prima Rendite. Bei voll. Verzinsg. noch ca. 10000 M. jährl. Heberisch. (5544) Cita Ruf, Immobilien, Kaiserstraße 119.

Etagenhaus

mit Wergarten, in best. Lage, wagen Wegzug des Eigentümers zu 29000 RM., bei 10000 M. Anz. sehr preiswert zu verk. durch W. Oswald, Immobilienbüro, Werderplatz 44, Telefon 4812.

Konditorei mit Café

Nähe Karlsruher, beste Lage, zu verpachten, des. August Schmidt, Obdörfelstr. 43, Telefon Nr. 2117.

Einfamilienhaus

Rüppurr, neu erbaut, sehr schöne freie Lage, zu 25000.- RM. Kaufpreis zu verkaufen, Röhers, Kunz & Schmidt, Immobilien, Kaiserstraße 136.

Mehgerei

latentfrei, mit Einfamilienhaus, Hinterhaus, Laden usw. in größerer Anlage, f. w. 10000 M. jährl. Heberisch. (5544) Cita Ruf, Immobilien, Kaiserstraße 119.

Kapitalanlage

durch Kauf eines Renten-Hauses in Freiburg i. Br., Neubau, steuerfrei, 10 Wohnungen mit je 3 Zimm., Küche, Bad, Heizung, elektr. Kapital f. 30000 RM., das zu 12% rentiert. Abg. durch W. Oswald, Freiburg i. Br., Kaiserstraße 133.

Baupartner

gef. f. 4000,- Steuerfrei, Wohnhaus mit 2x2 od. 2x3 3/4-Bad, f. w. 10000 M. jährl. Heberisch. (5544) Cita Ruf, Immobilien, Kaiserstraße 119.

Ein- oder Zweifamilienhaus

neu erbaut, Nähe Bahnhof, f. w. 10000 M. jährl. Heberisch. (5544) Cita Ruf, Immobilien, Kaiserstraße 119.

Mehgerei

latentfrei, mit Einfamilienhaus, Hinterhaus, Laden usw. in größerer Anlage, f. w. 10000 M. jährl. Heberisch. (5544) Cita Ruf, Immobilien, Kaiserstraße 119.

Kapitalanlage

durch Kauf eines Renten-Hauses in Freiburg i. Br., Neubau, steuerfrei, 10 Wohnungen mit je 3 Zimm., Küche, Bad, Heizung, elektr. Kapital f. 30000 RM., das zu 12% rentiert. Abg. durch W. Oswald, Freiburg i. Br., Kaiserstraße 133.

Baupartner

gef. f. 4000,- Steuerfrei, Wohnhaus mit 2x2 od. 2x3 3/4-Bad, f. w. 10000 M. jährl. Heberisch. (5544) Cita Ruf, Immobilien, Kaiserstraße 119.

Ein- oder Zweifamilienhaus

neu erbaut, Nähe Bahnhof, f. w. 10000 M. jährl. Heberisch. (5544) Cita Ruf, Immobilien, Kaiserstraße 119.

Mehgerei

latentfrei, mit Einfamilienhaus, Hinterhaus, Laden usw. in größerer Anlage, f. w. 10000 M. jährl. Heberisch. (5544) Cita Ruf, Immobilien, Kaiserstraße 119.

Kapitalanlage

durch Kauf eines Renten-Hauses in Freiburg i. Br., Neubau, steuerfrei, 10 Wohnungen mit je 3 Zimm., Küche, Bad, Heizung, elektr. Kapital f. 30000 RM., das zu 12% rentiert. Abg. durch W. Oswald, Freiburg i. Br., Kaiserstraße 133.

Baupartner

gef. f. 4000,- Steuerfrei, Wohnhaus mit 2x2 od. 2x3 3/4-Bad, f. w. 10000 M. jährl. Heberisch. (5544) Cita Ruf, Immobilien, Kaiserstraße 119.

Ein- oder Zweifamilienhaus

neu erbaut, Nähe Bahnhof, f. w. 10000 M. jährl. Heberisch. (5544) Cita Ruf, Immobilien, Kaiserstraße 119.

Moderne Gardinen machen Dein Heim erst gemütlich! Teppiche, Lauffer, Stoffe, Brücken, reichste Auswahl

Täglich Eingang von Frühjahrs-Neuheiten! Besichtigen Sie bitte auch uns. Auslage gegenüber! Deutsches Fachgeschäft Siegel & Mai nur Kaiserstraße 205

Zu Ettingen ist eine schöne Bier- und Weinwirtschaft mit Nebenraum und Kuchentisch, auf 1. 4. 36 oder später unter günstiger Bedingung zu verpachten. Für Mehrgewinn geeignet. Bewerber in guten Vermögensverhältnissen wollen sich unter D 5284 an die Badische Presse wenden.

Rente-Geschäfts-Haus, Verlehnstr. Karlsruhe, 58% der amtl. Schätzg., bei 12-15000 RM. Anzahl, zu verkaufen.

Vornehm. Zweifam. Haus in Vor- u. G.-Garten, schöne Lage, bef. Umstände halber billig bei 4-5000 M. Anz. zu verkaufen. Käufer verbietet sich, Mon. 18. März, u. Eigentüm. ist verz.

Etagenhaus, 3 Zimmer im Stad. ruh. Lage, Westl. Vorzugslage, billig bei 6000 M. Anz. zu off. W u r m u. Co., Immobilien, Kaiserstraße 118.

Wirtschaft in Karlsruhe, mit nachweisl. groß. Bier- und Weinumsatz, umfänglich sofort (1. 4. 36) an tüchtige, erfahrene Wirtschaftler zu verpachten. Einfließen unter R 5258 an die Badische Presse.

Geschäftshaus, erste Verkehrslage Kaiserstraße, in Karlsruhe sehr preiswert zu verkaufen. Nur fertige Kaufschreiber mit größtem Kapitalanteil erwünscht, Alles Näheres bei der mit dem Verkauf beauftragte Immobilienfirma (5545)

M. Kübler u. Sohn, Karlsruhe, Kaiserstraße 82a, Telefon 461.

Alte Mehgerei in oberbadischer Industriekab., ist zu verkaufen oder zu verpachten. Angebote unter Nr. 22445a an die Bad. Presse.

Beteiligung, Bilanzstärker Kaufmann mit 10000 bis 15000 RM. Kapital ist Gelegenheit geboten, sich eine leihende Danerziehung zu gründen. Zuschriften unter Nr. 23255 an die Badische Presse.

1a Beteiligung, Von gutgehendem, erweiterungsfäh. Fabrikbetrieb mit außerordentlich großer Verdienstmöglichkeit wird stiller oder tätiger Teilhaber mit einer Einlage von 12-15000 RM. gesucht. Gewandter Kaufmann bevorzugt. Angeb. unter R 1843 an d. Bad. Pr.

Montag ist Reichsfischtag, Fische sind nahrhaft, schmackhaft, und bringen Abwechslung in Ihren Küchenzettel, darum: 2 x in der Woche Fische essen! Montag früh eintreffend direkt ab See in schwerster Eispackung: Kabliau im An- 25 im Gz. schmitt. 22 Pfd. Kabliaufilet . Pfd. 36 nur in folgenden Verkaufsstellen: Karlsruhe, Str. 3 b. Ad. Hiltner, Karlsruhe, Str. 13, Woltzenstr. 17, Hardtstr. 36 und Ludwig-Wilhelmstr. 10. Pfannkuch

# Volk und Seimat

Wochenschrift der Badischen Presse

Karlsruhe, den 7./8. März 1936.

Nummer 10.

## Karl Bröger: Liebe der Toten.

Zum Selbengedenktag.

Von deinen Toten bist du bemacht,  
 teures Land!  
 Sie schweben um dich in jeder Nacht  
 und wirken aus ihrer geseligen Nacht,  
 was Blut und Mut, aus Brand und Schicksal  
 ein Band  
 von ewigem Bestand.

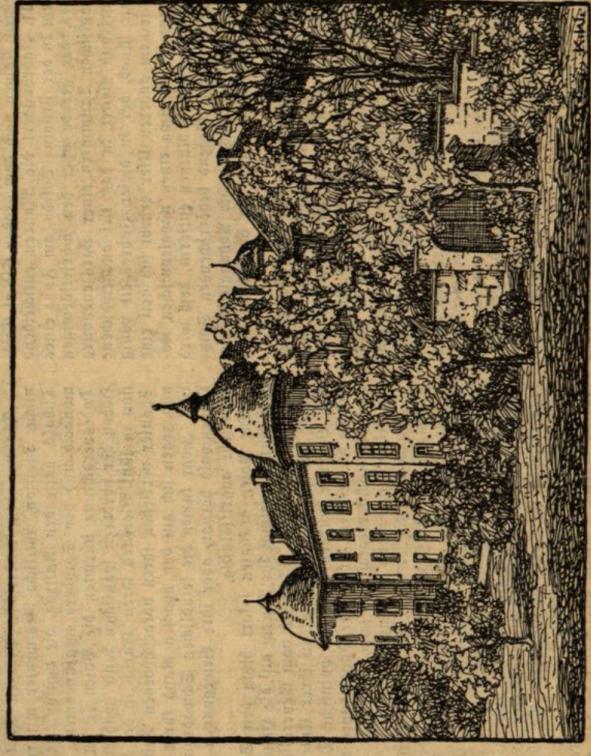
Siehe der Toten in Stumpf und Sand  
 trübt uns an:  
 „Dennst daran!  
 Vergeßt es nicht,  
 was uns in euer Leben verflocht,  
 Diefert wie wir, und sollt ihr vergehn:  
 Deutschland muß immer und immer bestehen.“

## Arthur Baldenraie: Baudenkmalier aus der Umgebung Karlsrubes.

V. Das Ettlinger Schloß.

Das Schloß in Ettlingen, welches das Stadtbild von der Südseite her einprägsam bestimmt, ist in früheren Jahrhunderten die feste Burg eines Grafen gewesen, der sich hierher aus dem Oberrhein verlegt hatte. Die Burg wurde im 14. Jahrhundert durch den Grafen Friedrich von Baden als Schloss erbaut. In der Mitte des 15. Jahrhunderts wurde es durch den Grafen Philipp von Baden als Schloss erweitert. Es wurde im 17. Jahrhundert durch den Grafen Philipp von Baden als Schloss umgebaut. In der Mitte des 18. Jahrhunderts wurde es durch den Grafen Philipp von Baden als Schloss umgebaut. In der Mitte des 19. Jahrhunderts wurde es durch den Grafen Philipp von Baden als Schloss umgebaut. In der Mitte des 20. Jahrhunderts wurde es durch den Grafen Philipp von Baden als Schloss umgebaut.

als die Burganlagen auf Befehl des vierzehnten Louis die Pfalz und Baden durch Brand und Verwüstung heimlich. Am 14. August im Jahre des Unheils 1689 traf Ettlingen, wie damals auch die Städte Durlach, Baden-Baden, Pforzberg u. Speyer das Schicksal der Verwüstung. Doch das Ettlinger Schloß lebte in seiner guten baulichen Auslieferung durch den Brand wenig gelitten zu haben, es blieb weiterhin, bis die von dem Fürsten Louis neugegründete Pfalz bezogen wurde, der Hofhaltung der mark.



Ettlinger Schloß. Karl Weickgenannt.

5000.-  
 nicht als I.  
 gesucht.  
 50000.-  
 30 912.  
 den  
 10 111.  
 r. 30

Markt  
 Scherb.  
 pünft.  
 hen.  
 24452a  
 Presse.

10 000  
 legent  
 10 111.  
 r. 30

10 000  
 legent  
 10 111.  
 r. 30

10 000  
 legent  
 10 111.  
 r. 30

Wenn man sich auf der Hauptstraße des ländlichen Städtchens durch schlauernde Gassen und beladene Heunagen heimwärts den Berg gebückt hat, läutete oben mit kloppendem Ton ein glöckchen und schmetterte noch lange nach. Auf diesen Klang erlösten an dem ersten Fenster des Erdgeschosses der Dunkel, dessen Schreie sich in der Höhe befand, damit er alles was kam und ging leicht in Augenblicke nehmen konnte. Er hatte die Freundschaft, als er mich erblickte.

„Ach, du bist es, Kind“, sagte er, „schon nur gleich in den Garten; was du dir dort fürs ganze Jahr holst, das kann dir kein Apotheker geben.“

Ich ließ mich nicht zweimal fragen, und als er wieder hinter seinen Kontingenten verschwand, ging ich langsam mit dem Gefühl süßer Erwartung, das ich heute nach langen Jahren noch in Herzen spüre, an der Haustreppe mit den Oleanderbäumen vorbei und bog um die Ecke in den röhrenden Hof. Der Hof war halb überflutet von einer großen Fülle, und von droben drückte und winkte der Garten so verlockend herab, daß ich schnell die Stufen der breiten Treppe empor sprang, um in seine weitgeöffneten grünen Arme zu fliegen.

Bis heute habe ich noch nicht das Geheimnis ergründen können, mit dem du mein Herz verzaubert hast, du lieber, stiller, ruhiger Garten, Licht und Schatten, Abnung und Traum hast du in meine Seele gelenkt. Ich aber kann nur dein äufereß Bild wiedergeben.

An der linken Seite zog sich ein langer Nebengang hin, der die Mauer des neugebauten Anwesens verdeckte. Davor blühten auf breiten Rabatten in Wechsel der Jahreszeiten die mannigfaltigsten Blumen, frühlich und bunt. Ich ließ mich vor mir durch die durchsichtig garten roten und gelben Gloden der Tulpen, vom Frühling bis zum Herbst hin und her bewegt, und Dolden, das tränende Herz, blüht und geheimnisvoll in der Sonne träumend. Auf der gegenüberliegenden Seite war der Garten durch hohe Dösbäume und Blumenbeete abgetrennt, dahinter war eine weitaufgehende Gemüßlauana. Ein kleiner Nebenbau des Wohnhauses lag mit seinem Glashaus bis zum Garten empor. Hier wurden die Blumen überwintert, ein paar Surfen hingen aus dem Glashaus in den Garten hinab. Daneben lag, von Weiß und Schweißstein umgeben, der Brunnen, aus dessen Wasser der Garten getränkt wurde. Als Mittelpunkt aber, der die Wärme auf sich lenkte und gleichzeitig alles zusammenfaßte, grünte der weite Rasenplatz, den köstliche, hochstämmige Blüten der farbenprächtigsten Kranz umgaben. O duftender, blühender Reichthum den Sommer lang, an dem ich mich nicht satt sehen konnte!

Das und viel erzählt mir die Tante noch, und ich wurde nicht müde, zuzuhören. Der Garten schien mir immer geheimnisvoller in seiner stillen Herrlichkeit.

In jener Gegend herrschte im Sommer eine große Hitze. Wenn gegen die Mittagshitze die Sonne über dem Garten brannte, wurde ich ins Haus gerufen. An einem vollen Tisch lag ich dem Ozean und der Tante beim Mittagstisch gegenüber. In dem kleinen Speisezimmer, denn man hatte, um die Hitze auszuweichen, schon am Morgen die zwei Fenster mit den schweren, bunten Vorhängen so ganz verhängt. Aus dem Dämmertum traten dann allmählich die wenigen, dunklen, eigenen Möbel hervor, ein großer Speisegarten nahm nahezu die ganze Rückwand des Zimmers ein, in steiniger Höhe lief ein Gefäß um den Raum und trug sümmerne Becher, Teller und bunte Krüge. Was immer von neuem meine Aufmerksamkeit fesselte, waren die am großen Hofen-Sittchen an der Rückwand, an beiden Seiten des Speisegartens. Sie erhellten gleichsam das kleine Zimmer mit ihren leuchtenden, blühenden Farben. Mir war es, wenn ich sie betrachtete, als ob sie sich aus dem glühenden Sonnenbrand drängen in die holde Kühle gelüftet hätten.

Immer wieder mußte mir die Tante ihre Pläne wiederholen, die ich selbst nicht ansprechen konnte, die aber, in Verbindung mit dem Anblick der Hofen, für mich einen außerordentlichen Klang hatten: Sa France — Marschall Niel — Claire de Dijon — mir schien es, als müßte weit, weit über dem Meer ein wunderbareres Land sein, aus dem diese herrlichen Blumen zu uns gekommen waren.

Das Schloß in Ettlingen, welches das Stadtbild von der Südseite her einprägsam bestimmt, ist in früheren Jahrhunderten die feste Burg eines Grafen gewesen, der sich hierher aus dem Oberrhein verlegt hatte. Die Burg wurde im 14. Jahrhundert durch den Grafen Friedrich von Baden als Schloss erbaut. In der Mitte des 15. Jahrhunderts wurde es durch den Grafen Philipp von Baden als Schloss erweitert. Es wurde im 17. Jahrhundert durch den Grafen Philipp von Baden als Schloss umgebaut. In der Mitte des 18. Jahrhunderts wurde es durch den Grafen Philipp von Baden als Schloss umgebaut. In der Mitte des 19. Jahrhunderts wurde es durch den Grafen Philipp von Baden als Schloss umgebaut. In der Mitte des 20. Jahrhunderts wurde es durch den Grafen Philipp von Baden als Schloss umgebaut.

Druck u. Verlag: Südwestdeutsche Druck- u. Verlags-Gesellschaft m. b. H. Karlsruhe a. N. — Verantwortlich: Max Wolf



# Der Soldat und die Tänzerin

Roman von Richard Küas

„Dreihundert — auch hatten — Salve — Geladen! Vagt an! Feuer!“ Und den Kommando ein General entgegenbrachte, unter dem ihre Schritte hielten wie die sorgsamgahne unter der Zigel.

„Und Doris!“ — Ohne sein Ziel, das überreichten, die Vertiefung der Deutschen erreicht zu haben, hatte er seine desamier-ten Weitergehenden zurückzuführen müssen. Er für hürmendes „Alas“ in „Alas“, unter dem sie ihre Mäntel geritten, war kleinsten Schweigen gewesen, als Doris an ihrer Spitze nach der hoch-ebene zurückkehrte, die im Schrein der untergehenden Sonne gelagert hatte.

„Bühnenstrich!“ hatte der Schrift in Wangen gelächelt, in den näch-sten Angriffsstagen die Scharte auszuweichen um jeden Preis. Und hatte dabei eine Genußnahme, eine Genußnahme und eine Zu-merksamkeit: die Deutschen da drüben hatten ihre ganze Macht ins Feld geführt. Auch mancher von ihnen war gefallen, um nie wie-der aufzustehen. Auch ihre Kampfeslust zeigte manche Wunde. Aber die Deutschen hatten keine Befehle, während die Tagom- das über schrittweise Erfolge verfielen und viele der besten Kämpfer, die Soldaten des Sultans, überhanpt noch nicht an den Feind geführt worden waren. Und — der Kaiser selber wollte sie ins Feld führen, um sie durch seine allerhöchste Gegen-wart an solch wichtigem Kampfesfeld anzuführen.

Aber bitter kam Doris ihm, wie jedem der überlebenden Führer, der Bericht an, den sie dem Herrscher zu erstatten hatten, der den entscheidenden Sieg schon gestern Abend für erringen hielt.

„Macham Adnan Augen blicken immer düsterer, immer fin-sterer. Sie sind das einzige, was von seinem Gesicht zu sehen ist, diese schrecklichen Augen, denn das übrige deckt der weißliche Schlam.“

„Wo sind die Gefangenen, die gemacht worden sind?“ fragt der Gewaltige.

„Dummes Schweigen gibt Antwort.“

Die Führer wissen, jetzt will Adnan seine Frage an den Ge-fangenen auslassen. „Köpfe sollen fliegen! Und wenn es keine Gefangenen gibt, dann...!“

„Niemand mag zu antworten.“

„Doch! Wieder Doris! Er ist auch der einzige, der es wagen darf im Augenblick. Er weiß, daß der Sultan ihn zum nächsten Angriff gegen die Deutschen braucht. Daß keiner die Weiter-scharen so in der Hand hat wie er, Doris! Selbst, und dann, daß er und seine Leute ihren Angriff mit grenzenlosem Ungeschick an den Feind heranzutragen haben.“

„Es sind keine Gefangenen gemacht worden!“ schreie es hoch-artig von seinen Lippen.

„Wie? Keine Gefangenen?“ Es klingt verwundert, drohend, Ungeheuer.

„Nein, hoher Gebieter! Die Deutschen machten sie zwischen unseren Händen zu Sterbenden!“ zittelt Doris die Situation.

„Dann werde ich euch morgen zeigen, wie man Gefangene... lebende Gefangene macht.“

Des Kaisers Worte stehen wie Bremsen.

„Nicht die deutschen Voten vor!“ beschreie er.

Durch das Gedränge der wogenden Massen wurde ein großer, harter Mann geführt. Seine sonst ebenholzfarbene Haut hatte sich durch die schlechte Pflege während seiner dreiwöchigen Ge-fangenenschaft in ein Schiefergrün vermandelt. Das schien die ein-sige Art zu sein, auf die er gelitten hatte, denn er schritt hoch-aufgerichtet durch die Menge, die er mit schwarzen Blicken musterte.

Zwei riesige Deuter, nachgelagerten bis auf einen in der Mitte des Schweißes fliegenden dünnen Jopel, der ihnen halb über das großmüchtige Gesicht herunterhing, gingen neben dem deutschen Voten.

Er wurde in das große Viertel geführt, das die Schwärme des Sultans um diesen gebildet hatte. Dessen Blick blieb durchdrin-gend auf dem deutschen Soldaten ruhen.

„Wo ist der arme Vot? Warum führt man nur diesen vor?“ herrichte der Sultan den Scheriff an.

„Doch, dieser selige Vot hat sich durch die Klugheit in die Hölle seinem gerechten Schicksal entzogen.“

„Was soll das heißen?“ fuhr der Sultan auf.

„Doch! Er ist an einem bösen Stier mit blutigem Quisten gebunden.“

„Dann müssen wir uns mit diesem hier befehlen.“ Tief grub sich die Hornesflaute zwischen die düsteren Augen des Gewaltigen.

Dorfschreie folgten am Samstag, den 14. März 1938

Selbst die Reize der ihm angeführten jählichen „Liebe“, einer von Blundung strotzenden, ebenholzschwarzen Kommando, wer-mochten nicht die Unruhe des Sultans zu fesseln. Das Schließen der Verwundeten, die man mitgeschleppt hatte, drang aus allen Gärten.

Mit finsterem Gesicht war der Herrscher aufgefunden. Der Sklave war im Nu auf den Beinen.

„Befehl an den Galadima. Die Verwundeten sollen schwe-igend stehen, wenn sie nicht leben können!“

„Ich eile, Gebieter!“

„Noch eines! Ten Doreunuchen! Er soll die Kommando in die Francengemächer bringen. Erst nach der siegreichen Schlacht, trun-ken von Feindesblut, will ich sie wiedersehen! Hasti Feuer im Hofel! Warden her und Spielzeuge! Die Sklaven mit den Frau-berühmten! Man soll mit von den Laten meiner Ahnen hingen, bis... ich einschlafe!“

Die Folge Stunden später hatte er sein Lager wieder aufgeschlo-ßen. Er schloß davon war, daß er bis spät in den Morgen hinein geschlafen hatte.

Kauma hatte er sein Bad genommen, als er sich in die leichten Untergewänder warf, in die bereitgehaltenen blütenweiße Lode. Mit einem schönen Messer aus Schiefer hatte ihm darauf sein Leibknecht den Schödel glattrasiert und den Kinnbart erneut mit tiefstem Schwarz gefärbt.

Nach mit seinem Frühstück beischäftigt, hatte er schon den Be-fehl gegeben, die reichen Mannutrommeln zu schlagen, die seine Wroßen, seine Krieger und sein Volk aufzumuntern.

„Der Sultan will! Der Gewaltige beschreie“, hieß es in allen Wachen. Alles, was Mann war und gesunde Weine hatte, drängte, schob und stieß sich gegenständig, um so schnell wie möglich in des Palastes Nähe zu kommen.

Die Wroßen hatten bereits im inneren Palasthof Aufstellung genommen, um den Weg des Sultans zu flankieren, den dieser unter seinem roten Baldachin bis vor das Palasttor antrat, wo ihn und seine wichtigsten Bedienten ihre Kruppen die gleiche Dampfklinge und Perlimas hatten mit ihren Kruppen die gleiche Stelle inne, die sie vor der Schlacht von Simbida bei der Herr-schar eingenommen.

Aber vor viele Stufen klaffen da heute!

Derobruke aus meterlangen silbernen Knaben händeten des Herrschers kommen. Mit ihrem Einziehen schwing das Gewit-ler von lautem Trommeln.

Unmutig überflog des Sultans düsteres Auge seine Führer, ihre Schwären. Manchen mißte er. Von achtzig Häuptlingen awanaja gefallt!

Der Sultan tief Namen.

Schweigend!

Bis sich Doris, des Sultans Lieblings, der in der Schlacht von gestern dramatisch mit seinen Veritonen die Deutschen an-geariffen, ein Vot gefaßt zwischen allen denen, die den Vot vorum Reizer niederschlugen.

„Im Garten alltags, Herr! Schwert- oder eragetroffen von den Deutschen.“

„Was haben sie dort oben im Garten alltags zu suchen, wenn ich sie hier auf Erden noch brauche!“ tief der Herrscher und nahm mit ungeschicktem Ohr den Bericht der einzelnen entgegen über Stellung, Kun und Treiben der Seinen in der Schlacht und über die Voten, die des Feindes Waffen ihm geschlagen.

Am weißen gelitten hatten die Kommando. Die schossen noch mit ihren manns hohen Bögen und verzerrten Pfeilen. Waren vorgerührt, ein tolles Lachen in den Gesichtern. Griffen gar mit den Händen nach den ihnen entgegenstehenden Angeln, weil sie glaubten, die Deutschen hätten ihnen Hornissenwärme ent-gegengeschickt. Veben sich auch nicht schrecken, als hier einer und da einer plöcklich mit beiden Händen nach dem nackten Leibe griff, aus dem in blutiger Wunde das Leben quoll.

Oder es stand hier einer und da einer von ihnen auf einmal still, mitten im weitstrahligen Sturmhauf. Still, wie von einer unsichtbaren Macht festgehalten. Drehte sich ein, zweimal um sich selbst und hatte dann, ein Wunder im Vot, eine Frage: „Was ist das?“ auf den Lippen, deren Antwort er nicht mehr vernahm, weil sein Auge inzwischen im Lode gebrochen war.

Trotzdem, weiter trug er Krieger- und Votergeläch in weit ausholenden Schritten die Kommando, um bis auf hundert Me-ter — Pfeilschüsse — heranzukommen an die Deutschen.

Wiß von drüben, von Feindes Seite, eine ruhige laute Stimme In einer Sprache sagte, die die Kommando nie gehörte:

An ihren letzten Ausläufern machte das Mädchen halt und ab von ihrem Votat. Dann warf sie sich die dünne bunte Schlafdecke über ihre Schulter, damit sie nicht ausläge wie eine Kalabasse, son-derer wie eine verheiratete Frau. Vor sich sah sie ein Dorf liegen. Die ersten Weiber, die zu dem eben von Kofne überführten Nach zum Wasser gingen, fragte sie nach dem Namen des Dorfs. „Du bist in Dabome“, sagten die Weiber.

„Dh, dann ist mein Weg richtig. Dort hin will ich“, bemerkte Kofne und schritt dankend weiter.

Vor dem Eingang des Dorfs ließ sie auf ein steinlich allein-stehendes Gehöft. Die Gegend schien ein für den Aufbau von Kri-gerhöfen besonders geeignetes Gelände zu sein. Und hier im Ge-höft, vor der Hütte, lag sie eine Anzahl Kürbisstücken auf der Erde liegen, wie sie überall, wo Schwärme wohnen, als Schalen zum Tragen von Früchten, Getreide, oder als Haken für Wasser oder Palmöl gebraucht wurden.

Ein alter Mann mit kümmerlichem grauen Bart und ver-roteten Augenlidern sah auf einem Holzstoch und lernte und schickte an den Kürbisstücken, und verlag sie mit einfachen Schmitzeren und Verzögerungen. Seine Alte zählte in einem Topf den frischgedrehten, der Kofne verführerisch in die Hufe stieg.

Das Mädchen trat zu dem Alten, grüßte und sah ihm zu. Er war nicht „auf der Höhe der Kunst“, wie sie bald feststellte. Viel-leicht war sein vorgerücktes Alter daran schuld. Aber nach der Menge der unbearbeiteten Schalen schien es ihm nicht an AD-las zu fehlen.

Der Mann verrichtete weiter seine Arbeit. Nur ab und zu warf er ihr einen schnellen heimlichen Blick an.

„Wohin mit wohl abgehen...? Was lernen?“ Sein düsteres Arm schmeckte mit einer weit ausholenden Bewegung über die noch unbearbeiteten Gefäße. „Könnst schon zwei arbeitssame Hände brauchen. Aber jetzt führt ja alles, was jung ist, in die Berge und Wälder nach Summit für die Weiben an der Hütte. Das soll schneller gehen und mehr einbringen. Ja, ich weiß es nicht.“

„Dh, ich kann schon etwas in deinem Handwerk, Alter.“

„So? Da bin ich doch neugierig. So eine Junge wie du...!“

Er lachte. „Die hat doch noch gar nicht das gehörige Stillsitzen dazu...! Bspioniers, wenn sie noch ein so hübsches Gesicht hat.“

„Könnst ja probieren. Verderben werde ich dir jedenfalls nicht.“

„Ja, dann zeige mal, was du kannst! Oder nicht kannst!“ lachte

Vor wenigen Tagen noch hatte da ein blühendes Gemein-wesen gestanden, von einigen tausend Hütten und mehr. Aber dann war eines Tages der König von Dabome über die noch Wenige gekommen, hatte die Stadt zerstört, alles gefangen genom-men und schließlich mehr als fünfzig Gefangene in den Tod geschickt, die seinem toten Vater als Sklaven im Dienste dienen sollten. Das war vor der Ankunft der deutschen Regierung im Topogebiet gewesen. Seit jener Vermählung aber hatte sich kein Sklavene-mann mehr dort wieder ansiedeln gewagt.

Welpentlich grünen Totenschädel aus dem Grün. Kofne lag sich vor einem Haufen zerfallener Hütten, Topfscherben, zertrüm-merter Hausgeräte. Zwischen Baumstümpfen sie und da, Planiertänder und Gruppen von Papageienstümpfen.

Unter einem niedergebogenen Dach lagte die blühende Schut, um das Aufblühen des Regens abzuwarten. In eine der besser erhaltenen Hütten hineinzugehen, wagte sie nicht. Schon wegen des voraussichtlich dort hausenden Ungesiebers, Schlan-gen, Skorpionen und Hundertfüßler nicht.

Eine halbe Stunde später war der Kornado weitergezogen. Der Regen ließ nach und hörte bald ganz auf. Innere Lu-stube, die Hürst, wieder eingefangen zu werden, peitschten Kofne auf.

Ehe sie ging, schritt sie eine der Bananenstauden ab, suchte sich die reifsten Früchte vom Bündel heraus und packte sie in ihre Schlafmatte. Ebenso mehrere der melonenartigen Früchte der Bananen.

Aber ehe sie das Bündel aufnahm, entfernte sie alle Fettstük-ker, die sie am Leibe trug, und die sie hätten verraten können. Die Kofne läte sie ab und steckte sie in ihrenbeutel mit den Schnitzwerkzeugen. So hatte sie für den Anfang wenigstens sogar einiges Geld und war nicht gezwungen, gleich vor fremden Weibern als Hungernde und Bittende zu stehen.

Die Mondstille hand jetzt wie eine helle Herbststille in einer ungewohnten Gegend am dunkelblauen Himmel, so daß sie sehen konnte, wohin sie trat. So schritt sie ruhig fürhoh.

Aber manchmal, wenn ein Baum oder Strauch einen bizar-ren Schatten über den Weg warf, änderte ihr Fuß. Bis sie sich überzeugt hatte, daß die Gefahr keiner von den „Fingermenschen“ war, einer von jenen Wäldern, die unter der Verflechtung von Leopardenfellen einstmals Wandernden aufkauerten, um sie zu er-morden und zu verzaubern.

Bergauf, bezag führte Kofne der Wen. Vier Tagesgrauen hatte sie die Astrobohner hinter sich.

„An ihren letzten Ausläufern machte das Mädchen halt und ab von ihrem Votat. Dann warf sie sich die dünne bunte Schlafdecke über ihre Schulter, damit sie nicht ausläge wie eine Kalabasse, son-derer wie eine verheiratete Frau. Vor sich sah sie ein Dorf liegen. Die ersten Weiber, die zu dem eben von Kofne überführten Nach zum Wasser gingen, fragte sie nach dem Namen des Dorfs. „Du bist in Dabome“, sagten die Weiber.

„Dh, dann ist mein Weg richtig. Dort hin will ich“, bemerkte Kofne und schritt dankend weiter.

Vor dem Eingang des Dorfs ließ sie auf ein steinlich allein-stehendes Gehöft. Die Gegend schien ein für den Aufbau von Kri-gerhöfen besonders geeignetes Gelände zu sein. Und hier im Ge-höft, vor der Hütte, lag sie eine Anzahl Kürbisstücken auf der Erde liegen, wie sie überall, wo Schwärme wohnen, als Schalen zum Tragen von Früchten, Getreide, oder als Haken für Wasser oder Palmöl gebraucht wurden.

Ein alter Mann mit kümmerlichem grauen Bart und ver-roteten Augenlidern sah auf einem Holzstoch und lernte und schickte an den Kürbisstücken, und verlag sie mit einfachen Schmitzeren und Verzögerungen. Seine Alte zählte in einem Topf den frischgedrehten, der Kofne verführerisch in die Hufe stieg.

Das Mädchen trat zu dem Alten, grüßte und sah ihm zu. Er war nicht „auf der Höhe der Kunst“, wie sie bald feststellte. Viel-leicht war sein vorgerücktes Alter daran schuld. Aber nach der Menge der unbearbeiteten Schalen schien es ihm nicht an AD-las zu fehlen.

Der Mann verrichtete weiter seine Arbeit. Nur ab und zu warf er ihr einen schnellen heimlichen Blick an.

„Wohin mit wohl abgehen...? Was lernen?“ Sein düsteres Arm schmeckte mit einer weit ausholenden Bewegung über die noch unbearbeiteten Gefäße. „Könnst schon zwei arbeitssame Hände brauchen. Aber jetzt führt ja alles, was jung ist, in die Berge und Wälder nach Summit für die Weiben an der Hütte. Das soll schneller gehen und mehr einbringen. Ja, ich weiß es nicht.“

„Dh, ich kann schon etwas in deinem Handwerk, Alter.“

„So? Da bin ich doch neugierig. So eine Junge wie du...!“

Er lachte. „Die hat doch noch gar nicht das gehörige Stillsitzen dazu...! Bspioniers, wenn sie noch ein so hübsches Gesicht hat.“

„Könnst ja probieren. Verderben werde ich dir jedenfalls nicht.“

„Ja, dann zeige mal, was du kannst! Oder nicht kannst!“ lachte

„An ihren letzten Ausläufern machte das Mädchen halt und ab von ihrem Votat. Dann warf sie sich die dünne bunte Schlafdecke über ihre Schulter, damit sie nicht ausläge wie eine Kalabasse, son-derer wie eine verheiratete Frau. Vor sich sah sie ein Dorf liegen. Die ersten Weiber, die zu dem eben von Kofne überführten Nach zum Wasser gingen, fragte sie nach dem Namen des Dorfs. „Du bist in Dabome“, sagten die Weiber.

„Dh, dann ist mein Weg richtig. Dort hin will ich“, bemerkte Kofne und schritt dankend weiter.

Vor dem Eingang des Dorfs ließ sie auf ein steinlich allein-stehendes Gehöft. Die Gegend schien ein für den Aufbau von Kri-gerhöfen besonders geeignetes Gelände zu sein. Und hier im Ge-höft, vor der Hütte, lag sie eine Anzahl Kürbisstücken auf der Erde liegen, wie sie überall, wo Schwärme wohnen, als Schalen zum Tragen von Früchten, Getreide, oder als Haken für Wasser oder Palmöl gebraucht wurden.

Ein alter Mann mit kümmerlichem grauen Bart und ver-roteten Augenlidern sah auf einem Holzstoch und lernte und schickte an den Kürbisstücken, und verlag sie mit einfachen Schmitzeren und Verzögerungen. Seine Alte zählte in einem Topf den frischgedrehten, der Kofne verführerisch in die Hufe stieg.

Das Mädchen trat zu dem Alten, grüßte und sah ihm zu. Er war nicht „auf der Höhe der Kunst“, wie sie bald feststellte. Viel-leicht war sein vorgerücktes Alter daran schuld. Aber nach der Menge der unbearbeiteten Schalen schien es ihm nicht an AD-las zu fehlen.

Der Mann verrichtete weiter seine Arbeit. Nur ab und zu warf er ihr einen schnellen heimlichen Blick an.

„Wohin mit wohl abgehen...? Was lernen?“ Sein düsteres Arm schmeckte mit einer weit ausholenden Bewegung über die noch unbearbeiteten Gefäße. „Könnst schon zwei arbeitssame Hände brauchen. Aber jetzt führt ja alles, was jung ist, in die Berge und Wälder nach Summit für die Weiben an der Hütte. Das soll schneller gehen und mehr einbringen. Ja, ich weiß es nicht.“

„Dh, ich kann schon etwas in deinem Handwerk, Alter.“

„So? Da bin ich doch neugierig. So eine Junge wie du...!“

Er lachte. „Die hat doch noch gar nicht das gehörige Stillsitzen dazu...! Bspioniers, wenn sie noch ein so hübsches Gesicht hat.“

„Könnst ja probieren. Verderben werde ich dir jedenfalls nicht.“

„Ja, dann zeige mal, was du kannst! Oder nicht kannst!“ lachte

„An ihren letzten Ausläufern machte das Mädchen halt und ab von ihrem Votat. Dann warf sie sich die dünne bunte Schlafdecke über ihre Schulter, damit sie nicht ausläge wie eine Kalabasse, son-derer wie eine verheiratete Frau. Vor sich sah sie ein Dorf liegen. Die ersten Weiber, die zu dem eben von Kofne überführten Nach zum Wasser gingen, fragte sie nach dem Namen des Dorfs. „Du bist in Dabome“, sagten die Weiber.

„Dh, dann ist mein Weg richtig. Dort hin will ich“, bemerkte Kofne und schritt dankend weiter.

Vor dem Eingang des Dorfs ließ sie auf ein steinlich allein-stehendes Gehöft. Die Gegend schien ein für den Aufbau von Kri-gerhöfen besonders geeignetes Gelände zu sein. Und hier im Ge-höft, vor der Hütte, lag sie eine Anzahl Kürbisstücken auf der Erde liegen, wie sie überall, wo Schwärme wohnen, als Schalen zum Tragen von Früchten, Getreide, oder als Haken für Wasser oder Palmöl gebraucht wurden.

Ein alter Mann mit kümmerlichem grauen Bart und ver-roteten Augenlidern sah auf einem Holzstoch und lernte und schickte an den Kürbisstücken, und verlag sie mit einfachen Schmitzeren und Verzögerungen. Seine Alte zählte in einem Topf den frischgedrehten, der Kofne verführerisch in die Hufe stieg.

Das Mädchen trat zu dem Alten, grüßte und sah ihm zu. Er war nicht „auf der Höhe der Kunst“, wie sie bald feststellte. Viel-leicht war sein vorgerücktes Alter daran schuld. Aber nach der Menge der unbearbeiteten Schalen schien es ihm nicht an AD-las zu fehlen.

Der Mann verrichtete weiter seine Arbeit. Nur ab und zu warf er ihr einen schnellen heimlichen Blick an.

„Wohin mit wohl abgehen...? Was lernen?“ Sein düsteres Arm schmeckte mit einer weit ausholenden Bewegung über die noch unbearbeiteten Gefäße. „Könnst schon zwei arbeitssame Hände brauchen. Aber jetzt führt ja alles, was jung ist, in die Berge und Wälder nach Summit für die Weiben an der Hütte. Das soll schneller gehen und mehr einbringen. Ja, ich weiß es nicht.“

„Dh, ich kann schon etwas in deinem Handwerk, Alter.“

„So? Da bin ich doch neugierig. So eine Junge wie du...!“

Er lachte. „Die hat doch noch gar nicht das gehörige Stillsitzen dazu...! Bspioniers, wenn sie noch ein so hübsches Gesicht hat.“

„Könnst ja probieren. Verderben werde ich dir jedenfalls nicht.“

„Ja, dann zeige mal, was du kannst! Oder nicht kannst!“ lachte

